Stolpertus,

ein junger Arzt am Krankenbette.

Von einem patriotischen Pfälzer.

Vita brevis, ars longa, occasio praeceps, experimentum periculosum, judicium difficile. *Hipp. Aphor. I.*

Zweiter Theil.

Neue Auflage.

Mannheim,
bei Schwan und Götz,
1800.

Dem

Wohlgebohrnen,

Grundgelehrten

Herrn

der

Hallischen gelehrten Zeitung

ehrenvesten

Mitarbeiter,

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Stolpertus
ein junger Arzt am Krankenbette.

Erster Abschnitt.
Von den Fehlern junger Aerzte am Krankenbette.

Mit welcher Zauberkraft täuschet doch die Eigenliebe des Menschen Herz! Denken Sie, L. St. ich war fest entschlossen, Ihnen in diesem Theile meine praktische Fehler ganz offenherzig dahin zu sagen: ich wollte Ihnen eine aufrichtige Todten=Liste von meinen nicht

kurirten Kranken vor Augen legen, damit Sie durch meine Fehler klüger, jenen gefährlichen Klippen ausweichen mögten, worau so oft mit dem Leben unserer Mitbürger, unsere Ehre und guter Namen scheitern. Ich beschwor diesen gefährlichen Schmeichler, meine Eigenliebe, bei den Pflichten eines Mitbürgers gegen den andern, bei der Menschenliebe, bei der Vorstellung des offenbaren Nutzens — und doch hielte mich die Macht dieser Thörin zurück, Ihnen und der ganzen Welt meine Fehler am Krankenbette zu entdecken. Sie stellte mir vor, ich würde mich vor der ganzen gelehrten Welt lächerlich machen; es seye gegen allen möglichen Gebrauch meiner Mitkollegen, eine aufrichtige Liste seiner praktischen Fehler aufzuzeichnen, und auf solche Art zu offenbaren, wie sehr man in der Jugend stolpertisiret habe — Sie blies mir Schaamröthe auf die Wangen, und wies mir ganze Folianten von den gelehrtesten Männern geschrieben, welche, wiewohl gegen das Zurufen ihres widersprechenden Gewissens, von nichts als herrlich erfundenen Mitteln, und glücklich kurirten Kran-

ken

ken plaudern, und das geduldige Papier mit Eigenlob besudeln. Sie drohete mir mit dem Geifer der Recensenten, welche die rechtschaffensten Schriftsteller eben so gut, als die Windsüchtigen, unverschämt anzapfen; allein ich erhielt endlich das Feld über diesen kleinen Rebellen, welcher gewöhnt ist, unsere Handlungen zu schminken, und in ein falsches Licht zu setzen. Ich versprach meiner beunruhigten Eigenliebe, ich würde die künftige Recensenten dieser Blätter gar höflich bitten, mich mit Ihrer Hechel zu verschonen; ich würde meinem Namen keinen Platz auf dem Titelblatt einräumen; ich würde suchen der Welt zu zeigen, daß ich zwar kein grundgelehrter Mann, aber auch kein Trödeldoktor sey. Dieses Versprechen zerbrach den Stachel meiner Eigenliebe, und nun fing ich ganz ruhig an, in mein Gewissen, eine Sache, die man den Aerzten absprechen will, zu dringen; dort fand ich deutliche Spuren meiner praktischen Fehler — Fehler, aus Abgang nöthiger Einsichten und Erfahrungen, Fehler aus Uebereilung, aus Eigensinn, aus dem Selbstgefühl eingebildeter

Fähigkeiten: und nachdem ich den Schleier des Eigenstolzes völlig hinwegstreifte, so fand ich, liebster Freund, daß in meinen jüngern Jahren, (denn gegenwärtig habe ich schon 35mal den für uns Aerzte merkwürdigen Allerseelen-Tag erlebt) aus meinen Beurtheilungen, aus meinen Rathschlägen und Recepten überall — hinten und vornen, der Stolpertus herausschauete.

Haben Sie einige müßige Nebenstunden, M. F. so nehmen Sie diese offenherzige Fehler-Liste in die Hand, lesen Sie ein so aufrichtiges Geständniß; lachen Sie, ich verzeih' es Ihnen von Herzen, wenn Sie mich bisweilen am Krankenbette belauschen, wie mir dicke Schweistropfen von der Stirne herabrollen, und das Herz ängstlich an den Rippen klappert. Auch Sie werden bisweilen den nemlichen Anfall der beschämten Eigenliebe fühlen, wenn der Geistliche ihren Posten am Krankenbette einnimmt, und die betrübten Anverwandten des Kranken, Sie über die Achsel anschielen. Ihre auriculæ cordis werden in diesem Zeitpunkte auch zittern, oder Ihr Herz müßte von Pantoffelholz geschnitzt seyn.

Ich will Ihnen also meine Fehler nach der Reihe her erzählen, denn ich weiß, ich kann auf Ihre Bescheidenheit rechnen; Sie sind nicht von jener Gattung Aerzte, welche mit der Verläumdung ihrer Mitkollegen ihre Glücksbahn pflastern, und um sich zu erhöhen, andere erniedrigen. Setzen Sie sich nieder, M. F. denn gemeiniglich wenn die Aerzte beichten, dauert es ein wenig lange.

Erster Fehler.

Junge Aerzte sind gemeiniglich nachläßig im Fragen am Krankenbette.

Wer am Krankenbette gut fragt, urtheilt gemeiniglich kernhaft, und schreibt ein gedeihliches Recept. Schon aus den Fragen, welche der Arzt aufstellt, läßt sich auf dessen Fähigkeiten ein untrüglicher Schluß machen. Die Nothwendigkeit der Fragen am Krankenbette, gründet sich auf die unendliche Verschiedenheit der einzelnen Körper, der Temperamenten, der wirkenden Krankheits-Ursachen, der Gewohnheiten, der Lebensart, der Leiden-

schaften, des Glückstandes; so zwar, daß es unmöglich ist, einen wahren Begriff der Krankheit, ohne fleißiges Nachforschen, zu erhalten.

Dieses zur Erkenntniß der Krankheit ohnentbehrliche Mittel vernachläßiget gemeiniglich der junge Arzt, und sezt seinen Kranken in Gefahr die Zahl seiner selig Verstorbenen zu vermehren; oder wenigstens wird die Krankheit aus dem natürlichen Geleise geschoben. Man glaubt seiner Schuldigkeit schon ein Genüge gethan zu haben, wenn man die Fähigkeit besitzet, nach den unter das Gefühl fallenden Kennzeichen der Krankheit einen Taufnamen zu geben; alsdann mag sich die liebe Natur nach einem verstümmelten Alltags-Recept, nicht aber dieses nach jener richten. Die Krankheit muß so behandelt werden, weil sie diesen, und keinen andern Namen hat; es mögen nun geheime Umstände, welche durch Fragen aufgekläret worden wären, eine andere Kurart erheischen, oder nicht.

Wir wollen, L. F. um diesen so gewöhnlichen Fehler in ein besseres Licht zu setzen, in ein Hospital gehen; wir wollen an einigen

Bett-

Bettstätten bedachtsam stehen bleiben, und bemerken, wie oft durch eine oder mehrere Fragen gewisse Umstände, über welche ein junger Arzt wie der Hahn über die heisse Kohlen hinwegstolpert, entdeckt werden müssen, um die wahre Hülfsmittel bestimmen zu können.

Hier liegt ein zärtliches Kammermädchen an der Gelbsucht; der dunkelrothe Harn, der weisse Stuhlgang, die gelbe Farbe der Haut bestätigen die Natur dieser Krankheit. Weder ein Stein in der Gallenblase, noch eine sonstige Verstopfung in der Leber kann entdeckt werden. Fragen Sie nur weiter, M. F. sie wird Ihnen mit Thränen erzählen, daß ihre Gebieterin unter jene Classe von Menschenthieren gehöre, die der Mangel an Anbeter in ein rasendes Unthier verwandelt; der verdammte Spiegel am Putztische zeigt ihr täglich mehr Runzeln, mit untermischten Sommerflecken; und nun Gnade Gott! dem armen Kammerkätzchen, dem die Natur günstiger war. Morgens wird das gute Kind aus dem Bette gedonnert, und Abends ist sie von anhaltenden Zänkereien ganz durchgehagelt. Das gute Mädchen hat

sich

sich vor einigen Tagen erschrecklich geärgert; sie spürte Bitterkeit im Munde; ihre Eßlust war verlohren. Sie gieng zum Herrn Provisor; dieser gab ihr den Brechsaft (Syrup emetic.), sie überschüttete sich bei 20mal erschrecklich, und nun ist die Galle ins Geblüt geschossen. (sagt die Krankenwärterin) Hier haben Sie, M. F. die Geschichte dieser Gelbsucht von ihren Urahnen hergeleitet — Ich bin versichert, daß bei dem ersten Anblick dieser Gelbsucht gleich ein Laxir-Recept ihrer Beurtheilung erschienen ist; Sie würden der krampfigten Zuschnürung des Zwölffinger-Darms mit Rhabarbaren, und Mittelsalzen begegnet seyn, und dadurch das Uebel vermehret haben, wenn Sie nicht der Grundursache näher gekommen wären. Da Sie nun die Gemüths-Leidenschaft als die wahre Ursache dieser Gelbsucht erkennen, würden Sie Bedenken tragen, diesem Mädchen ein Emulsiongen aus weissen Magsaamen mit ein wenig Opium statt der reizenden Laxirmittel zu reichen, und ein Klistir von gekochtem Leinsaamen beibringen zu lassen? Würden Sie nicht auf solche Art den durch das nasenweise Brech-

mit-

mittel verursachten Krampf am besten besänftigen? Recht so, mein werther Stolpertus! diese Gelbsucht wird wohl ehender weichen, als wenn Sie nach dem gemeinen Schlender das arme Dingelchen mächtig auslaxirten.

Gehen wir nun eine Bettstätte weiter, M. F. In dieser hier neben liegt eine junge Wittwe, welche mit ihrem zärtlich geliebten Ehemann das fröhliche Gemüth, und ihre Gesundheit begraben sah; von dieser Zeit an, welches schon beinah drei Monate ist, leidet sie einen anhaltenden Blutfluß; die geringste Bewegung, ein Husten, ein Niesen, ein leichter Druck bei dem Urinlassen, oder bei der Leibesbewegung, macht denselben bis zur Entkräftung heftig. Der erste Gedanken, welcher in diesem Fall einem jungen Arzt im Kopfe herum wandelt, ist dieser: man muß den Blutfluß stopfen, sonst (sagt ihm sein prophetischer Geist) könnte eine Zehrung oder eine Wassersucht ex inopia rubri, wie Boerhave meldet, nachkommen; gut, M. F. wie wäre es aber, wenn nach Ihrem zusammenziehenden Mittel der Leib aufschwellte, wenn die Kranke heftige Schmerzen im Unter-

terleibe bekäme, wenn Beklemmungen auf der Brust — Reissen in den Schenkeln, Fieberhitze, und heftiger Durst die Folgen ihres übereilten Urtheils, und stärkenden Mittels wären? Was würden Sie sagen, wenn gar bei dem Abends-Besuche Ihre Kranke mit erschrecklicher Beklemmung auf der Brust ein roth und dünnes Geblüt spuckte — Mich deucht, M. F. Sie haben einige wesentliche Fragen bei dieser Kranken vergessen. Sie hätten fragen sollen: ob sie viele Kinder und unglückliche Geburten gehabt? Ob ausser ihren Schwangerschaften die monatliche Reinigung häufig geflossen? Ob sie bei ihrem monatlichen Geblüt jederzeit eine Schärfe an den Geburtsgliedern verspüret habe? Ob sie nach dem lezten Kindbette eine schwere Krankheit mit heftigen Schmerzen im Unterleibe und unterbliebener Geburts-Reinigung ausgestanden habe? Ob nach dieser Krankheit, die Monats-Reinigung entweder völlig unterblieben, oder wenigstens unordentlich geworden wäre? Ob der Leib etwas dicker zu werden geschienen? Ob sie nicht auf einer oder der andern Seite

eine

eine Härte, welche zu gewissen Zeiten schmerzte, bemerkt habe? Nun wäre es nöthig, M. F. den Unterleib in der Gegend des Schoosbeins zu befühlen, ob man nicht eine Verhärtung der Gebährmutter bemerkte, welche sich noch mehr aufkläret, wenn man durch den Angriff einer Hebamme erfährt, daß die Mutter tiefer als gewöhnlich in das Becken herabgesunken, daß der Muttermund aufgeschwollen und knotigt sey, daß man bei gelindem Aufheben der Mutter durch den Finger eine widernatürliche Schwere dieses Theils bemerke. Wenn Sie die aufrichtige Beantwortung dieser Fragen angehört, und wohl überlegt haben, alsdann nehmen Sie die Feder in die Hand, und schreiben ein sehr einfaches Recept. Sollten Sie auch nach den Umständen stärkende Mittel nöthig haben, so verbinden Sie dieselbe mit versüßenden und verdickenden Mitteln; denn es ist unbegreiflich, wie behutsam man mit diesem Theile des weiblichen Körpers umgehen müsse. Gemeiniglich unterhält eine Schärfe der Säften diesen Blutfluß, der gar leicht wegen der Empfindlichkeit des Theils in einen Gewohnheits-Fluß ausarten kann.

Wer

Wer hustet so erbärmlich dort hinten in der Ecke? Kommen Sie, lieber Stolpertus, da giebt es wieder etwas zu fragen. Es ist ein Schneidersgeselle (sagt der Krankenwärter), den die ehrwürdige Zunft hieher bringen lassen; er hustet erbärmlich Tag und Nacht, es ist der Mühe nicht werth, was er auswirft. Wenn er etliche Stunden ohne Aufhören gebellet hat, so kommt ein wenig weisser Schleim mit rothen Blutstreifen; er spricht immer heiser — und hat fast die Wegsteuer nicht mehr. Diese Erzählung, M. F. verspricht nicht viel gutes; aber schwören kann ich Ihnen, ich weiß noch nicht, in welche Büchse man für diesen Husten greifen müsse. Wir wollen ihm noch einige Fragen aufstellen, vielleicht bringen wir mehr Licht in unser Urtheil — Wie alt ist denn schon euer Husten, guter Freund? Ach ihr Excellenz! er könnte schon graue Haare haben, wenn er ein Pudel wäre. Wie hat denn der Husten angefangen? Mit einem Katharr salva venia ihr Excellenz. Habt ihr nicht einmal einen Ausschlag am Leibe gehabt, welcher stark gejucket hat? Zu dienen,

ihr Excellenz, aber die Krätze war es salva venia nicht, es waren nur kleine Blättergen zwischen den Fingern, woraus ein scharfes gelbes Wasser geflossen. Wie ist denn diese Schärfigkeit vergangen? Meine Meisterin sagte mir, ich müßte dazu thun, sonst könnte es salva venia die Krätze geben. Sie machte mir eine Salbe mit Bleiweis, Schwefelblumen, und Baumöl; ich schmierte mich damit Abends vor dem Schlafengehen, und von dieser Zeit an, Gott Lob! spürte ich nichts mehr von dieser Schärfigkeit; nachher gieng ich aber bei feuchtem Wetter in die Kirche, und da bekam ich diesen Katharr, welcher mich so ausgemergelt. Nun, L. St. glaube ich, können wir einen gegründeten Diagnosin festsetzen; allem Ansehen nach ist die trachea dieses armen Tropfes bis in die entferntesten vasa bronchialia krätzig. Gemeiniglich entstehen bei dieser Gattung Husten kleine Apthtæ in der Luftröhre, welche immer eine Schärfe aussikeren, und diesen Krampf-Husten unterhalten. Sollte man ihm nicht ein Blasen-Pflaster, statt hinten im Rücken, vornen auf den Hals in die Gegend

der Luftröhre legen, und auf beide Arme den Seidenbast? — Oder wär es etwan gar besser, die Krätze mit einem inficirten Handschuh aufs neue zu inoculiren? Man hat mehrmalen bei der Zergliederung der an solchen Husten Verstorbenen gefunden, daß die hintere Schleimhaut der Luftröhre, welche die knorplichten Halbzirkel verbindet, ganz zerfressen war — Dieses mag wohl der Ort von dem so gewöhnlichen Halshusten seyn, welche von vielen Aerzten nicht erkennt werden, und doch unzählbare Menschen, besonders Kinder, denen man unvorsichtiger Weise die Grindköpfe heilt, umbringen. Wir wollen noch einige Kranke hier besuchen, und alsdann will ich Ihnen ein getreues Verzeichniß verschiedener Fragen hieher setzen, welche mir am Krankenbette die Untersuchung der Krankheits-Ursachen unendlich erleichterten. — Da liegt eine Weibsperson, welche die wunderbarste Gattung von histerischen Zufällen hat: Wenn der Paroxismus kommt, so schwillt ihr der Leib kegelförmig in die Höhe, und wird steinhart; kaum ist der Krampf in dieser Gegend vorüber, so bewegt sich der

untere

untere Kinnbacken so geschwind gegen die obere Zähne, daß dieses Geräusch einer klappernden Windmühle nicht unähnlich ist. Nun läßt dieser Lärmen nach, und es erfolgt ein Krampfhusten, welcher einen Hahnschrei nachahmt — Diese Zufälle endigen sich mit einer Ohnmacht, welche jedoch von kurzer Dauer ist; alsdann befindet sich die Kranke wieder einige Tage recht wohl. Die meisten Nachbars-Weiber behaupten mit einer gelehrten Mine, es seyen durchaus nichts als Mutter-Umstände, andere hingegen, welche etwas tiefere Einsichten haben, sagen einander ins Ohr — Da steckt nichts Gutes dahinter, man sollte diese Person überlesen — Sie ist behext, oder gar mit dem Bösen (Gott behüte alle Menschenkinder) besessen — Denken sie, Frau Gevatterin — sie kann nicht einmal Weihrauch riechen, oder sie bäumt sich, wie eine Weide, und kairschet mit den Zähnen erschrecklich; wenn man Weihwasser auf ihr Gesicht spritzet, so blöcket sie ihre rostigen Zähne, wie ein Jude, den man mit Schneeballen blockirt — Untersuchen wir ein wenig mit unbefangenen Augen den vermeinten

Poltergeist, der diesen Körper bewohnt; einige dem Umstand angemessene Fragen werden die Hexerei aufklären. Vielleicht kann dieser schreckbare Poltergeist durch die Jalappen-Wurzel und ein wenig Quecksilber hinaus exorcirt werden. — Ich glaube wahrhaftig, L. St. wir sind auf der rechten Spur, denn die Krankenwärterin versichert, der Umstand käme bei nüchterem Magen heftiger. Nun lassen die Gichter nach — Wie geht es, Frauenzimmer, haben sie in der Jugend öfters Würmer mit dem Stuhlgang hinweg gegeben? Spüren sie nicht vor dem Anfall ihrer sogenannten Mutter-Umstände ein Herumwälzen in der Gegend des Nabels? Fällt ihnen nicht bisweilen gegen ihren Willen ein erzwungenes Lachen an? Wird es ihnen nicht Abends gegen 5 — 6 Uhr und Morgens 3 bis 4 Stunden nach ihrem Milchkaffe übel? Läuft ihnen nicht öfters der Speichel stromweis in den Mund? Wie geht es mit der monatlichen Reinigung? Haben sie vor der Erscheinung ihres Geblüts heftige Rücken- und Kolik-Schmerzen? Kommen diese Umstände kurz vor dem Geblüt, und setzen sie

als-

alsdann wieder 3 oder 4 Wochen aus? Spüren sie einen weissen Fluß mit einer Schärfe? Ein Ja oder Nein auf die Fragen, wird ihnen zuverläßig andeuten, M. F. ob sie die kriegende Teufelger samt ihrem Anhang von Stuhl- und Bandwurm mit Laxir-Pillen exorciren, oder die Schärfe der die Gebährmutter reizenden Säfte mit einer guten Lebensordnung samt einer guten Dosis freundschaftlicher Sittenpredigten (im Fall es nöthig wäre) verbessern müssen.

Zürnen möchte ich über jene Aerzte, welche so gleich alle Krämpfe der Frauenzimmer bei dem ersten Anblick auf die Gebährmutter schieben wollen; mancher medicinische Tropf gab die asa fœtida gegen die Mutter-Krämpfe, und diese wirkte als ein treffliches Wurm-Mittel, trieb einige dieser wühlenden Brod-diebe zum Leibe heraus, und nun wurde die asa fœtida als ein antihisterisches Hexerei-Mittel angepriesen. Eben auf diese Art mag bisweilen die Bibergeil die Krämpfe der Mutter herrlich dämpfen, indem sie den Würmern in die Nase stinkt, oder durch ihre reizende Schärfe

denselben nachtheilig ist. Jedoch müssen Sie auch nicht alle histerische Weiber als Wurmsäcke ansehen; auch die Gemüths-Leidenschaften können Mutter-Umstände machen: ich sah so manche Frau in heftige Krämpfe fallen, wenn der Mann so ganz allein Hahn im Korbe seyn wollte; eine Dame wurde an der Tafel ohnmächtig, weil der Landesherr die dämpfende Schüsseln reizender fand, als ihr frech um Beifall buhlendes Auge — Die Jungfer Köchin leidet Mutterschmerzen, weil ihr der Morgen-Kaffe im Magen versäuert — Das Töchterchen krümmt sich wie ein Würmchen auf dem Kanape und hat trotz ihres bürgerliches Standes va-po-res, weil die schlimme Mutter gar zu früh aus der Kirche kam, und mit ihrer Gegenwart den süßen Herrn Licenciaten, der sich nach der Gesundheit der tugendhaften Jungfer Tochter ohngebethen erkundigte, zum Fenster hinaus trieb. Sehen Sie, L. F. lauter Mutter-Umstände, welche man nur durch fleißiges Fragen finden, und unterscheiden kann. Wird man aber dem Doctor auch alles sagen, und gestehen, worüber

über er zu fragen belieben trägt? Wird man ihm nicht manchesmal, wenn er gar zu genau alles wissen will, das Gegentheil aufbinden? — Ohne allen Zweifel, M. F. besonders wenn man dem Kranken bis in sichere Geheimniße hinein dringen will; und eben deßwegen, mein L. St. muß man fast mit allen Sinnen, womit uns Menschen die Natur bewaffnet hat, ausspähen, was zum Begriff der wahren Krankheits-Ursache etwas Hellung beibringen kann — Ein junger Arzt muß mit den Augen, mit den Ohren, mit dem Geruch, mit dem Geschmack und Gefühl fragen. Lachen Sie nicht, M. F. es ist ganz gewiß. Fragen Sie nur den ehrlichen Hippokrates in seinen Prognosticis; fragen Sie alle verdienstvolle Aerzte; fragen Sie mit der Zeit ihre eigene Erfahrung, und dann schließen Sie, ob ich unrecht gerathen habe. Mit den Ohren muß der Arzt fragen, ob bei dem tödtlich an der Brust Verwundeten die Luft sich mit dem ausgetretenen Geblüt vermische, und ein Röcheln verursache — Ob im Unterleibe des Kranken ein Luftlärmen entsteht, welcher gemeiniglich der Vorbothe eines

Durchfalls ist — Ob die Knochen bei einem Kindskopfe zwischen der Geburt girren, welches wahrscheinlich den Tod des Kindes kenntbar macht — Ob bei dem Kranken eine Wind-Wassersucht sey? — Ob das Kind mit den Zähnen girre? — Welcher Zufall gemeiniglich vor den Gichtern hergehet. — Mit den Augen muß der junge Arzt fragen, ob die Farbe des Kranken im Gesicht, oder auch am ganzen Leib gelb, grau, blau, blaß dunkelroth, oder gesund seye — Ob sich bei hitzigen Krankheiten Flecken oder Friesel äussern, ob die Augen bei der Hirnentzündung wild, feurig thränend — oder bei der blutenden Kindbetterin matt, trüb, und eingefallen sind? Ob bei dem Scharbock die Zähne und das Zahnfleisch schwarz angefressen, und bei der behutsamsten Berührung gleich blute? — Ob bei dem Faulfieber der Kindbetterinnen die Knöchel der Hände, wie Denham schön bemerket, rosenroth seyen, welcher Zufall einen Mutterbrand anzeigt? Ob bei kritischen Ausleerungen die Lebhaftigkeit des Gesichts ein Vorbothe glücklicher Genesung zugegen seye, oder ob das hippokratische Gemälde

mälde der Gesichtszüge den nahen Tod verkündige? Alles dieses und unendlich mehrere Umstände muß der Arzt mit den Augen fragen.

Eben so wenig seltsam ist es, M. F. wenn ich behaupte, daß ein junger Arzt auch mit dem Geruch am Krankenbette fragen müsse — Der saure Schweiß, sagt der Coische große Beobachter, nach hitzigen Fiebern sey eine erfreuliche Verkündigung der bezwungenen Krankheit; da er im Gegentheil bei kalten Fiebern eine längere Dauer anzeigt. Der saure Schweiß bei Säuglingen ist ein Vorbothe der Gichter — Stinkender Schweiß ist bei hitzigen und Faulfiebern ein Merkmal der zur Fäulung sich neigenden Säften; die Schweiße der Kindbetterinnen riechen wie dämpfende Molken säuerlich, und zeigen an, daß die Natur die Milch durch die Oberfläche aus dem Geblüte schafft — Die Nase einer geübten Krankenwärterin entdeckt mit Gewißheit, daß das kranke Kind die Blattern bekommt — Sie riecht es an der Luft, welche das Kind ausschnauft. Der Urin in Faulfiebern, welcher blaß ist, und fast gar keinen Geruch hat, ist gefährlich — Derjenige

 hin-

hingegen, welcher einen widrigen Gestank ausdämpfet, bestimmet dem Arzt Vitriol-Säure vorzuschreiben, um der faulenden Auflösung des Blutes zu steuern. Auch der Geschmack muß in gewissen Fällen die Ursache der Krankheit entscheiden helfen — Durch den Geschmack können wir entdecken, ob dieses oder jenes Mittel, welches der wahnwitzige Kranke, bei dem Scharfrichter theuer bezahlte, ein Gift-Brandwein seye, welcher mehr Gift in den Leib leget, als hinaus treibet. Durch den Geschmack müssen wir entdecken, ob das vorgeschriebene Mittel wohl zubereitet seye — Ob die Milch einer Säugerin scharf, oder gutartig, und nahrhaft seye? Mit dem Gefühle muß der junge Arzt den Puls untersuchen — Mit dem Gefühle muß er entdecken, ob die Hitze des Kranken bei dem Anfühlen brennend, oder der Unterleib bei einem Brand todtenkalt seye? Ob bei langwierigen Krankheiten merkliche Verhärtungen in der Leber und den übrigen Eingeweiden seyen? — Ob sich bei der Bauch-Wassersucht wirkliches Wasser im Unterleibe gesammlet habe? Ob das Kind in

Mutterleib lebe, und von welcher Gattung die Geschwulsten an der äusseren Oberfläche des Körpers seyen? Ob der Schweiß bei kritischen Ausleerungen klebrig oder wässerig, kalt oder warm sey? Ob der Unterleib bei Faulfiebern weich und nachgiebig, oder hart und aufgetrieben sey? Bei dieser Gelegenheit, L. F. muß ich Ihnen einen freundschaftlichen Rath geben: Gehen Sie niemal von Ihrem an einem kalt = oder hitzigen Fieber darnieder liegenden Kranken hinweg, ohne dessen Unterleib fleißig untersuchet zu haben, betrachten Sie diesen Theil des menschlichen Körpers als eine Urquelle der meisten Krankheiten, als den Behälter verschiedener Verstopfungen, als den Wohnsitz der Würmer und die Niederlage der gewöhnlichsten Ausschweifungen im Leben; folgen Sie nicht jenen Aerzten, welche sich am Krankenbette mehr mit den politischen Neuigkeiten, ökonomischen Kunstgriffen, mit dem Succeßions = Recht in Baiern, als mit der Untersuchung der wahren Krankheits = Ursachen durch Beihülfe ihrer fünf Sinnen beschäftigen — Fragen Sie nicht nach den Geheimnißen des

Hofes und der Familien, nach den Verlöbnißen und Heiraths=Contrakten — Aber nach allen Umständen fragen Sie, die Ihnen einen deutlichen Begriff der Krankheit, und die Wahl vernünftiger Heilmittel bekannt machen.

Nun will ich mein Versprechen halten, L. St. ich will Ihnen eine ganze Kette meiner Fragen hieher setzen, welche ich am Krankenbette bei hitzigen und langwierigen Krankheiten aufzustellen gewohnt bin.

So bald ich zu einem Kranken berufen werde, dessen Stand, Beschäftigung und Lebensart mir unbekannt sind, so bediene ich mich zweier Gattungen Fragen; ich stelle ihm allgemeine, und besondere Fragen, um das wesentliche und zufällige der Krankheiten zu ergründen — Aus den allgemeinen Fragen suche ich die vorbereitende Ursachen der Krankheit, aus den besondern aber die gelegenheitliche zu erfragen.

Allgemeine Fragen.

Sind sie vor dem Anfalle dieser Krankheit immerhin gesund gewesen? War der Schlaf

und

und die Eßlust in Ordnung? — Haben sie viel gesessen, oder sich täglich eine gedeihliche Leibesbewegung gemacht? Wie ist ihre Gemüths-Beschaffenheit in gesunden Tagen? Sind sie traurig, niedergeschlagen, schreckhaft, und zum Zorne geneigt? Oder arbeiten Sie mit Munterkeit? Lieben sie die Gesellschaft, Schauspiele, und die Tonkunst? Bei diesen allgemeinen Fragen, L. St. lasse ich die Vorhänge an den Fenstern, und jene der Bettstätte hinwegstreifen, oder wenn der Kranke in einem finstern Alkofen gleichwie in einer Todtengruft liegt, so laß ich denselben so legen, daß ich bei vollem Tageslichte mit meinen beiden Augen fragen könne, wie die Gesichtsfarbe, die Lippen, das Zahnfleisch beschaffen sind, ob in hitzigen Krankheiten Runzeln auf der Stirn — Verwirrung in den Augen — Lähmungen in den Gesichts-Muskeln die natürliche Züge verunstalten, ob die obere Haut der Zunge gelb, braun, schleimigt, trocken sey? — Ob er ängstlich oder gesund Athem hole — Ob die Adern der Stirne, der Schläfe ausserordentlich aufgetrieben, die Wangen, besonders die

Ohren-

Ohren=Läppchen dunkelroth sind? Ob er mit den Händen Mücken fange, und die glüende Füße ausser dem Bette in die freie und kühle Luft setze? Ist es eine langwierige Krankheit, so müssen meine Augen Kundschafter seyn, ob die Gesichtsfarbe grau, fleischfärbig oder weiß=gelb sey? Ob um die Augen ein brauner Reif, und ob die Lippen blaß=oder zinnoberroth sind? Ob die Haare des Scheitels schlaff herabhangen, oder gekräuselt in natürliche Locken fallen? Ob die Augen feurig, lebhaft find, oder ob dieselbe wie zwei düstere Agatkugeln sich langsam in der Augenhöhle herumwälzen? ob das über die Knochen hangende Fleisch schlaff und weich, oder kernhaft anzufühlen sey? (ein Merkmal bei Kindern, welches weit untrüglicher als der Puls ist). L. F. welcher Schade für die Heilkunst, daß der große Haller niemal auf den Gedanken fiel, eine medicinische Physiognomik zu schreiben; wie nützlich würde ein solches Werk jungen Aerzten gewesen seyn, weit seliger als jene des wiewohl ruhmwürdigen Lavaters. — Vielleicht, L. St. würde dieser große Naturkündiger in dem Gesichte der

Kran-

Kranken Merkmale entdeckt haben, die dem jungen Arzte helles Licht in seine Begriffe, und seiner Beurtheilung eine gewisse Fertigkeit gegeben hätten. Schon Hippokrates hat eine kleine Skizze einer so vortrefflichen Physiognomik angefangen, und nur Haller war es, der diese Zeichnung hätte ausmalen können. Dieser Gedanke, dieser Wunsch ist nicht ohne Grund. Z. B. sehen wir nicht bei Lungensüchtigen glänzende Augen, und feurige abgezirkelte Bäckelchen — Bemerket man nicht bei schwermüthigen und milzsüchtigen Hypochondrien fürchterliche Runzeln, graue bleifarbene matte Augen? Siehet man nicht Frauenzimmer, denen die Gegenwart der monatlichen Reinigung um die Augen herum geschrieben ist? Wie wunderbar sind öfters die Gesichtszüge bei der Schwangerschaft, bei der Venusseuche, bei den Faulfiebern, bei einem heimlichen Brand im Unterleibe verunstaltet? So gar die Haare ändern nach meiner Beobachtung in chronischen Krankheiten ihre Farbe, und ihre sonst natürliche Kräuse — Wie sehr wünschte ich, daß der Verfasser des

philosophischen Arztes das Geschäft einer medicinischen Physiognomik unternähme; dieser Mann scheint Fähigkeit und Laune genug zu haben, ein so heilsames Menschengemälde ins reine zu arbeiten — Ehe ich zu den besondern Fragen am Krankenbette schreite, muß ich Ihnen, M. F. hier den schon oben bemerkten freundschaftlichen Rath wiederholen. Verlassen Sie nie bei dem ersten Besuche ihren Kranken, ohne denselben beim Tageslichte genau besichtiget zu haben; werden Sie bei der Nacht berufen, so trauen Sie seiner Farbe nicht, denn der Schimmer der Nacht-Lampe trügt, wie das Gold, womit die Laxirpillen geschminket sind, mancher Kranke wird Ihnen beim Nachtlicht roth scheinen, welcher beim Tage speckgelb ist.

Eilen Sie daher nicht mit Ihrem Urtheile, mit Ihren Mitteln, bis Sie bei dem Morgen-Besuche mit Ihren beiden gesunden Augen bestimmende Fragen aufstellen können. Ich werde noch schamroth, wenn ich an die ersten Tage meiner medicinischen Versuche denke, wie ich so stumpf, so albern, da vor dem Krankenbette

bette stand, und weil ich damals glaubte, die ganze Geschicklichkeit eines Doctors bestünde im Recept, so sann ich erst auf Mittel, ehe ich mir Mühe gab, wesentliche Fragen zu erschaffen. Ich stritte schon mit mir, ob ich eine Mixtur oder Pillen aufschreiben sollte, ehe ich noch überdachte, daß der Kranke wegen überhand genommenem Halswehe weder eins noch das andere schlucken konnte; es geschahe mir gar einmal (sagen Sie es Niemand, L. F.) daß ich mich unbedachtsam ohne genaue Ueberlegung hinsetzte, und ein grundgelehrtes Recept niederschrieb, und da ich meinem Kranken den Gebrauch desselben begreiflich machen wollte, so war derselbe ganz still, denn er war inzwischen ohne großes Geräusche — gestorben — Ich rollte mein zu spates Recept eilfertig, wie Sie wohl vermuthen können, zusammen, und taumelte von Schamröthe berauscht zur Stubenthüre hinaus. Ein ganzes halbes Jahr lang vermiede ich sorgfältig diese für meinen Ruhm so meineidige, so ungetreue Gegend. Bei dem Begräbniße erzählte zu meiner größten Beschimpfung eine Frau Base der andern ins

ins Ohr, daß ich für einen Todten noch ein Recept geschrieben hätte; würde ich bei diesem Kranken mit den Augen genauer gefragt, und die vorhergehende Umstände mit den gegenwärtigen richtiger abgewogen haben, so hätte ich meinem Blut für diesmal die Mühe erspart, meine Wangen mit Schaamröthe durchzuglüen. — Gehen wir nun zur Betrachtung der besondern Fragen, welche an dem Krankenbette die Begriffe eines jungen Arztes aufklären, und dem Kranken ein gedeihliches Recept versprechen.

Besondere Fragen in hitzigen und Wechselfiebern.

Nebst jenen Fragen, welche bei hitzigen Krankheiten die Entzündung eines einzlen Theiles, z. B. des Rippenfells im Seitenstiche, bestimmen, soll der junge Arzt niemals vernachläßigen, genaue Kundschaft vom Unterleib des Kranken einzuholen. Ich würde demnach folgendermaßen beim Seitenstiche fragen: Haben sie diese Krankheit schon ein= oder mehrmal überstanden? Sind sie in gesunden Tagen bei

etwas vermehrter Leibesbewegung ein wenig engbrüstig? Sind sie bei abwechslender Witterung zum Schnupfen und Katharr geneigt? Haben sie öftere Flüsse (Rheumatismen) erlitten? So bald ich meine Neugierde über diese Fragstücke befriedigt hätte, so würde der Unterleib des Kranken der zweite Gegenstand meiner Untersuchung seyn; hier würde ich mit meinen Händen fragen, und fühlen, ob der Unterleib hart und aufgetrieben ist? ob mein Kranker zur Leibes = Verstopfung geneigt seye? ob er bisweilen eine beträchtliche Menge Geblüts durch die Hämorrhoiden verloren habe? L. F. es ist gar ein herrlicher Vortheil bei hizzigen, besonders Brustkrankheiten, wenn der Umlauf des Geblüts im Unterleibe frei und ungehindert ist; wenn durch gedeihliche Klystire grosjähriger Unrath — vermoderte Luft, und die durch die Fieberhitze scharf gewordene Galle, ausgewaschen und abgeführet wird — Sie wissen, M. F. wie viel der Unterleib zum freien, ruhigen Ein = und Ausathmen beiträgt; und eben deßwegen soll dieser Theil in allen möglichen Krankheiten der Gegenstand ihrer

ersten Obsorge seyn; ich würde daher gar nicht lachen, wenn mir ein Arzt bei einem starken Schnupfen ein Klystir setzen ließ.

Ist der Sitz der Krankheit im Unterleibe, so würde ich meine besondere Fragen folgendermaßen einrichten. Haben sie jemals die Gelbsucht gehabt? Sind sie Verstopfungen oder Koliken unterworfen? Ist ihre Eßlust schon eine geraume Zeit verdorben? Sind sie einige Zeit her verdrüßlich und zum aufbrausendeu Zorn geneigt gewesen? Haben sie viel Fleisch gegessen, und wenig oder gar keinen Wein getrunken? Haben sie Morgens einen bittern üblen Geschmack auf der Zunge gehabt? Spürten sie bisweilen Herzklopfen, Bangigkeiten, und viele Blähungen? Schmeckt ihnen gegenwärtig der Tobak? Nach diesen Fragen müssen Sie, L. St. wieder mit den Händen und dem Gefühle fragen: Ob der Leib aufgeblähet — brennheiß, und glüender als die übrigen Theile des Leibes sind? Ob der Kranke beim Anfühlen Schmerzen, und wo er dieselbe empfinde? Ob der Urin braun, dick, und sehr übelriechend seye? Ob die Stuhlgänge

ganz

ganz ausserordentlich und ungewöhnlich die Luft des Zimmers vergiften? L. F. nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Sie hier mit so ekelhaften Fragen unterhalte; Sie sind sehr wesentlich bei allen Bauch-Krankheiten; der Unterleib ist gemeiniglich das Grab, wohin die Hoffnung des Kranken und seines Arztes versenkt wird. — Der Unterleib ist jener Theil, welcher den meisten Unordnungen und Ausschweifungen unterworfen ist. Wie mancher Vater, wie manche Mutter würden nicht so geschwind ihren annoch unmündigen Kindern entrissen worden seyn, wenn der Haus-Arzt fleißiger durch sein Gefühl nach den Umständen des Unterleibes gefragt hätte. — Der Brand schleichet gemeiniglich in diesen Theil, wie der Fuchs in den Taubenschlag ein, und alsdann will man (Gott wolle sich erbarmen) den schon eingenisteten Tod aus diesem Theile durch ein Paar spate — elende Vesicatore vertreiben. — Wir werden noch unten bei den Vorurtheilen junger Aerzte Gelegenheit genug haben, diesen praktischen Fehler in ein helleres Licht zu setzen; es sey einstweilen hier genug,

etwas überhaupt davon angemerkt zu haben. Keine Krankheiten sind für junge Aerzte beschwerlicher nnd betrüglicher, als jene des weiblichen Geschlechts, besonders der Kindbetterinnen. Gemeiniglich glauben die schwangere Weiber, sie hätten ein Privilegium, alle Gattungen Diätsfehler ungestraft zu begehen. — Ihre Ausschweifungen im Essen und Trinken legen alsdann den Stoff zu abscheulichen Krankheiten nach der Geburt, welche mit voller Wuth ausbrechen, wenn durch einen etwas stärkeren Blutfluß nach abgelöster Nachgeburt die Lebenskräfte geschwächet worden, und viele Gefäße im Unterleib von Blut beraubt zusammen fallen, oder wenn eine schwere langwierige Geburt, eine tödtliche Entzündung und Brand in der Gebährmutter oder den umliegenden Theilen ausbrütet. Eben so gefährlich wird alsdann auch das Milchfieber nach der Geburt, wenn entweder die Schwangere durch eine schädliche Lebensordnung ihre Säfte verdorben hat, oder ihre Brüste dem Kinde nicht reichet, die Natur auch zu heilsamen Ausleerungen durch den Zusammenfluß so vieler

Neben-

Nebenursachen gestöret wird. Bei diesen so unter einander verwebten Ursachen ist es sehr schwer für einen jungen Arzt, angemessene Fragen zu erfinden, und sich einen hellen Begriff von dem wahren Uebel zu machen. Die Erfahrung hat mir den Nutzen folgender Fragen bestätiget: Wie waren ihre Gesundheits-Umstände in der Schwangerschaft? Haben sie öfters Magendrücken, Durchfälle und Windkoliken erlitten? War ihre Gesichtsfarbe gelbblaß? Spürten sie öftere Mattigkeiten und gelinde Anfälle von Ohnmachten? War gegen das Ende ihrer Schwangerschaft ihre Eßlust verloren — der Mund bitter und die Zunge unrein? Waren sie im Gemüth niedergeschlagen, unlustig, und zum Weinen geneigt? Alle diese Zeichen sind Vorbothen der Gefahr in der Kindbetter-Krankheit, weilen sie verdorbenes Geblüt, einen gestörten Umlauf deßselben in dem angespannten Unterleib voraussetzen. Nun fahre ich fort, ferner zu fragen: Haben sie vor der Geburt vieles Geblüt verloren? Sind sie im Kreißstuhl mehrmal ohnmächtig geworden? Wie lange hat die Geburt gedauert?

Hat man das Kind durch eine Wendung entbinden, oder gar mit Instrumenten holen müssen? Hat ihnen die Hebamme bei Ablösung der Nachgeburt empfindliche Schmerzen verursachet? Haben sie unter der beschwerlichen Geburt öfters einen Frost, oder ein Ueberlaufen und Durst gespürt? War der Leib unter der Geburt schon so empfindlich, daß sie ihre eigene Kleidung nicht darauf dulden konnten? Jezt ist es Zeit mit Beihülfe der Augen und des Gefühls zu fragen: Ob der Unterleib aufgetrieben — hart — brennheiß, und beim Anfühlen empfindlich seye? Ob die Reinigung in gehöriger Ordnung abgehe? Ob die Stuhlgänge häufig, und der Urin ordentlich fließe? Bei allen diesen wesentlichen Fragen unterlasse ich nicht einige forschende Blicke auf das Gesicht der Wöchnerinn zu heften, die Zunge zu besichtigen, und hauptsächlich die Lebhaftigkeit ihrer Augen zu bemerken. — Es ist wunderbar, wie die Augen samt ihrer Bedeckung mit der Gebährmutter sympathisiren. — Ein nur wenig geübter Arzt oder Geburtshelfer bemerket deutlich an den Augen die Gegenwart der mo-

natli-

natlichen Blume. Vermuthlich kommt diese Abänderung von dem Reiz der in diesem Theile häufig angebrachten Nerven her. — Bei der Entzündung der Gebährmutter habe ich meistentheils das weisse der Augen entzündet, und ein ungewöhnliches Glänzen in der Hornhaut, samt einer großen Empfindlichkeit gegen die Lichtstrahlen bemerket. — Auch bei der Mutterwuth, und dem unmäßigen Genuße der Wollust spüren die Unglückselige Brennen in den Augen. Verzeihen Sie mir, M. F. wenn Ihnen mein Fragen unerträglich scheint. — Die Erfahrung und meine öftere unglückliche Kuren haben mich zum Frager gestempelt.

Eben so ungewöhnlich ist es, daß junge Aerzte bei dem Milchfieber der Wöchnerinnen ihr Urtheil mit vernünftigen Fragen unterstüzzen. — Es waren gar Zeiten unter den deutschen Aerzten, wo man die von der zurückgetretenen Milch (lait repandu) entstandene Uebel für ein Hirngespinst der französischen Aerzte ansah. — Es mag auch wohl seyn, daß diese Krankheiten mehr in Frankreich als in Deutschland wütheten, weilen die Mütter zu

gemächlich ihre Kinder selbst zu stillen, dieselbe gleich nach der Geburt einer Dorf-Säugerinn übergaben, und öfters die vernachläßigte Pflicht einer Mutter mit vieler Gefahr und Schmerzen büßen mußten. Man kann jedoch nicht läugnen, daß auch bei unsern deutschen Mütterchen, welche in allen Stücken so getreue Aeffchen des galanten Frankreichs sind, gar oft schwere Krankheiten nach der Geburt wegen behindertem Ausflusse der Milch erfolgen können. Da also diese Krankheit unter verschiedenen andern Gestalten erscheinet, so ist es von großer Wichtigkeit, durch fleißiges Fragen auf den Grund zu kommen. Sie wissen, L. F. daß auf eine unterbliebene Ausleerung verschiedene Uebel erfolgen können. Das versteckte, sonst gewohnte Nasenbluten, das Ausbleiben der monatlichen Reinigung, der Hämorrhoiden, ist eine fruchtbare Quelle verschiedener Uebel. — Nach der Geburt entstehet bei der Kindbetterinn eine Vollsäftigkeit an Milch. — Die Natur scheinet nun das ganze Geblüt gleichsam in Milchsaft aufzulösen und zu verwandeln, und dieses mag zum Theil die

Ursache

Ursache von der sogenannten bleichen Kindbetterfarbe seyn — Selbst das Blutwasser bei Aderlässen der Kindbetterinnen ist milchartig — Ihr Schweiß riecht nach Milch — Und gar oft strömt die Milch mit Menge durch die Geburts-Theile bei jenen, welche entweder nicht stillen wollen, oder todte Kinder zur Welt bringen, und auf solche Art nicht stillen können. Findet bei diesen Wöchnerinnen die Natur den gewohnten Weg der Brüste nicht, um diese Vollsäftigkeit auszuleeren, oder hat die Wöchnerinn durch ein unordentliches Leben in der Schwangerschaft Gelegenheit zur Schärfigkeit und üblen Beschaffenheit ihres Geblüts (cacochymia gravidarum) gegeben, so ist das Wochenbett der Zeitpunkt, wo diese Unordnungen in voller Wuth ausbrechen. — Tollsuchten, Leibreissen, Milchknoten in der Gebährmutter, Geschwulste, und Niederlagen verdorbener Milch in den Weichen, an den Schenkeln — Entzündungen von verschiedener Gattung in verschiedenen Theilen, sogar tödliche Ausgießungen der Milch in verschiedenen Höhlen des Körpers sind nach den Erfahrungen

gen glaubwürdiger Schriftsteller, unter welchen Puzoz berühmt ist, die betrübte Folgen dieser entweder freiwillig, oder zufällig unterdrückten Ausleerung. Ich habe mich mit gutem Vorbedacht einiger Weitläuftigkeit bei dieser Krankheit überlassen, weil es mir selbst in jüngern Jahren unbegreiflich war, daß die Milch an so vielem Unheile schuld seyn soll, da doch der Milchsaft von Speisen keine solche Unordnungen in den gesunden Tagen anstellt. Ich würde daher an Ihrer Stelle, M. F. bei der kranken Wöchnerin niedersitzen, und sorgfältig fragen: Ob sie schon in der Schwangerschaft häufige Milch in den Brüsten gehabt? Ob sie ihre vorige Kinder selbst gestillet habe? Ob, wenn nicht, die Milch häufig aus den steinharten Brüsten, oder mit der Reinigung ausgeflossen sey? Ob sie in vorigen Wochen starke Schweiße mit Erleichterung des Milchfrostes, und Abschwellen der Brüste gehabt? Ob gegenwärtig die wässerige Reinigung, welche fast jederzeit milchartig ist, gehörig fließe, oder ob sie mit starkem Reissen im Unterleibe still stehe? Ob

sie

sie die ersten Tage viele Fleischbrühe, Weinsuppen, und sonstige Kindbetter-Schwelgerei zu sich genommen? Ob der Harn häufig abgehe, und die Stuhlgänge ordentlich seyen — Nach diesen Fragen untersuchen Sie sorgfältig den Unterleib der Wöchnerin hauptsächlich in der Gegend des Schoosbeins, lassen Sie sich aber nicht betrüger, wenn Sie einen harten Körper in dieser Gegend, welcher sich hin und her schieben läßt, antreffen. — Es ist die Gebährmutter, welche noch lange Tage nach der Geburt bis nach geendigtem Abfluß der Geburts-Reinigung aufgeschwollen, und hart anzufühlen ist.

Dem Himmel sey es gedankt, werden Sie sagen, M. F. daß der unerträgliche Frager einmal den Faden abbricht. Ihre Ohren sind ganz wund gefragt, und Ihre Geduld fängt an mit Unwillen zu gähren; ich verzeih es Ihnen, L. St. vielleicht werden Sie mir aber mit der Zeit Dank dafür wissen. Vor dem Beschluß dieses Fehlers muß ich noch erinnern, daß die Fragen eines jungen Arztes bescheiden, zusammenhangend, und Abstämmlinge einer

gesun-

gesunden Beurtheilungs=Kraft seyn müssen. So wäre es zum Beispiel lächerlich, wenn der junge Arzt bei einer ledigen Dirne, um die verheelte Schwangerschaft zu entdecken, fragen wollte: Ob sie in der Jugend die Pocken und Masern gehabt habe? Eben so auferbaulich würde es lauten, wenn man einen schönen jungen Herrn, der an einem wohlverdienten Tripper, Serbet, fragen wollte: ob er in der Kindheit mit Würmern geplagt gewesen, und abgesetzte Glieder gehabt habe? Welche Gemeinschaft soll denn dieser jugendliche Schnupfen mit den Würmern und abgesetzten Gliedern haben?

Gehen wir nun zur Betrachtung des zweiten Fehlers junger Aerzte, welcher jährlich vielen Kranken das Leben, oder wenigstens gesunde Tage kostet.

Zweiter Fehler.

Junge Aerzte haben zu viel Zutrauen auf ihre Mittel, und zu wenig auf die Natur.

Hier liegt der Knoten, M. F. der von den wenigsten jungen Aerzten in den ersten Jahren Ihrer praktischen Versuche aufgelöset werden kann. Die Menge der medicinischen Vorraths-Bücher, die Lobsprüche, womit der Eigennutz die meisten Mittel stempelt — Einige eingebildete glückliche Kuren, sind die Lockvögel, die das kühne Zutrauen des jungen Arztes für seine Mittel bis zur Ausschweifung verstricken.

Es muß gehen, sagte einstens ein dickbäckigter Arzt am Krankenbette einer Kindbetterin, weil er an der Möglichkeit zweifelte, ob bei dem Gebrauch seiner herzlich geliebten Sennenblätter, Tamarinden und Manna ein Brand in der Gebährmutter entstehen könnte; es muß gehen, sprach er der schon sterbenden Kranken, und den weinenden Freunden zu: und warlich sie ist auch gegangen, die gute

gute Tröpfin, den Weg ihrer Groseltern und alles Fleisches, nachdem sie von allen möglichen cruditatibus primarum viarum mehr als ganz sauber ausgereiniget war. Eben dieses blinde Zutrauen auf Arznei=Mittel, welches durch den Abgang nöthiger Erfahrungen unterstützet wird, täuschet und verleitet den jungen Arzt, bis zum Mißbrauch seiner Lieblings=Mittel; er bombardiret die Natur mit Larirmitteln noch in dem Zeitpunkt, wo sie wirklich beschäftiget ist, einen heilsamen Schweiß zu treiben. — Wir wollen, L. F. diesen Fehler in einzelnen Fällen etwas näher betrachten, und wenn es möglich ist bestimmen, wie die gütige Natur öfters dadurch in ihren Verrichtungen behindert wird.

Eine ohngezweifelte sonnenklare Wahrheit ist es, daß die liebe Natur ganz allein ohne gelehrte Recepte bisweilen die furchtbarsten Krankheiten glücklich heile. Durchwandern Sie, M. F. die Kranken=Hospitäler, die Lazarethe, besonders die Stroh=Hütten der Ackersleute; lesen Sie die Reisebeschreibungen fremder ungesitteter Völker — Durchsuchen

Sie die Natur-Geschichte verschiedener Thiere, und ihrer erblichen Krankheiten; überall werden Sie Sieges-Zeichen der ganz allein glücklich doktorirenden Natur antreffen, und bewundern können. — Sie allein zerreißt das Sackgeschwür in der Lunge, und heilet mit ihrem natürlichen Balsam die Lücke aus. Sie allein bahnet sich bei dem zeitigen Lebergeschwür den Weg durch den allgemeinen Gallengang, und spottet der bedenklichen Mine des Arztes — Sie allein erschüttert den ganzen Unterleib durch ein Krampfbrechen, um den Nierenstein aus den Harngängen in die Blase fortzuschieben. Sie allein öffnete bei einem meiner Kranken, welcher an einer Halsentzündung mit einer widernatürlichen Haut darnieder lag, den 29ten Tag der Krankheit eine Pulsader der Nase, und ließ sieben Schoppen dickes Blut herausrinnen, ohnerachtet ich im Anfange der Krankheit neun gelehrte Aderlässe, sechs Vesicatoren, etliche neunzig Klystiren, und Gott weiß wie viel Maß Emulsionen beibringen und aussaufen ließ. Sie allein heilete bei einem siebenzehnjährigen Mädchen, welches noch auf diese

Stunde glaubt, ich hätte sie so schön kurirt, ein gegen alle Mittel hartnäckiges Wechselfieber mit Blutspeien; zwei ganze Monate lag sie unempfindlich ohne die geringste Nahrung da, trank helles Brunnenwasser mit einer Scheibe Citron, blutete endlich durch den After — Erbrach wenigstens drei Schoppen geronnenes Geblüt, und wusch ihren Namen auf meiner Todtenliste aus, wo ich sie schon eingeschrieben hatte. Die Natur, M. F. treibt bei Kindern das Blatterngift durch gichterische Erschütterungen auf die Oberfläche, macht die Pocken reif, und wirft die Schuppen von der Haut, wie bei dem Seidenwurme, ab — Sie reiniget den rückgebliebenen Eiter durch einen Absatz (metastasis) aus dem Geblüt, und giebt Kräfte und Gesundheit wieder.

Die Natur, L. St. die liebe, thätige, wirksame, vorsichtige Natur heilt die fürchterlichsten Wunden, schmelzet Knochen und Splitter in wohlthätigen Eiter um, wenn nur der Kranke und Wundarzt, jener durch eine üble Lebensordnung, dieser durch zu vieles Künsteln, ihren Bewegungen nicht im Wege stünden.

Wie

Wie erstaunt werden Sie manchesmal am Krankenbette stehen, wie zufrieden werden Sie dasselbe verlassen, wenn Sie die gesegnete Bewegungen der Natur, die Ihrem Kranken eine vollkommene Genesung versprechen, wahrnehmen werden; besonders wenn Sie in Ihrem innern Gefühl überzeugt sind, daß weder Ihre Mixtur, noch Ihre Pillen diese herrliche Wirkungen hervorbringen konnten. — Wer weiß, M. F. ob nicht eben dadurch der berühmte **Stahl** ein glücklicher Praktikus gewesen, weil er meistentheils unthätige Erdmittel, die zu zwei Drittheil im Magenschlunde hangen geblieben, vorgeschrieben, und dadurch die Natur nicht gestöret hat. Selbst **Hippokrates** war damals der glücklichste Arzt, als er ausser seinem Essighonig und Niesewurz wenig andere Kräuter kannte; er heilte die meiste Krankheiten mit einer guten Diät, und einer aufmerksamen Geduld, ohne alle die herrlichen Arkanen, womit zu unsern Zeiten die viele Dispensatorien prahlen. Lesen Sie, M. F. des berühmten **de Haen** von dem Vorzuge der hippokratischen Heilart, dort werden Sie von der Wahrheit mei-

meiner Meinung kräftig überzeugt werden. Hier wäre nun der Ort, M. F. Ihnen einen richtigen Maasstab zu geben, wonach Sie bemessen könnten, ob Sie diese oder jene Krankheit als ein bloser Zuschauer der Natur allein überlassen, oder mit Arzneimitteln wirken sollten; ich sollte Ihnen Zeichen beschreiben, woraus Sie deutlich wahrnehmen könnten, daß Sie mit Unthätigkeit heilen sollten, daß Sie einen günstigen Zeitpunkt für ihre wirksame Mittel abwarten, oder wenn Sie dieselbe wirklich gegeben, dieselbe nun abändern sollten; da aber ein jeder einzeler Mensch auch ein einzeles von allen andern sehr verschiedenes Temperament hat; da die Nerven, die Lebensart, die Leidenschaften so unendlich mannigfaltig, und öfters mehrere Krankheiten unter einander verwebt sind; so läßt sich auch hier keine allgemeine Vorschrift allen Krankheiten anmessen. Seyn Sie ein richtiger Beobachter, ein fleißiger Frager am Krankenbette, folgen Sie nicht den hergebrachten Vorurtheilen, seyn Sie nicht voreilig, nicht zu furchtsam vor den bisweilen heilsamen Bewegungen der Natur, so werden

Sie

Sie nach und nach deutlich bestimmen lernen, ob Sie sowohl in hitzigen als langwierigen Krankheiten mitwirken, oder unthätig bleiben sollen.

Ich kenne Aerzte, die alles mit Sennenblätter und Tamarinden kuriren wollen, und wenn man es ihnen nicht glauben will, so ziehen sie gar den Boerhave de viribus medicamentorum bei den Haaren herbei; dieser soll ihren Satz unumstößlich machen. Sie bedenken aber nicht, daß eben dieser große Arzt in dem nemlichen Buche von allen andern Gattungen Arzneimitteln mit vielem Witz geschrieben hat, welche Mühe er hätte ersparen können, wenn er ihrer nemlichen Meinung gewesen wäre. So wurde schon manche Kindbetterinn, bei welcher der Arzt mit mehrerem Vortheil ein bloser Zuschauer hätte seyn sollen, mit einem unvergleichlichen Sennenblätter-Decokt in die elisäische Felder hinüber laxiret. Andere Aerzte nehmen in allen Fällen ihre Zuflucht zur Chinarinde, zum Quecksilber, und können ordentlich böse werden, wenn die Natur diesem meisterlichen Lieblings-Mittel nicht gehorchen will;

 eini-

einige sind schwärmerische Schnapphahnen der neu entdeckten Mittel — Nun sollen ihnen Krebsgeschwüre und Lungensuchten angestochen kommen, alle diese sonst unheilbare Uebel werden jezt mit dem Schirling, mit der Arnica, mit dem Lichen islandicum aus der Wurzel herausgerissen. Man sieht fast kein Recept von ihnen, welches nicht mit diesen Heiligthümern angestrichen wäre. Bei einem Faulfieber pochte ein junger Arzt trotzig auf die Vitriolsäure, welche Tissot in großen Gaben anrühmt; er reichte denselben seinem Kranken zu wiederholtenmalen, und verdickte den Speichel so meisterlich, daß ein jeder auch nur mittelmäßig geschickter Seidenwurm sein Häuschen davon hätte spinnen und anbauen können. — Er ist auch endlich, durch und durch vitriolisiret, mit einer dicken braunen Kruſt auf der Zunge, und trockenen Rachen auf ewig eingeschlafen, und ich zweifele sehr, ob die Erdwürmer, welche geschworne Feinde vom Vitriol sind, begierig in sein Fleisch werden gebissen haben. — Vielleicht mag man diesen wohl durchsäuerten Körper noch nach vielen Jahren ohnverwesen antreffen —

Wer

Wer von den Aerzten will wohl bestimmen, wie viel Quentchen Vitriol-Säure erfordert werden, um der faulartigen Auflösung des Blutes zu widerstehen, und wie leicht ist es, aus einer Krankheit eine andere durch ein allzu starkes Zutrauen auf sein Lieblings-Mittel (cheval de Bataille) auszubrüten? Bei Wechselfiebern habe ich hundertmal bemerkt, daß durch den häufigen Gebrauch der so beliebten Digestiv- und Purgier-Mittel, denen so viele Aerzte getreulich anhangen, die Anfälle immer heftiger wurden. Bei allen jenen, welche mächtig und zu sauber auslariret wurden, hatte ich mehr China vonnöthen, als bei den andern. Bei den Ruckfällen reichte ich sogleich die Rinde, ohne ein Laxir zu wiederholen, und befande mich viel besser dabei, als wenn ich durch die Mittel-Salze jene Theile wieder erschlafft hätte, welche ich mit der Fieberrinde kurz zuvor zu stärken suchte. Wie oft geschah es mir, daß ich bei einer schleimigten Auflösung des Bluts in cachektischen Fiebern, wo das Eierweiß des ganzen Blutes durch den Auswurf aus der Lunge entwiche, und die nächtlichen

Schweiße alles Fleisch von den Knochen abschüttelten, ganz trotzig auf den Gebrauch der China-Rinde pochte, und am Ende doch dem Todtengräber einen Braten in die Küche jagte. — So stolz sind junge Aerzte auf ihre Mittel, ohne sich bereden zu können, daß sie weniger als die Natur kuriren. Das vernünftige Zutrauen auf die Heilmittel ist jedoch noch zu zu verzeihen, wenn nur das Mißtrauen auf die Natur in verschiedenen Krankheiten nicht zu ausschweifend, und heilsamen Ausleerungen nicht nachtheilig wird. So sahe ich öfters bei Kindbetterinnen tödtliche Blutflüsse und Entzündungen der Gebährmutter auf jene treibende Mittel erfolgen, womit die Hebamme oder der Hausarzt die Natur zu Wehen zwingen wollte, welche durch ein geduldiges Zutrauen auf die Natur, ohne diese bedenkliche Folgen, sich von selbst eingestellet hätten. Wie viele Kinder sterben an den Blattern, weil man die Hitze des Ausbruch-Fiebers mißtrauisch auf die Natur durch hitzige Mittel, warme Zimmer, und angehäufte Federbetten, anfachet. — Wie nachtheilig ist der Gebrauch der

Ruhe-

Ruhemittel bei Kindern, wo die Natur beschäftiget ist, die beissende Säure der im Leibe geronnenen Milch durch ein heilsames Laxiren auszuführen? Wie oft schiebet der Arzt die Natur bei den Entzündungs-Fiebern durch den ganz unmäßigen Gebrauch seiner untrüglich vermeinten antiphlogisticorum aus dem Geleise, und erwirket durch den Salpeter ein Laxiren bei jenen, wo die Natur im Begriffe war, den Kranken schwitzen zu lassen? Warum sind die Aerzte gemeiniglich in Hospitälern mit ihren Kuren glücklicher, als bei dem Staatsmanne und fetten Bürger? Im ersten Falle ist ihre Heilart einfacher, da sie im zweiten gar zu witzig seyn wollen, und die Sache mit ihren abwechselnden Vorschriften verkünsteln; in den Hospitälern ist der Arzt wegen den Nachreden bei Sterbefällen ruhiger, und wirket nicht ehender, bis er deutliche Merkmale der Nothwendigkeit hat, und eben deßwegen wird die Natur nicht aus ihrem Wirkungs-Kreise hinaus gezerret. — Bei dem Staatsmanne hingegen, wo man ganze Tage und lange Nächte durchschwitzet, foltert die Furcht einer un-

glücklichen Kur den bangen Arzt; er will allen möglichen Symptomen vorbeugen. — Alle Viertelstunde wandert ein neues, wohl abgezirkeltes Recept in die Hausapothek, und man beuget so vorsichtig aller Gefahr vor, bis der Kranke endlich ganz methodisch absegelt, welcher gewiß gerettet worden wäre, wenn man weniger Sorgfalt angewendet, und nicht alle Zufälle der Krankheit als Vorbothen des Todes angesehen hätte — Wie unvernünftig würde jener Kiefer handeln, welcher das Aufsprudeln des gährenden Weines behindern, und den Spunden verkeilen wollte — Zerplatzen würde das kernhafte Faß, oder es würde ein unschmackhaftes Gemische die Folge seiner zu großen Vorsicht seyn. — Man betrachte diese Wahrheit näher bei der verschiedenen Erziehungsart der Kinder, die Wangen eines jungen Dorf-Herkules, welcher den blosen Händen der gütigen Natur anvertrauet ist, glüen wie schimmernde Rosen; da hingegen das junge Herrchen mit all der übertriebenen Sorgfalt speckgelb, wie eine Leiche auf zwei schwachen Füßchen daher wanket; schon an dieser jungen

Sproße

Sproße naget der Wurm verschiedener Krankheiten.

Sie werden mir, L. St. bei allen diesen hochgelehrten Träumereien, Gleichnißen und Beispielen wenig Dank wissen, wenn ich Sie nun bei dem Beschlusse dieses Fehlers verließ, wie die Gottesgelehrte, welche, wenn sie sich in unzudringliche Geheimnuiße versteigen, mit ein Paar elenden Distinktionen in ihr voriges Nichts herabtaumeln, und ihre Lehrlinge in den Wirbel unauflöslicher Zweifel versenken. Nein, M. F. ich will aufrichtig mit Ihnen handeln; Sie sollen alles, alles sollen Sie wissen, was mich die Erfahrung am Krankenbette über die so eben vorgetragene Wahrheit gelehret hat. Nehmen Sie folgende Sätze als ein Merkmal meiner Aufrichtigkeit an, und wenn sie Ihnen unvollkommen scheinen, so suchen Sie dieselbe durch eigene Erfahrungen zu verbessern.

Fälle, worinn der Arzt auf die Natur bauen, und meistens mit Unthätigkeit wirken soll.

Die Krankheiten der Säuglinge, wenn die Amme gesund und kernhaft ist, überlasse man platterdings der Natur. — Man schränke nur die kleine Schwelgerei von Zuckerlumpen und Mehlbrei ein, so wird man keines schwarzen Tiroler, Marggrafen= und Schmerzgrimmen=Pulvers vonnöthen haben. Das mäßige Weinen der Kinder wirket trefflich auf den Unterleib, es schüttelt die Verdauungs=Werkzeuge, und befördert den Umlauf der Säfte.

Bei den Pocken und Rötheln der Kinder öffne man gleich bei dem Anfalle der Krankheit die Haut der beiden Arme durch den Seidenbast, oder die spanische Fliegen; man gebe ihnen Gerstenwasser mit Milch und Citronen=Zucker zu trinken, und das Uebrige sey ein bloses Geschäft der Natur bis zum Abtrocknen. — Die viele Säure in diesen Krankheiten, sie mögen nach der Theorie noch so prächtig, noch so witzig seyn, sind ehender schädlich, als nützlich — Der Geruch der Blattern kann den

blosen

blosen Nasenrichter sehr betriegen, wenn er die Natur des Giftes dadurch bestimmen will; die von Säure entstehende Ausschläge der Kinder riechen auch nicht wie pot-purri — Ist deßwegen ihre Schärfe faulartig? Der mit Schwefel verpuffte Salpeter riecht wie hart gesottene Eier; ist dieser Dampf deßwegen faulend? Der Vipern-Biß hatte immerhin die Säfte faulartig machen sollen, bis der Herr le Sage in unserem Jahrhundert das Gegentheil bewiesen, und eine Säure entdeckt hat. Ich gab einmal in zusammenfließenden Pocken nach der Vorschrift des berühmten Tissot die Schwefelsäure, und von dieser Zeit an wurde die Jauche fressender, und nöthigte mich Kalbfleischbrühe zu reichen. Wie oft ist man bei Wunden genöthiget, eine nahrhafte Lebens-Ordnung vorzuschreiben, um der Natur Stoff zu geben, wohlthätigen Eiter auszubrüten. Saure Diät macht die Lippen der Wunde callös. Die Säure ist der Liebes-Seuche nachtheilig. Vielleicht nutzet sie sehr wenig bei den zusammenfließenden Pocken. Ich habe diese kleine Anmerkung hier einfließen lassen,

weil

weil ich fest von dem Mißbrauche dieser Mittel überzeugt bin.

Bei den wahren Entzündungs-Fiebern kann man den Bewegungen der Natur geduldig nachsehen, so bald der Unterleib frühzeitig gereiniget, und die Gewalt des Fiebers durch hinlängliche Aderlässe in den ersten Tagen geschwächet worden ist. Ein der Krankheit und dem Geschmack des Kranken angemessener Trank und ein wenig Geduld, M. F. sey alsdann das einige Mittel, den heilsamen Crisin in Stand zu setzen. Statt der so beliebten Emulsionen mit dem Antimonium diaphoret. und Salpeter vermischt, dienet ein Klystier gegen Abend, und ein frischer Trunk Brunnenwasser, wonach ohnehin der lechzende Kranke seufzet, und mit seiner trocknen Zunge dem strengen Arzt um die gütige Erlaubniß zuwinket. Ich erinnere mich noch gar wohl an die Verlegenheit, worin ich mich bei diesen Krankheiten befand, wenn die Fieberhitze nach den Aderlässen und Abführungen noch andauerte; eine gelehrte Mixtur um die andere schwärmte um das Krankenbett herum, weil ich in furchtsamer

samer Ungeduld die Zeit nicht abwarten konnte, in welcher die Natur uns Aerzten Brillen aufsetzet und klar vor Augen leget, wie herrlich sie durch Nasenbluten, durch Schweis und Durchfälle, durch Bodensätze im Uringlase die Krankheiten ohne unsere kunstreiche Mitwirkungen bezwingen könne. Wir Aerzte geben öfters saure Tränke, weil uns große Männer von der Fäulung vorplaudern, und wer weiß, ob wir nicht eben dadurch heilsame Niederschläge (Präcipitationen), die die Natur mit lärmenden Symptomen zubereitete, behindern, und neue Gährungen in dem schon zu Ausleerungen bereiteten Blute anzetteln. Ich werde niemal jenen Zufall vergessen, wo ein großmäulicher medicinischer Haasenfuß einer Kindbetterinn gegen die Fieberhitze eines heftigen Milchfiebers einen Trank mit Weinessig, Zucker und Wasser reichte. — Die arme Tröpfinn schluckte den Mordtrank mit vollem Zutrauen auf die Geschicklichkeit dieses großen Mannes hinunter; kaum fing dieser herrliche Trank an zu wirken, so erfolgte heftiges Leibreissen, Aufschwellen des Unterleibes, Erstarrung — Die

Pa-

Patientinn riß große gläserne Augen auf, war blaß, wie eine Leiche; ein allgemeiner Eretismus in dem ganzen Nerven-Gebäude war die Folge dieses herrlichen Mittels gegen die Fieberhitzr. Ein anderer geschickter Arzt wurde zur Consultation gerufen; er zuckte die Achseln, und ließ die Kranke, nebst dem Gebrauche der Magnesien und des süßen Mandelöls, mit häufigem Eau de poullet überschwemmen. Neunzig lange Tage und Nächte hatte die Natur vonnöthen, die Geschicklichkeit dieses Mannes aus dem Geblüte zu waschen. — Bald erfolgten käsigte Durchfälle und sauerriechende Schweiße. — Bald kam ein trockner Krampfhusten, der Vorbote neuer Fieber-Bewegungen, mit heftigem Gliederreissen; dieser Lärmen wurde durch einen häufigen Ausschlag, und durch beissende Geschwürgen am Unterleibe getäuschet. Endlich nach vielen marternden Tagen machte die liebe Natur die letzten Ausfälle, setzte beträchtliche Milch metastares in die Weiche und an die Knöchel der Füße, und mit diesen verschwanden die Uebel, die der saure Trank im Anfange des Milchfiebers ausgebrütet hatte —

Hier

Hier haben Sie, M. F. ein unvergeßliches Beispiel von Weinessig bei den Kindbetter-Fiebern; das ganze Geblüt einer Kindbetterinn scheinet sich in Milchsaft zu verwandeln, um dem Kinde neue Nahrung zu bereiten, wie tölpelhaft sind also die Säuren, womit ein halb ausgebackener Doktor die Fieberhitze einer Kindbetterinn dämpfen will — Hätte dieser große Aesculap, bei dem der **Boerhave** das geliebte Steckenpferd ist, den 1331 Aphorismum bedachtsamer gelesen, so würde er bei einer Kindbetterinn keinen Weinessig ad Labem acidam feri sepiendam, wie dieser große Meister sagt, zu verordnen Ursache gehabt haben. Alle große Klinici, welche ein wenig mehr als Alletags-Verstand haben, erkennen diese Wahrheit, selbst die Natur zeiget in den meisten Krankheiten den Weg — Der Kranke seufzet nach Brunnenwasser, und wir Aerzte setzen uns diesem heiligen Trieb entgegen, warum? Weil es die übel begriffene Theorie so haben will. Wir handeln öfters gegen die Fäulung, welche nicht in dem Körper des Kranken, sondern in unserer Einbildungs-Kraft Wurzeln fasset. Ich

dachte hundertmal nach, warum große Aerzte, die nichts als absorbirende Pulver verordneten, auch Kranke kuriret hatten? Es konnten nur zwei Ursachen mich befriedigen; entweder kurirten solche Männer, weil ihre Erdmittel nichts wirkten, aber die Natur auch nicht störten; oder weil sie die Säure, die man mit den Tränken verschlucken ließ, entkräfteten oder in ein unschuldiges Erdmittelsalz umschafften. Lassen wir, M. F. diese Vermuthungen auf dem Studierpult größerer Männer liegen, bis sie reifer werden; alles, was ich Ihnen hier rathen kann, ist dieses, daß Sie die Säure bei Kindbetter-Fiebern und Säugammen-Krankheiten vermeiden, wenn Ihnen Ihr guter Namen, und die Genesung Ihres Kranken werth ist.

Eben diese Behutsamkeit ist bei den Krankheiten säugender Kinder, und bei jenen, die wenig Fleisch essen, zu beobachten, so fern nicht die besondere Eigenschaft einer allgemein herrschenden Seuche entgegengesetzte Mittel erheischet. Denn so kühn würde ich wohl nicht seyn, daß ich die Wirksamkeit der sauren Mittel in allen

Krankheiten läugnen wollte. Schreiten wir nun zur Betrachtung der übrigen Krankheiten, bei welchen der Arzt ein bloser, jedoch vernünftiger Zuschauer, und Bewunderer der Natur seyn kann. Hieher kann man besonders das Podagra, samt seinen schmerzlichen Anverwandten rechnen — Es ist eben so lächerlich, wenn der voreilige Arzt in den ersten Tagen dieser Krankheit durch schweistreibende Tropfen und Getränke die Schärfe aus dem Körper schaffen will, als es erbärmlich ist, wenn er bei dem Pocken-Fieber schön den zweiten Tag nach dem Ausbruche die Schorfen erzwingen wollte — Es wird erst eine Coktion in den kleinsten Haarröhren der schmerzhaften Theile erfordert, bis die Materie zum Verrauchen und Ausdünsten geschickt ist. — Man kann mit Vernunft muthmaßen, daß in den langwierigen Krankheiten, so wie in den hitzigen, drei Zeitpunkte sind — Tempus cruditatis, coctionis & excretionis, sogar in den Lungensuchten bemerket man diese Fortschreitung, nur mit dem Unterschied, daß bei den leztern die Crises dem Gottesacker meistentheils heimfallen. Wie

vortheilhaft würde die Unternehmung für junge Aerzte gewesen seyn, wenn unsere liebe große Meister und Vorfahrer sich die Mühe gegeben hätten, diese Zeitpunkte in langwierigen Krankheiten etwas genauer zu bestimmen; der junge Arzt würde dadurch in den Stand gesezt worden seyn, vernünftig zu wirken, und mit Vortheil zuzuschauen. Bei diesen Krankheiten, M. F. sey Ihre einzige Beschäftigung, die Lebensordnung so vorzuschreiben, damit nicht durch neue Schwelgerei die Schärfe der Säfte genähret werde; das übrige überlassen Sie der Natur, welche viel weiser als die Kunst ist. Sie werden mit Ihrer vernünftigen Geduld besser heilen, als alle antipodagrische Essenzen und Pulver, wenn gleichwohl feine Goldblättchen dabei gemischt wären.

Eben so unthätig, M. F. bleiben Sie in allen Gattungen innerlicher Vereiterungen, auf welche Sie nicht unmittelbar wirken können; denn wenn in den meisten dieser Fällen die liebe gute Natur nicht heilet, so können Sie mit gutem Gewissen allen Ihren balsamischen Mitteln den Abschied geben, und sich befriedigen,

eine

eine vernünftige Lebens- und Nahrungsordnung vorzuschreiben, sogar die so beliebte und berühmte Fieberrinde habe ich in den meisten Fällen innerlicher Vereiterungen, wo nicht schädlich, doch meistentheils unwirksam befunden; und wer weiß, ob nicht dieses Meistermittel manchesmal innerlichen Gährungen, die vielleicht in gewissen Fällen heilsam sind, hinderlich sey? Man hat sogar Beispiele, daß einige Wechsel-Fieber seiner Heilkraft trotzen, und durch dessen Gebrauch schlimmer werden. Die Fälle der unterdrückten monatlichen Reinigung gehören auch noch unter die Gattung Krankheiten, wo der Arzt mehr mit Unthätigkeit, als wirksamen Hilfsmitteln heilen sollte, wenigstens sollten die für diesen empfindlichen Theil des weiblichen Körpers bestimmte Mittel sanftwirkender seyn; ich habe mehrmalen auf den Gebrauch heftig treibender Mittel langwierige weisse Flüsse erfolgen sehen, die Entstehung dieses Uebels scheinet mir eben so möglich und natürlich zu seyn, als die Gewohnheits-Durchfälle, welche manchesmal auf unvernünftige Purgirmittel folgen. Ich berufe mich bei die-

ser Meinung auf die tägliche untrügliche Erfahrungen. — Sehen wir nicht, wie nach ausgestandenen Krankheiten diese natürliche Ausleerung ohne reizende Mittel von sich selbst wieder zurückkommt, so bald die Verdauungs- und blutmachende Kräfte dem vorigen natürlichen Zustand nahe kommen. Bei bleichsüchtigen Töchtern, und säugenden Dirnen, stellet sich die Reinigung von selbst wieder ein, sobald bei jenen die Kräfte wachsen, und bei diesen die Kinder entwöhnet werden.

Seyn Sie also, L. St. in vielen, jedoch überlegten Fällen ein geduldiger ruhiger Arzt, und fleisiger Beobachter der Natur; legen sie der von dem großen Schöpfer so vorsichtig gebaueten Maschine nicht gleich grobe Hebeeisen und Spaltkeile an. — Haben Sie ein vernünftiges Zutrauen auf ihre Mittel, ohne jedoch auf die oft allein heilende Natur mißtrauisch zu seyn. Wie lärmend ist nicht die Gährung des neuen Weines, und eben dieses Brausen macht denselben hell. Bleiben Sie manchesmal stundenlang am Krankenbette ruhig sitzen, ehe Sie ein voreiliges Recept auf die Welt bringen,

über-

überlegen Sie genau, ob Sie nun wirken, oder unthätig bleiben sollen, und auf solche Art werden Sie eben deßwegen ein wirksamer Arzt seyn, weil Sie nichts vorschreiben, und die Sache der lieben Natur überlassen. Wir wollen nun zu dem dritten Fehler übergehen; auch bei diesem, mein Freund, will ich mein Gewissen, welches nun schon zu dem Geständniß gestimmt ist, erforschen, und eben so offenherzig, wie vorhin die Doktors-Sünden meiner Jugend beichten.

Dritter Fehler.

Junge Aerzte lassen sich leicht von hergebrachten Vorurtheilen in ihrer Heilart stören.

Die Vorurtheile, M. F. waren zu allen Zeiten in allen Wissenschaften und Künsten die blendende Irrlichter, welche den wißbegierigen Wanderer von dem rechten Pfade der reinen Wahrheit auf Nebenwege hinzauberten, sie setzten dem Forschgeist der Menschen Schranken, und legten der Vernunft schimpfliche Ketten

ten an — Der große Kanzler in England, der berühmte Baco, ein Erbfeind der kleinmüthigen Vernunft verabscheuete die Vorurtheile, als ein Gift des menschlichen Witzes, und Nährerinn der Unwissenheit — Er untersuchte die Wahrheit selbst, und blieb niemal stehen, wo andere die Gränzen absteckten. In Wahrheit, L. St. die Vorurtheile sind es, welche an der Wurzel jeder Wissenschaft nagen, und den besten Keim öfters in seiner Entstehung verwüsten — Auch in unserer Wissenschaft herrschen Vorurtheile, M. F. welche nicht nur dem Forsch-Geiste Dornen auf den Weg streuen, sondern sogar manchem rechtschaffenen Mitbürger das Leben kosten, wenn Sie am Krankenbette die Oberhand gewinnen. — Keine Vorurtheile sind an diesem Orte gefährlicher, als jene, welche dem Gebrauche der vernünftigen Heilmittel im Wege stehen, und den Arzt hindern, im wahren Lichte zu wandeln; man kann ohngefähr zwei Gattungen medicinischer Vorurtheile bestimmen, eine, die durch die Unwissenheit des medicinischen Pöbels, die andere, welche durch die ungegründete Schüch-

tern-

ternheit der Aerzte selbst ausgebrütet worden sind. Die erste Gattung kann ein junger Arzt beim ersten Anblick erkennen und verachten. Die andere ist seinem Wirkungsgeiste nachtheilig, weil sie sich wiewohl nur auf wurmstichige Erfahrungen zu gründen scheint.

Wir wollen, M. F. die gewöhnlichsten Vorurtheile am Krankenbette etwas näher untersuchen, und nachdem wir den Schaden genau einsehen, jeden jungen Arzt, der sich von ihrem falschen Scheine trügen zu lassen schwach genug wäre, freundschaftlich warnen.

Ich will also gleich den Anfang von jenen Vorurtheilen machen, welche gewöhnlich bei der monatlichen Reinigung des weiblichen Geschlechts herrschen, und den Anstrich einiger Wahrscheinlichkeit bei einem abergläubischen jungen Arzt haben; aber bedenken Sie, Herr Kollega, sagte mir einstens ein betagter Arzt, da ich einer an einem gallichten Wechselfieber erkrankten Frau ein Brechmittel geben wollte, bedenken Sie, die Frau Patientinn hat so eben ihre menses, wir könnten hier ein Unheil anzetteln. — Ich fragte hierauf meinen mit Vor-

urtheilen durch und durch gefütterten Mitkollegen, wenn unsere Kranke Nasenbluten hätte, dürfte sie deßwegen nicht purgiren? Man soll also der gallichten Materie das Quartier durch ein Brechmittel nicht aufsagen, blos deßwegen, weil es gegenwärtig der Natur gefällig ist, einige Löthchen Geblüts durch die Gefäße der Gebährmutter auszutröpfeln? Inzwischen bis die Reinigung vorüber ist kann sich das Fieber mehr entzünden, und die Kranke ein Schlacht-Opfer des Vorurtheils werden. Eben so erbaulich wäre jenes Vorurtheil, wenn man bei dem Seitenstiche einer jungen vollblütigen Person keine Ader öffnen wollte, weil die monatliche Reinigung fließt, aus Furcht, diese gewohnte Ausleerung mögte nachher in Unordnung gerathen. Ich bin gar so verwegen, bei jenen Weibspersonen, wo die Reinigung entweder mit vieler Mühe, oder nach den Umständen der Vollsäftigkeit nicht häufig genug fließt, in dem Zeitpunkt, wo sich das Geblüt zeigt, ein gelindes Brechmittel zu geben, und habe öfters mit Vergnügen gesehen, wie durch solche Erschütterung diese träge

Aus-

Ausleerung freier und häufiger mit erfolgender Erleichterung der Leidenden abgieng. Jedoch wollte ich es nicht bei jenen Weiber wagen, welche sonst zu Blutflüssen der Gebährmutter geneigt sind; wenigstens würde ich in solchen Fällen bei anscheinender Nothwendigkeit Brechmittel zu geben, nur laulichtes Wasser mit Butter reichen, oder den Schlund mit einer in Oel eingetauchten Feder reizen. Lächerlich und pöbelhaft sind jene Vorurtheile, wo man behauptet, der Athem und die Ausdünstung einer Weibsperson sey in dem Zeitpunkt giftartig, wo sie die monatliche Blume hat; der Essig und die Weinrebe verderben, sagt die sorgfältige Hausmutter, wenn diese von der so eben blühenden Magd berühret worden. Diese Vorurtheile mögen allem Anscheinen nach ihren Ursprung von dem mosaischen Gesetze herleiten, in welchen es dem Mann ausdrücklich verboten war, seiner Frau in dieser Zeit beizuwohnen, bis dieselbe durch das Badwasser wieder gereinigt war. — Ein ehrwürdiger Landphysikus behauptete einstens rund hinweg, daß die Kinder, welche in dem

Zeitpunkt der Reinigung ihre Existenz erhielten, feuerrothe Haare bekämen — Vermuthlich müssen also die schwarzhaarigten Kinder bei einer Finsterniß, oder dunkeln Regennacht angepflanzet werden. Lachen Sie, lieber Stolpertus, über den Rath des wohlweisen Herrn Landphysikus, oder folgen Sie meinetwegen, wenn Sie einstens keine rothhärichte Kinder in Ihrer Familie erzeugen wollen. Schädlich sind hingegen jene Vorurtheile bei der monatlichen Reinigung, wo man alle Zufälle junger bleichsüchtiger Töchter von dem Ausbleiben dieser Ausleerung herleiten will; die sorgfältige Mutter, die gutherzige Tante, ist untröstlich, daß das Gebährmütterchen der Jungfer Tochter nicht bluten will; ja, sagen sie in den Frau Basen-Gesellschaften, wenn unsere Louise ihre Sache hätte, so würde die blasse Farbe, und alle übrige Umstände, die das gute Kind leiden muß, hinwegfallen; der Herr Hofrath ist auch der Meinung, er hat ihr schon vorlängst eine Schachtel mit Mutterpillen, und die Molkenkur vorgeschrieben, um die träge Natur zu ihrer Schuldigkeit anzuweisen, und

das

das dicke Geblüt flüßig zu machen. — Gute Louise! wie sehr beklage ich deinen Magen, und dein unschuldiges Gebährmütterchen, daß du unter die gelehrte Faust eines Sklaven medicinischer Vorurtheilen gerathen bist. Das Töchterchen hat die Bleichsucht, M. F. aus guten Absichten unterdrucket die Natur die Reinigung; in ihren Adern läuft fast nichts als Blutwasser herum, und der Herr Hofrath will durch die Molken das Geblüt flüßiger machen. — Ehrwürdiger Greis, seliger **Hippokrates**, laxire doch diesem medicinischen **Demokritus** seine Vorurtheile mit deiner kräftigen Niesewurz zum Leibe hinaus. Sage ihm doch ins Ohr, er soll das Körperchen dieser und anderer bleichsüchtigen Töchterchen zuerst vollblütig machen, er soll die Verdauungskräfte bessern, und alsdann diese natürliche Ausleerung der blosen Natur überlassen. — Wie oft ist nach einer in solchen Fällen übel angebrachten Aderlässe, nach Fußbädern und Mutterpillen eine tödtliche Wassersucht oder Ausdörrung erfolgt. — Eben so schädlich ist das Vorurtheil, wenn man bei allen Gattungen

gen der Bleichsucht das Heirathen als das einzige sichere Mittel anräth; es ist gar wohl möglich, daß der Beischlaf die Reinigung hervorzwinget, bessert er aber die Kräfte der Verdauung, und des Blutmachens? Wird man solche Töchter nicht in Gefahr stürzen, elende Schwangerschaften auszustehen, und erbärmliche Würmcher von Kindern auf Gottes Erdboden zu setzen? Wird sich nicht ein solcher Liebling medicinischer Vorurtheile Vorwürfe machen müssen, wenn die entkräftete Kindbetterinn sich bei der Geburts-Reinigung zu tode blutet, oder wassersüchtig aus den Wochen gehet? Verheerend sind jene Vorurtheile, welche bei der monatlichen Reinigung in Ansehung ihrer Menge, und der dabei üblichen Aderlässen herrschen. Es ist bekannt, daß diese natürliche Ausleerung unendlichen Abwechslungen unterworfen ist — Die Abänderung des Standes, die Lebensart, das Klima, die öftere Geburten, die ausgestandene Blutflüsse, vor oder nach dem Kindbette, gebrauchte Bäder oder sonstige sogenannte Mutter-Arzneien ändern augenscheinlich diese Ausleerung in ihrer Menge sowohl

wohl, als in der sonst gewohnten Farbe. Ich habe öfters schwächliche Gesundheiten bei Bauernweiber bemerket, bei welchen der witzige Dorf-Barbierer durch Aderlassen den Abgang ihrer Reinigung befördern wollte; diese gute Leute, da sie mit unermüdeten Arbeiten und täglichen Schwitzen ihr Brod gewinnen müssen, dabei auch wegen sehr eingeschränkten Einkünften rauhe Speisen und meistentheils Gartengewächse genießen, sind nicht so zur Vollblütigkeit geneigt, als die wollüstige Bürgerinn, die trotz einer Dame, ihren Ram-Kaffee auf dem Sopha trinkt, wohl tischt, und den übrigen Tag mit Filletstricken auf dem sanften Kanapee, oder mit Lachen in dem Lustspiel müssig hinlebt. Die Natur mäßiget bei arbeitenden Weibern diese Ausleerung, und misset dieselbe nach dem Verhältniße der übrigen Massa ab. Es giebt viele Weibspersonen auf dem Lande, welche niemals oder lange Jahre ihre Blume nicht sehen, die anhaltende Arbeit, und das damit verbundene Schwitzen mag wohl die Ursache seyn. — Man schreibt öfters Zufälle dem mäßigen Abgange der monatlichen

Reinigung zu, welche ganz entfernte Ursachen zum Grunde haben. In keinem Zeitpunkte sind die Vorurtheile der Aderlässe und anderer Mittel schädlicher, als in den Schwangerschaften, bald läßt man zu oft, bald zu wenig zur Ader, beide Gebräuche sind verdächtig.

Folgendes Beispiel, M. F. soll Ihnen von dem Schaden dieses gewöhnlichen Vorurtheils klar überzeugen. — Eine junge ohngefähr dreißigjährige Frau, welche nach allen Zeichen sehr vollblütig war, litte drei Schwangerschaften nach einander, jederzeit den vierten Monat, einen starken Blutfluß, welcher die Frucht nach dreitägigem Bluten mit sich fortrisse; der Hausarzt, ein sonst nicht ungeschickter Mann, folgte dem allgemein angenommenen Vorurtheile, welches die Aderlässe als das einige Vorbeugungs-Mittel festsetzte; er ließ bei der vierten Schwangerschaft gleich nach den ersten sechs Wochen ihrer Rechnung eine Ader am Arm öffnen, und versicherte zuverläßig, diesesmal sollte und müßte die Frucht zeitig werden. — Nach dieser Aderlässe klagte die Schwangere über erschreckliche Bangigkeiten, Herzklopfen

und

und Schwindel; die Nase fieng an zu bluten, und nachdem ohngefähr ein guter Schoppen Geblüt herausgeflossen, so liessen obige Umstände nach. — Kaum waren drei Wochen nach der ersten Aderlässe vorüber, so klagte die Schwangere wieder über erschreckliches Kopfwehe, Mattigkeit und Schwere in den Gliedern, über ein Drücken im Unterleibe. — Es zeigte sich ein wenig Geblüt durch die Geburtstheile, ein Vorbothe der schon gewohnten unzeitigen Geburten. — Man ließ eilends wieder eine Ader am Arme öffnen; der Blutfluß kam häufiger. — Die Wehen stellten sich ein, und die Frucht gieng diesesmal, trotz aller gebrauchten Vorsicht, den Weg ihrer vorigen Geschwister. Nun war alle Hoffnung für Mutter und Vater und den getäuschten Hausarzt verlohren, die Kranke muß ins Bad, dieses war das Resultat einer gehaltenen Consultation. Ins Bad dachte ich, da man mir den Zufall erzählte. Vermuthlich will man die Gefäße des Unterleibes noch mehr erschlaffen, daß die Urvollblütigkeit desto weniger Widerstand in der Gegend der Gebährmutter finden

möge. Ein redlicher Arzt im Bade rieth der hoffnungslosen Mutter das Gegentheil. — Sie sollte nicht baden, statt dessen aber ein Stahlwasser trinken; sie sollte den gewohnten Kaffee meiden, ein halbes Jahr sich von allem Fleischessen ausser dem Rindfleisch enthalten. — Brav Gemüse und Baumfrüchte essen, hingegen alle Suppen und Eierspeisen meiden. Die folgende Monats-Reinigung war lange nicht so häufig, wie sonst; sie wurde wieder gesegnet. Nun nagte wieder die Furcht an der Hoffnung. Sie schrieb ihrem guten Freunde diesen Vorgang, und die Verlegenheit, worinn sie sich befand. — Ich will Ihnen, L. St. einen Auszug aus dem Antwortschreiben dieses Arztes hierher setzen, weil der beste Erfolg die Vorschrift segnete, und ich Hoffnung habe, daß Ihnen in ähnlichen Fällen die Nachahmung vortheilhaft seyn könne. Hier ist der Auszug des Schreibens: „Sie müssen die vorgeschrie-„bene Diät auch in gegenwärtigen Umständen „beibehalten; sie müssen meistentheils ruhig „ihre ersten Monate, und wenn es möglich „auf dem Kanapee liegend zubringen; alle

„Lei-

„Leidenschaften, besonders der Beischlaf sind „ihnen nachtheilig. — Ihr Trank soll aus „Gerstenwasser samt der gelinden Säure von „Citronen bestehen. Sie müssen, mit einem „Worte, Hunger leiden, wenn sie ein Kind in „der Gebährmutter ernähren wollen. — Die „sonst gewohnte Aderlässe sind bei dieser Le„bensordnung weder nützlich, noch nothwen„dig." — Die folgsame Kranke ergab sich mit Standhaftigkeit dem Ausspruche ihres Aesculaps, und hatte das Vergnügen nach neun Monaten die frohe Mutter eines gesunden und starken Kindes zu seyn. — Was helfen wiederholte Aderlässe, wenn man die Grundursache der Vollblütigkeit nicht niederreißt. — Der gelehrte **Withers**, welcher so treulich von den Fehlern bei dem Gebrauche der Arznei-Mittel geschrieben, hat nicht Unrecht, da er von dem Aderlassen den Liebhabern dieser Ausleerung vorwirft, daß die Aderlässe weit entfernt, die Vollblütigkeit zu mindern, dieselbe augenscheinlich vermehrten. Ich verschweige jene Uebel, mit welchen die öftere Aderlässe die Grundveste der Gesundheit untergraben, und unheilbare

Cacochymien und Cacherien in dem weiblichen Körper anpflanzen. Starke Blutflüsse in den Schwangerschaften, oder in der Geburt sind verheerend für die Gesundheit? Warum sollen die übermäßige Aderlässe vortheilhafter seyn.

So verderblich die übermäßige Aderlässe bei vielen Schwangerschaften sind; so nachtheilig ist das entgegengesezte Vorurtheil, welches den Gebrauch derselben gänzlich einschränket. — Ich habe zehn Kinder gehabt, und niemal in der Schwangerschaft weder zur Ader gelassen, noch laxirt (so ruft der alte Brummtopf, die schnurrige Frau Schwiegermama, ihrer Schwiegertochter zu), welche in ihrer Schwangerschaft über beständiges Kopfwehe, Bangigkeit, und Herzklopfen klaget; öfters blutet das junge Weibchen aus der Nase mit Erleichterung, und doch will der alte Haus-Teufel weder der Amme, noch dem Barbierer glauben, welche mit Vernunft eine Aderlässe am Arm vorschlagen, bis endlich ein Blutfluß, oder sonst eine bedenkliche Krankheit der Versäumniß auf dem Fuße nachfolgen; und wie oft werden nicht die Aderlässe unter währender

Ge-

Geburt vernachlaßiget, weil das Vorurtheil will, man schwäche die Kräften der Kreißenden, da doch die tägliche Erfahrung Beispiele vor Augen legt, welche deutlich den Nutzen der in diesem Zeitpunkte vorgenommenen Aderlässe bestätigen. — Die Wehen werden wirksamer, die Brust freier. — Man beuget der Gefahr der Entzündung in der Gebährmutter vor, verhütet den Geschwulst der Geburtstheile, und mäßiget den durch die Ablösung der Nachgeburt zu befürchtenden Blutfluß. Gar oft schleichet schon eine Entzündung unter währenden Wehen bei der Kreißenden in die Gebährmutter ein, besonders wenn die nasenweise Weiber mit hitzigen Tropfen, und übermäßigen Anstrengen die Natur bei diesem Geschäfte zwingen wollen; man erkennt diesen Zufall an dem wechselweisen Frösteln, dem heftigen Durst, und der ganz ausserordentlichen Empfindlichkeit, sowohl bei den Wehen, als bei dem äusserlichen Anfühlen des Unterleibes. — Hauptsächlich entdecket sich dieser sehr gefährliche Zufall, wenn bei dem Zufühlen der innere Theil der Mutterscheide trocken,

und brennheiß, dabei sehr empfindlich ist. Gegen diesen Umstand ist kein kräftiger Mittel, als die wiederholte Aderlässe unter der Geburt.

Die Vorurtheile, welche bei der Schwangerschaft über den Gebrauch der Laxir- und Brechmittel herrschen, sind eben so thöricht, als jene der Aderlässe; mancher junge Arzt läßt sich durch die Schwangerschaft abschrecken, ein vernünftiges Brechmittel bei dem Anfall eines Gallenfiebers zu geben, weil er eine unzeitige Geburt befürchtet, da er doch ein Augenzeuge ist, wie die Natur selbst, ohne die geringste üble Folgen für Mutter und Kind, ein Erbrechen macht. — Eine Unreinigkeit, welche aus furchtsamer Vernachläßigung eines wohl zugeschnittenen Brechmittels in den ersten Wegen zurückbleibet, kann viel ehender der Frucht schaden, als der gelinde Reiz eines vernünftigen Ausführungsmittels; nur muß man die Behutsamkeit haben, in Fällen einer augenscheinlichen Vollblütigkeit eine Aderlässe dem Brechmittel vorhergehen zu lassen, und der schwangern Frau anrathen, bei ankommenden Stößen des Erbrechens den Oberleib vorwärts

zu

zu beugen, damit die Erschütterung der Bauch-Muskeln weniger den Mutter-Grund treffe. Ueberhaupt sollten die schwangern Weiber beim Niesen und Husten die nemliche Vorsorge gebrauchen.

Die gelinde Laxirmittel in der Schwangerschaft scheuet nur der unvernünftige Pöbel, eine alte schnurbärtige Hebamme, oder wohl studierte Wartfrau, nicht aber Männer, welche die Vortheile dieser Mittel kennen, um den in diesem Stande so gewöhnlichen Verstopfungen des Unterleibes vorzubeugen. Vorsichtige Aerzte lassen den neunten Monat der Schwangerschaft bei ihren anvertrauten Pfleglingen niemal verstreichen, ohne die etwann gesammelte Unreinigkeiten und anfangende Verstopfungen des Unterleibes durch gelind eröffnende Mittel zu tilgen. **Denham** leitet von der Vernachläßigung dieser Vorsorge den Ursprung des so gefährlichen Kindbetter-Fiebers her.

Betrachten wir nun, M. F. die Vorurtheile, welche bei Kindbetterinnen herrschen, und manchen jungen Arzt in Verlegenheit setzen.

Ich will hier nicht von jenen Vorurtheilen reden, welche die ehrwürdige Frau Basenschaft — Die Ammen und Wartweiber bei den Kindtaufsschmausen von vielen Jahren her ausgebrütet haben; man soll, so sagen diese Speckweiber, weder das Weißzeug ändern, noch die Luft durch ein eröffnetes Fenster bessern. — Nur keine Klystiren (so schreien diese Weisheiten), sonst könnte ein Laxiren bei der Kindbetterinn entstehen; die Kindbetterinn muß, weil es die Mode ist, den neunten Tag schwitzen, sie muß Kraftbrühen trinken, wobei ja kein Körnchen Salz, aber desto mehr Gewürz gemischt werden darf. Die Schwäche dieser und anderer dergleichen Vorurtheile leuchten einem jungen Arzt von selbst in die Augen, so daß er sich nicht leicht betrügen läßt; allein es giebt Vorurtheile bei Kindbetterinnen, die sich das Gewicht praktischer Gesetze und Maasregeln erworben zu haben scheinen. — Diese sind es, welche einen jungen Arzt in seiner Heilart stören, und den Kranken unendlich schaden können. Ich will nur hier im Vorbeigehen erinnern, daß man die Ablösung der Nachgeburt in den Fällen, wo

kein

kein heftiger Blutfluß zugegen ist, ehender der Natur, als den groben und unbescheldenen Klauen einer Hebamme überlassen sollte; wer weiß, ob nicht eben dieser zarte und schmammigte Körper die beste Fomentation der durch heftige Wehe und lange Arbeit beschädigten Gebährmutter sey. — Herr Aepli, ein geschickter und aufrichtiger Geburtshelfer in der Schweiz, hat uns ein sehr artiges Werkchen von der sicheren Zurücklassung der Nachgeburt geliefert, und dadurch die Vorurtheile verschiedener Schriftsteller herabgewürdiget. Er führet verschiedene Beispiele an, wo er mit dem besten Erfolg die Ablösung der Nachgeburt der Natur überlassen hat; dieser Schriftsteller verdient Hochachtung und Nachahmung. Schon in dem ersten und zweiten Fehler habe ich oben angemerket, daß sich manchesmal bei schwangern Weibern nach und nach Verstopfungen in dem Unterleibe anpflanzen, welche nach der Entbindung bei Gelegenheit des Milchfrostes rege werden, und bösartige Fieber hervorbringen, wenn besonders die Schwangern verschiedene Ausschweifungen im Essen und Trinken

 began-

begangen, und jene Vorsorge vernachläßiget haben, welche die gelinde Abführungen vor der Geburt anräth. Solche bösartige Faulfieber beschreibet **Denham** mit lebhaften Farben. — Es entstehet heftiges Erbrechen einer verdorbenen Galle. — Aehnliche Stuhlgänge folgen nach, und ehe manchesmal der Arzt Zeit hat, das Uebel recht zu erkennen, so wühlet schon der Brand in den Eingeweiden, der Leib schwillt auf und wird hart, als wenn die Mutter noch nicht gebohren hätte. — Der Unterleib, die Spitze der Nase, die Luft, welche die Kranke ausschnaufet, sind eiskalt, und die Kranke stirbt den dritten oder vierten Tag der Krankheit. Der schüchterne Arzt will kein Brechmittel vom Anfange der Krankheit der Kindbetterinn geben, weil er von dem schon herrschenden Vorurtheil getäuschet wird, einen Blutfluß, einen Vorfall, und die Unterdrükkung der Geburts-Reinigung fürchtet. — Er vernachläßiget also ein wesentliches Hilfsmittel wegen geringern Zufällen, denen er entweder durch ein wohl angelegtes Band vorbeugen, oder durch gelinde Klystiren, nach ab-

gewand-

gewandter dringender Gefahr, abhelfen kann; und welches grausame Uebel würde denn daher entstehen, wenn die Geburts-Reinigung wegen andern Ausleerungen auf einige Tage zurückbliebe? Geschieht es nicht täglich, daß dieselbe bei dem Anschwellen der Brüste ohne böse Folgen still stehet? Lassen Sie also, L. St. den **van Swieten** ruhig seine suppurationem uteri superficialem behaupten, und schüchterne Schritte predigen; wenn es die Noth erheischet, so geben Sie herzhaft zum Brechen und Laxiren; denken Sie jederzeit an den Grundsatz, daß mehrere Kranke durch die Schüchternheit, als Verwegenheit der Aerzte dahin sterben. Der oben schon angerühmte **Denham** gab in dergleichen Faulfiebern bei Kindbetterinnen den vierten Theil von einem Gran Brechweinstein zu wiederholten malen, und betheuret, daß er nur durch dieses Mittel diese gefährliche Krankheit gehoben habe. Vielleicht ist die Erschütterung beim Erbrechen das beste Mittel, die Reinigung zu befördern, wie ich oben schon erwiesen habe, da besonders das Geblüt bei dem nach der Geburt gähling zusammenfallenden Leibe

gern

gern in den Gefäßen des Unterleibes sich anhäufet, und stecken bleibet.

Bei Kindbetterinnen entstehen öfters, entweder unmittelbar nach der Geburt, oder einige Stunden hernach, tödtliche Blutflüsse; ein Stück Nachgeburt, welches zurück blieb, aufgelöstes scharfes Geblüt (Scorbut), hitzige Arzneien, welche man unter dem Kreißen reichte, um die Wehen zu befördern, das gewaltsame Anziehen, oder unbescheidene Lösen der Nachgeburt, ein heftiger Krampfhusten nach der Entbindung, die so beliebte gewürzte Weinsuppen, eine heftige Leidenschaft, ein Riß in der Gebährmutter können diesen Blutfluß bis zum Uebermaase antreiben; sollte nicht auch bisweilen eine Lähmung in den Fleischfasern der Gebährmutter entstehen können, wodurch die Zusammenziehung der Mutter stille stehet, und das Blut frei fortströmt? Man nimmt in diesem so schnell tödtlichen Uebel die Zuflucht zu allerhand theils lächerlichen, theils unthätigen Mittel. — Selbst der Arzt zittert durch äusserliche, eiskalte Ueberschläge von Wasser und Essig dem häufig hervorquillenden Blute

Wi-

Widerstand zu thun, aus dem schon einmal festgesetzten Vorurtheile, die Geburtsreinigung würde mit der Bewegung des Herzens auf ewig unterbrochen werden. Gott wolle sich über die arme Wöchnerinnen erbarmen, und diese Vorurtheile nach und nach unter den Aerzten zernichten!

So geht es auch mit den Aderlässen bei Kindbetterinnen; man vernachläßiget öfters in dringenden Fällen diese Ausleerung, weil das Vorurtheil sagt, die Geburts-Reinigung würde dadurch unterdrückt werden. Der große **Boerhave** warnet zwar in seinem 1332 Aphorismo, man sollte nur in dringenden Nothfällen die Ader der Wöchnerinnen öffnen, und **van Swieten** führet ein von **Hofmann** aufgezeichnetes Beispiel an, wo die Aderlässe bei einer Wöchnerinn tödtlich war. — Wollte man sich aber deßwegen abschrecken lassen, bei Krankheiten der Kindbetterinnen, wo eine tödtliche Entzündung zugegen ist, dieses einzige Rettungsmittel anzuwenden? Ich hatte einmal die Verwegenheit, einer dreitägigen Wöchnerinn in einem heftigen Seitenstiche ohne Rück-

sicht ihrer Reinigung in 24 Stunden viermal zur Ader zu lassen. — Freilich schnitten die um das Krankenbett herum sumsenden Frau Basen erschreckliche Gesichter, zuckten die gelehrten Achseln, und eine sagte der andern ins Ohr: „Die ist geliefert, die gute Tröpfinn, „wie mag man sich doch einem so jungen Dok„tor anvertrauen?“ Ich ließ mich durch das alberne Weiber-Geschwätze nicht stören, und die Kranke wurde gesund; doch muß ich auch hier anmerken, daß ich bei den Aderlässen der Wöchnerinnen wenig auf einmal herausrinnen lasse. — Ich lasse die Ader mit dem Finger zuhalten, um den Ohnmachten auszuweichen. — Auch bitte ich Ihnen, L. St. den Bedacht zu nehmen: Ob Ihre Wöchnerinn gleich nach der Geburt vieles Geblüt verlohren habe? Ob sie einen sehr schlaffen Speckbauch habe, oder ob sich ihre Bauch-Muskeln nach Maasgabe der Ausleerung kräftig zusammenziehen. — Im erstern Falle seyn Sie behutsamer mit der Aderlässe, als in dem zweiten, auch fragen Sie sorgfältig nach? Ob Ihre Kranke zu Ohnmachten geneigt sey; denn

gleich-

gleichwie bei einer Ohnmacht öfters die Schließfasern der Urinblase und des Afters auf eine kurze Zeit gelähmt werden, so daß die Oeffnung und der Harn gegen den Willen abfliessen; so kann bei einer frischen Wöchnerinn die nemliche Lähmung in den Schnürfasern der Gebährmutter entstehen, und das Geblüt stromweis durch die ohnehin offene Gefäße der Mutter durchlaufen. Trauen Sie den Wartweibern nicht, sondern lassen Sie sich die Betttücher vorzeigen, um von der Menge des etwann abgeflossenen Blutes selbst urtheilen zu können; die Vorsorge ist um so nöthiger, weil man von daher, nebst den übrigen Zeichen, die Zahl der Aderlässe, und die Menge des herauszulassenden Blutes richtiger und genauer bestimmen kann.

Auch bei den Wechselfiebern der Wöchnerinnen herrschen noch schädliche Vorurtheile unter den Aerzten, einige entkräften die Kranke mit ihren unvergleichlichen Digestiven. — Andere verzögern den Gebrauch der Fieberrinde, weil sie fürchten, die Gefäße der Gebährmutter zusammenzuziehen, und dadurch die Geburts-

burts = Reinigung zurückzuhalten. Diese Vorurtheile, wenn sie nicht die Wöchnerinn tödten, so sind sie doch gemeiniglich die Urquelle langwieriger Bleichsuchten und Cacherien, besonders wenn die Kranke schon vor der Geburt das Fieber eine Zeit lang gehabt, und bei der Geburt durch einen etwas unmäßigen Blutfluß geschwächer worden ist. Mein Gott! wann werden einmal die Vorurtheile gegen diese treffliche Rinde verlöschen? Welche schon so manchen das Leben gekostet haben. Setzen wir auch den Fall, die Geburts = Reinigung unterbliebe bei dem Gebrauche der Fieberrinde, gleichwie dieselbe währendem Froste jederzeit stille stehet; wird nicht diese Ausleerung sich nach erholten Kräften wieder einstellen? Gemeiniglich, wenn ein Wechselfieber ein lediges Mädchen anfällt, so bleibt ihre Reinigung einige Monate aus, bis durch den Gebrauch der Fieberrinde die Verdauungs = Kräfte wieder gebessert sind. Ja, Herr Doktor, (sagte mir einsmals eine schon ins Graulichte fallende Jungfer) ich hatte vor einem halben Jahre das dreitägige Fieber, der Herr Hofrath . . .

hat

hat mir Latwerge mit China vorgeschrieben, und von dieser Zeit an, habe ich meine Sache nicht mehr. — Ich war so unartig zu fragen, wie alt sie sey? Denken Sie, L. St. das gute Kind hatte kaum 45 Jahre, und hat wegen der abscheulichen China schon abgeblüht; vielleicht ist gar die China auch daran schuld, daß ihr inzwischen ein husarenmäßiger Schnurrbart unter der Nase gewachsen ist, und sie bisher keinen Mann bekommen hat. Sehen Sie, L. St. wie weit die Vorurtheile sich versteigen; ich hoffe nicht, daß Sie jemalen so unchristlich gegen dieses so herrliche Mittel seyn werden.

Lassen Sie, M. F. diese Vorurtheile immer plaudern, und senken Sie Ihren Anker auf festen Grund und Boden. — Wenn die Fieberrinde in dergleichen Fällen jemals geschadet hat, so war gemeiniglich der Arzt schuld daran, weil er dieselbe in zu geringen Gaben reichte, und die Krankheit das Obergewicht gewann. Ich mache mir noch täglich Vorwürfe über meine Schüchternheit, mit welcher ich dieses kräftige Mittel meinen Kranken reichte, und dasselbe öfters unwirksam machte.

Rücken wir nun mit unsern Betrachtungen weiter fort, M. F. untersuchen wir jene Vorurtheile, welche wegen dem Säugen der Kinder unter den zu diesem Geschäfte bestimmten Kreatürchen, manchesmal von schwachen Aerzten unterstützet, eingeschlichen sind. Ich muß es zwar zum voraus gestehen, daß die Distinktions-Milch meistentheils keinen rothen Heller werth ist. — Es ist eine Brühe, die von dem Zusammenflusse allerhand Ausschweifungen, von delicieusen Ragouen, und einer standhaften Trägheit zusammen geschmolzen ist. — Ich bin daher der erste, der den Distinktions-Kindern eine kernhafte Dorf-Dirne anräth, bei welcher, wenn sie nur ihre Aerme auseinander streckt, und die feisten Brüste anspannt, die herrlichste Milch aus zwanzig Röhrchen bogenförmig herausspritzet. Dieses ist das einzige und beste Mittel, womit man die Urschwäche ihrer Gesundheit bessern kann. Daß aber dieser Staatsgebrauch sich schon bis auf die säftige Bürgerinn fortpflanzet, und mancher Hausarzt ihren eingebildeten Brustwehe zu nachgiebig ist, dieses ist nicht zu verzeihen. Doch

muß

muß man sich auch nicht von dem entgegengesetzten Vorurtheile zu viel einnehmen lassen, als wenn es unumgånglich nöthig wåre, dem Kinde Muttermilch zu reichen. — Hierbei habe ich nur einige praktische Vorsorgen anzumerken: wenn man dem Kinde Kůhemilch zur Nahrung bestimmt, so merke man folgendes: Kommt das Kind im Frůhjahre zur Welt, wo sich das Rindvieh mit frischem Grase nåhret, so ist gemeiniglich die Milch in all ihren Bestandtheilen verdaulicher, als jene im Spatjahre und Winter, wo das Vieh trockenes Futter frißt, und die Milch dick und zåhe wird. Die Butter ist in dieser Jahreszeit unschmackhaft, und scharf. — Das Vieh hat keine Bewegung, und schnaufet die von seinem eigenen Unrath verdorbene Luft Tag und Nacht ein. Die Frůhjahr- und Sommer-Milch hat daher den Vorzug. Alle diese Umstånde wůrden mich bewegen, meinem Kinde im Winter entweder sehr wenig, oder gar keine Kůhmilch zu verzapfen; statt dieser dicken schweren unverdaulichen, und zum Theile scharfen Nahrung wůrde ich tåglich viermal eine mit leichter Kalbfleisch-

Brühe und gut gebackenem Weißbrode zart gekochte Suppe geben, und sein Trank sollte alsdann entweder aus lauterem Brunnenwasser, oder einem dünnen Gerstentrank, mit etwas wenigen braunen Zucker bestehen. Die Perlengerste, wenn sie vorher gelind geröstet worden, wäre zum Trank die beste.

Wenn das Kind nach der Geburt stirbt, oder die Mutter dasselbe entwöhnet, so schreibt der Hausarzt aus hergebrachtem Vorurtheile gemeiniglich Laxirmittel vor, um die Milch abzuleiten, und die Zufälle der Brüste abzuwenden; ich habe noch nie Wunderwerke, wohl aber harte Knoten, und nachfolgende Geschwüre von diesem Unternehmen wahrgenommen. Gemeiniglich verkündige ich solchen Weibern einen viertägigen gebothenen Fasttag, und gebe ihnen häufigen Queckenwurzel-Trank mit ein wenig Salpeter zu trinken. Sie können sich nicht vorstellen, M. F. wie geschwinde die Milch durch dieses Arkanum verraucht, und die gespannten Brüste zusammen fallen. Es ist besser, als die Bouteillen-Stopfer und das lebendige Quecksilber, welches die abergläubi-

sche Käthe um den Hals, und zwischen die Schultern hängt. Diese beide Heldenmittel haben jedoch den Beifall alter Weiber, und jenen der Hundsärzten zu ihrer Seite.

Bei der Kindererziehung werden unzählbare Vorurtheile in Grundsätze verwandelt; diese rauben den stärksten Kindern das Leben, welche man durch standhafte Anwendung vernünftiger Hilfsmittel hätte retten können. — Bei den Entzündungs-Fiebern der Kinder, widersetzet man sich mit Ungestümm dem vernünftigen Arzt, welcher eine Aderlässe, oder wenigstens Blut-Igel anrathet, um der Entzündung Schranken zu setzen. Wenn die gütige Natur in diesem Alter nicht bei den meisten Kindern eine Ader der Nasenhöhlen öffnete, und einen guten viertel Schoppen Blut laufen ließ, so würden die Schlachtopfer dieses Vorurtheils unzählbar seyn. Durch einen in warme Milch eingetauchten Schwamm, den ich auf die Stirne der Kinder binden, und öfters wieder tränken ließ, habe ich gar oft die Natur gebethen, das dumme Vorurtheil der Eltern mit einem heilsamen Nasenbluten zu beschä-

schämen. Eben so viele Mühe kostet es, wenn man ein Brechmittel, oder ein Blasenpflaster vonnöthen hat, um den so schrecklichen als gefährlichen Keichhusten, der jährlich viele Kinder mit nimmt, zu bezwingen. Von den Aderlässen oder Brechmitteln in den Pocken- und Masernfiebern darf man gar nicht sprechen, wenn man mit gesunden Augen zum Krankenzimmer hinauskommen will.

Wenn wir, L. F. den Ursprung aller sowohl bei Kindern als Erwachsenen herrschenden Vorurtheilen etwas genauer untersuchen, so werden wir finden, daß sie von Aerzten, als ihren Urahnen, Abstämmlinge sind. Die abwechselnde Mode hat unter den Aerzten Wurzeln gefaßt, wie unter den Pariser Hauben. Ich erinnere mich noch gar wohl, wie man bei dem Pockenfieber im heißen Sommer Feuer in die Oefen legte, um das Gift von der Brust hinweg zu schwitzen; in unsern Zeiten läßt man die Kinder in rauher Witterung herum spatzieren, und auf solche Art verdrängt ein Vorurtheil das andere. Wunderbar ist es, daß in beiden Gattungen so verschiedener Heilarten

Kinder erhalten werden. — Dank dir, liebe gute Natur! So wie die Meinungen der Aerzte ihre Epochen haben, so bemerket man das nemliche Schicksal bei den Heilmitteln. Gegenwärtig ist das Schröpfen und das Fontanellenschneiden ausser der Mode; der Seidenbast hat allen diesen Mitteln den Abschied gegeben. Bald wird man denselben gegen die willkührlichste Indigestionen auflegen; wenigstens geht zu unsern Zeiten fast keiner unserer glücklichkurirten Kranken in die andere Welt, ohne mit diesem Brandmaale gestempelt zu seyn. Mich sollte es wundern, ob man nicht in der heiligen Inquisition den Seidenbast als ein kräftiges Bußmittel gegen jene Sünder gebrauchen wird, welche in der Welt ihren Körper zu sehr verzärtelt haben; diese liebe, gütige, empfindsame Menschenfreunde sind doch sonst sehr scharfsinnig, durch allerhand Qualen der Menschen-Seele ihre Existenz zu verbittern.

Wir wollen nun vor dem Schlusse dieser Betrachtungen einige Vorurtheile übersehen, welche bei anhaltenden und Wechsel = Fiebern noch zu unsern Zeiten ihren Rang behaupten.

Hierher gehören die spate Aderlässe in Entzündungsfiebern; man nimmt Anstand, den fünften und sechsten Tag eines Entzündungsfiebers die Ader zu öffnen, weil man vermuthet, der Kranke sey entweder schon zu sehr entkräftet, oder man störe die Natur in dem Geschäfte kritischer Ausleerungen, da es doch durch unzählbare Erfahrungen erwiesen ist, daß die Aderlässe bei Entzündungen das beste Hilfsmittel sey, und die Gefäße nach einer vernünftigen Ausleerung die Coktion besser befördern. — Sogar die liebe Natur selbst zeiget uns das Nichts dieser schon großjährigen Vorurtheile. — Sie macht ein Nasenbluten in spåten Tagen der Krankheit, und weist dem Arzt, was er håtte thun sollen. Freilich giebt es Fålle, wo eine zu spåte Aderlässe verwegen wåre, aber alsdann ist auch die Krankheit schon wegen einer übeln Behandlung aus einem Entzündungs-Fieber in ein Faulfieber ausgeartet. Beide Gattungen haben ihre besondere, sehr deutliche Kennzeichen und Heilmittel. Nichts ist auferbaulicher, als wenn der Arzt, in den ersten Tagen einer Entzündungs-

dungs-Krankheit, die Aderlässe deßwegen verabscheuet, weil der Kranke schwitzet, ohngeachtet dieser Schweis nur ein Zufall des heftigen Fiebers ist; ja, (sagen manche Aerzte, von dem Beifalle der Wartweiber unterstützt) der Schweis könnte zurück treten. — Man will den Schweis erst abwarten, bis das Geblüt durch diesen After-Crisin dicker, und zum Umlauf ungeschickter worden ist. In dem Seitenstiche und der Lungen-Entzündung ist der Frühschweis gemeiniglich ein Kennzeichen der Heftigkeit der Entzündung, und ein Vorbothe der nahen Gefahr. Lassen Sie, M. F. Ihren Kranken immerhin schwitzen, und wenn die übrigen Kennzeichen einer Entzündung gegenwärtig sind, so lassen Sie herzhaft, trotz dem widersprechenden Vorurtheile, die Ader zwei- auch dreimal bluten, wenn Sie Ihres Kranken wahrer Freund und Schutzengel seyn wollen. Man wird Ihnen öfters ein ähnliches Vorurtheil entgegen stellen, wenn Sie Ihrem schwitzenden Kranken eine Klystire, oder ein eröffnendes Mittel anordnen, es werden Ihnen sogar theoretische Machtsprüche aus dem Munde

Ihres Mitkollegen um die Ohren herum sausen, wenn Sie sich einfallen lassen, durch ein gelindes Laxir die Därme (in dem Zeitpunkte, wo die Oberfläche rauchet) schwitzen zu lassen. Auch hier, M. F. bleiben Sie ihrem Urtheile getreu; lassen Sie sich nicht abweisen, so bald Ihnen deutliche Merkmale vor Augen liegen, welche die Nothwendigkeit eines mäßigen Durchfalles erheischen. — Gar oft liegt ein modernder Unrath im Unterleibe, den die Natur nicht durch die Schweislöcher durchzwingen kann. — Die Schweise sind in solchen Krankheiten mehr verheerend, als heilsam. Ein Unglück für den Kranken, welcher alsdann in die Hände eines Arztes fällt, dem die Brillengläser verbrochen sind, womit er zufällige Umstände von den kritischen und heilsamen unterscheiden soll. Die Ausschlagsfieber hatten von jeher das Privilegium, die Kranke ohne Aderlässe, ohne Laxiren und Klystiren zu tödten. — Ich wollte es keinem vernünftigen Arzt gerathen haben, den Leib in dem Frieselfieber mit einem Klystire zu öffnen, er würde als ein offenbarer Vergifter bei dem Pöbel und bei jenen Aerzten,

die

die Ihren Verdienst den Empfehlungen der Wartweiber zu danken haben, angesehen werden. — Und gleichwohl liegt öfters der Grund solcher Hautkrankheiten im Unterleibe, oder sie sind nichts als ein bloser Zufall der Hauptkrankheit, und nur selten verdienen sie den Namen einer kritischen, gutthätigen Ausleerung. Die Nesselsucht habe ich gar oft mit einem Brechmittel, welches die Galle aus dem Magen raumte, geheilet, ohne den Kranken in den Mehlsack zu stecken. Man hat Ursache zu glauben, daß der Ausschlag öfters nichts als eine krampfigte Zusammenschnürung der nervigten Büschel-Gefäße auf der Haut sey; dieser Krampf wird von einer im Unterleibe liegenden Schärfe unterhalten, die Ausdünstungs-Feuchtigkeiten bleiben stocken, und erheben bisweilen kleine Bläschen, bisweilen entstehen auch wirkliche Entzündungs-Blätterchen; und warum entstehet so oft die sogenannte Gänsehaut, wenn der Magen verdorben ist? Auch in diesen Fiebern, M. F. müssen Sie weder Aderlässe, noch Klystire sparen, wenn der Ausschlag platterdings zufällig ist. Noch

muß

muß ich lachen, wenn ich mir das Furcht-Gesicht eines meiner Kollegen lebhaft vorstelle, dem ich bei einem heftigen Seitenstiche, wo zugleich auf der Brust und dem Rücken rothe Blätterchen, jedoch ohne die geringste Erleichterung, herausstachen, eine dritte Aderlässe vorschlug; ganz versteinert von Schrecken, bis in die Lippen blaß, stand er da, wie Magister **Sebaldus**, dem die muthwillige Wilhelmine den Stopfer des brausenden Champagners an der Nase vorbei fahren ließ. Er erholte sich endlich von seiner Betäubung, und rufte mir ängstlich ins Gewissen: aber um Gottes willen, Herr Kollega, sehen Sie denn nicht hier (er riß eifrig den Halskragen des Kranken auf) die leibhafte Friesel? Ich antwortete ihm mit Lächeln: aber um Gottes willen, Herr Kollega, fühlen Sie denn nicht den harten und vollen Puls? Sehen Sie denn nicht das geschwinde und ängstliche Schnaufen, die braunrothe Gesichtsfarbe, den mit Blut vermischten Auswurf? Hören Sie denn nicht das Winseln des hustenmüssenden Kranken? — Wenn es der Natur gefällig ist, die Haut mit Blätterchen zu verunstalten, und

das

das Uebel doch nicht zu erleichtern, so wollen wir den vernünftigen Versuch machen, ob nicht unsere wiederholte Aderlässe dem Kranken mehr Ruhe, als eine halbe Million Blätterchen verschaffen wird. Ich unterstützte diesen Vorschlag mit der fernern Frage: Ob er niemal bei den Masern, bei den Scharlach-Fiebern, bei den Katharr-Fiebern, mit Ausschlägen, ein Nasenbluten mit augenscheinlicher Besserung wahrgenommen habe? Nun fienge mein Herr Kollega an, etwas Muth zu bekommen. — Die Aderlässe wurde angebracht, und der Kranke augenscheinlich erleichtert. Unsere lieben Vorfahren selig in hiesiger Stadt, lauter Männer mit großen ehrwürdigen Perücken, traumten von nichts als Friesel und Flecken. — Ihre Heilart war meistentheils schweistreibend, und man will behaupten, daß sehr wenige Kranke gerettet worden sind. — Von dieser Zeit an herrschet eine solche panische Furcht unter den Bürgern, daß sie bei der blosen Benennung der Friesel alle Hoffnung zur Wiedergenesung sinken lassen. Der Geistliche und der Notarius haben alsdann

Arbeit,

Arbeit, jener mit dem Gewissen, dieser mit dem Geldbeutel. Ich will hier nicht länger von Wahrheiten, die schon längst erwiesen sind, predigen; bei dem Tissot, de Haen und Pringle können Sie, M. F. die Richtigkeit dieser alten Heilarten, die sich auf das Vorurtheil, das Gift vom Herzen zu treiben, gründen, mit mehrerem lesen.

Ehe wir aber die Betrachtungen über die Vorurtheile endigen, so wollen wir uns noch ein wenig bei jenen aufhalten, welche die Heilart der Wechsel-Fieber begleiten, und vieles Unheil anpflanzen. Das erste Vorurtheil, welches sich das Ansehen eines praktischen Grundsatzes erworben hat, verordnet, daß man mehreren Anfällen des Fiebers freien Lauf lassen müsse, aus dem irrigen Wahne, das Fieber sey ein Mittel das Geblüt zu reinigen, und der Gesundheit neue Stützen zu geben. Selbst Boerhave sagt im 754 Aphorismo: die Wechselfieber, wenn sie nicht bösartig sind, reinigen den Leib von alten Uebeln, und machen die Anlage zu einem langen Leben. Wir sehen auch bei den Frühjahrs-Fiebern, welche die Natur

öfters

öfters allein heilet, daß die Gesundheit meistens vollkommener wird; man betrügt sich aber sehr, wenn man glaubt, daß die wiederholte Anfälle den Nerven und dem Geblüte heilsam sind; man betrachte nur seinen Kranken etwas genauer, man wird deutlich wahrnehmen, wie die lebhafte Röthe seiner Lippen und Wangen nach jedem Anfalle stufenweise verblasset; die Kräfte leiden das nemliche Schicksal; die Eßlust verdirbt mehr, und alle Verrichtungen des Körpers werden unvollkommener. Die öftere Anfälle des Wechselfiebers bessern eben so die Gesundheit, wie die Raupen die Fruchtbäume; das Geblüt artet aus, und hat gleichsam die nemliche Eigenschaften, wie bei der Bleichsucht; die Galle wird leppisch, schleimigt, unwirksam. Die Schweiße riechen sauer, ein schlechter Vorbothe der Grundmischung des Geblütes, und die erste Anlage zur gefährliche Cachexie. Sie sehen, M. F. aus diesem unvollkommenen Gemälde der guten Wirkungen eines Wechsel-Fiebers, wie wenig dieses Vorurtheil den Beifall vernünftiger Aerzte verdiene; je mehr ich in meiner

Prax

Praxi von diesem Vorurtheile abgewichen bin, je besser haben sich meine Kranke befunden. Ich bin gar so verwegen, gleich nach dem zweiten Anfalle, der die Natur des Fiebers bestimmet, und folgsam abgewartet werden muß, die China zu reichen, ohne vorher geschickte Laxirmittel, wenn die Natur selbsten, durch freiwilliges Brechen oder Laxiren, die Stelle der Ausführungs-Mittel vertreten hat; denn ich habe immerhin standhaft bemerket, daß nach dem Gebrauche der Digestiv- und Laxirmittel der folgende Anfall mehr wüthete. — Der Fieberfrost wurde heftiger, und gleichsam gichterisch, die Hitze unerträglicher, und das Ziehen im Rucken und den Füßen, das Kopfweh schmerzhafter. Bei den Rückfällen der Wechsel-Fieber nahm ich gleich nach dem Rathe des redlichen Herrn **Rose von Rosenstein** meine Zuflucht zur verstärkten Gabe der Fieberrinde, und ich muß es aufrichtig gestehen, daß der Erfolg niemal, wenn sonst der Kranke die Vorschrift des Verhaltens nicht überschritten hat, meine Hoffnung betrogen habe.

Die.

Dieses Vorurtheil brütete ein anderes, eben so schädliches aus. — Die gefressene China mußte wieder durch ein nachfolgendes Purgiermittel abgeführt werden; eine Unternehmung, die eben so erbaulich ist, als wenn ich dem Bettler das Brod in den Zwergsack wohlthätig hineinstecke, und unten eine Oeffnung mache, um daß er diese Wohlthat wieder verlieren möge. Welche tolle Unternehmung, wenn ich meinem Reconvalescenten Mittags eine Kraft-Suppe reiche, und um ein Uhr den Finger in den Hals stecke, um selbige wieder heraus zu brechen. Heiliger Vater **Hippokrates**, komme doch wieder einmal mit deiner Niesewurz zu Hülfe! nicht um die China, sondern um dieses Vorurtheil der Aerzte auszupurgieren. Es ist eine durch die vielfältige Erfahrung erwiesene Wahrheit, daß alles, was die Verrichtungen des Körpers, die Verdauung, die Ausdünstung, die Nerven schwächet oder in Unordnung bringt, den Rückfall des Fiebers befördere; unverdauliche rauhe Speisen, Verdruß und Schrekken, der zu frühe Beischlaf, die Spaziergänge in morastigen sumpfigen Gegenden, Jagden in

schattigen Wäldern, frische, aber noch feuchte Leinwand, die durch Zufälle entstandene Verblutungen, übermäßiges Wachen, bringen öfters auf der Stelle das Fieber wieder, welches durch eben den Gebrauch der Fieberrinde bezwungen war; eine jede Laxir, eine jede Aderlässe verdirbt oder schwächet wenigstens auf einige Tage die Verdauung, und daher ist es begreiflich, warum nach den untrüglichen Erfahrungen in unserer Stadt öfters das Fieber einer genommenen Laxir, oder übel angebrachten Aderlässe unmittelbar auf dem Fuße nachfolge; und warum soll denn die arme Fieberrinde, die dem Kranken bei dem Hinabschlukken so viele saure Gesichter kostete, so geschwind wieder zum Leibe hinaus laxiret werden? Warum versagt man einem Mittel die Herberge, welches der Gesundheit so treffliche Dienste geleistet hat? Ja, (sagt das alberne Vorurtheil — der Herr Oberamts-Physikus, und der Herr Regiments-Feldscheerer) wenn man die Obsorge verabsäumet, so entstehen dicke Bäuche, Verhärtungen im Unterleibe, und die Wassersucht — welche Kette von scheuslichen

Uebeln?

Uebeln? Auf solche Art wäre es ja besser, meine hochweise Herren, Sie kurirten ihr Fieber ohne China, wenn Sie können; so würden Sie keine Gelegenheit zu diesen schreckbaren Uebeln geben. Die Fieberrinde wird von keinem Scheidemittel so gut aufgelöset, als von unsern eigenen Säften; der gröbere Theil geht ohnehin mit der Leibesöffnung ohne Gebrauch der Laxirmittel hinweg, und was noch mehr ist, sie laxitet öfters den geschwächten Kranken so, daß man bisweilen genöthiget ist, einen Zusatz von Mohnsaft zu verbinden, um das Fieber zu bezwingen. Man ist so undankbar gegen dieses herrliche Mittel, daß man ihm Zufälle zuschreibt, die ehender Folgen des übeln Verhaltens, der Ausschweifung im Essen und Trinken sind. Der Kranke, welcher durch den Gebrauch der Rinde genesen, frißt unmässig; es häufen sich halb verdauete Säfte; er wartet dem nachfolgenden Schweise nicht gehörig ab; er hatte schon vor dem Fieber eine cacochymische oder cachetische Hefe in seinen Säften; er schwächt seine Kräfte durch Ausschweifungen in der Liebe; es kommen Ver-

härtungen und Wassersuchten hinten nach, und nun muß die unschuldige Fieberrinde die Ursache aller dieser Uebel seyn. — Dieser Vorwurf ist eben so richtig, eben so witzig, als jener, den der Wolf dem Schafe über das trübe Wasser machte. Ein Wundarzt öffnet mit aller möglichen Delikatesse und Vorsicht der gnädigen Frau eine Ader am Fuße; es kommt ein unvorgesehener Bal; ihr Geblüt hat eine Hof-Schärfigkeit; man tanzet, trinkt Punsch, und schmauset bis Mitternacht; der Fuß schwillt gähling, und eine erschreckliche Entzündung, unausstehliche Schmerzen, augenscheinliche Gefahr des Brandes sind die Folgen dieses auferbaulichen Betragens. — Nun muß die Lanzette, der Schnepper unrein gewesen seyn. — Der Wundarzt hat gewiß den nemlichen Tag einer schlechten Küchenmagd, oder gemeinen Handweeksfrau, mit dem nemlichen Schnepper, zur Ader gelassen, und das Instrument nicht wohl gereiniget, oder gar eine Nerve verletzt, weil der gnädige Fuß (an die freiwillige Ausschweifungen denkt man nicht) so entsetzlich geschwollen ist. Eben so vorurtheilt

man

man ohne Grund von einem Mittel, vor dem ein jeder Fieberpatient, jeder Arzt die Knie beugen sollte. Gar oft sind die Verhärtungen der Eingeweide, und die entweder allgemeine oder einzelne Wassersuchten die betrübte Folgen eines zu lang anhaltenden Fiebers, oder der öftern mit Muthwillen erzeugten Rückfällen. Besonders wenn schon eine Urschwäche in den festen Theilen, oder eine heimliche Schärfe in den flüssigen zugegen ist. Ich habe schon oben angemerket, wie sehr das Geblüt bei dem vierten und fünften Anfalle schon ausarte. — Die nach den zwei ersten Anfällen noch rothe Wangen und Lippen, verblassen bei dem vierten und fünften Anfall augenscheinlich, besonders wenn der fürsichtige Arzt den Kranken in dem Zwischenraume herzhaft purgiret, und häufige Mittelsalze gegen die zwar nur in seiner Einbildung existirende Obstruktiones giebt. — Das ganze Geblüt scheinet sich in Blutwasser aufzulösen, woher denn die speckgelbe Farbe, oder die sogenannte Fieberfarbe entstehet. — Alle diese wichtige Bemerkungen beweisen hinlänglich, wie ungerecht das Vor-

H 3 urtheil

urtheil gegen den Gebrauch der Fieberrinde sey. Ich eile zum Ende dieser Betrachtungen, M. F. und bitte Ihnen inständig, lassen Sie sich niemal durch diese Vorurtheile täuschen; nur alsdann werden Sie Ihrer Heilart untreu, wenn Vernunft und Erfahrung offenbar dawider sprechen.

Vierter Fehler.

Junge Aerzte ändern oft ihre Mittel ohne Noth, und sind entweder in den Gaben zu unthätig, zu schüchtern, oder zu bewegen.

Wenn wir, M. F. unseren Kranken manchesmal den blosen Händen der Natur überließen, ihm einen geräumigen Pfaffenkrug mit hellem Brunnenwasser ans Bett stellten, das Feuer in den Oefen minderten, das Federbett hinwegstreiften, und die demselben von seinen gutherzigen Freunden aufgedrungene zarte Kranken-Speisen entfernten, so würden wir öfters besser wirken, als wenn wir demselben heut zum Purgiren, morgen zum Schwitzen, einmal zum Brechen, dann zum

Stopfen

Stopfen eingeben, und so mit jedem Tage unsere Heilart abändern. Freilich hängt die Bestimmung der Heilmittel von der Natur der Symptomen ab; aber man muß auch nicht allen Zufällen durch gelehrte Abwechselungen der Vorschriften sogleich den Hals brechen wollen; man muß die öfters unter einander wunderbar verwebten Zufälle, so viel immer möglich, entwickeln, mit der Krankheits-Ursache vergleichen, ihren Schaden oder Nutzen genau abwiegen; sonst wird man gar oft die Krankheit verschlimmern, da man sich von einzeln Zufällen täuschen läßt, und denselben mit besonderen Heilmitteln, die im Grunde die Ursache ehender mehren, als bessern, begegnen wollte. Nun, werden Sie sagen, mein Freund, bin ich wieder so gelehrt, wie zuvor. — Die Wahrheit mit einer so dunkeln Beschreibung vortragen, heißt eben so viel, als dem Gemälde einen Firniß geben, der den Umriß, und das ganze Kolorit unkennbarer macht. — Ihre Anmerkung ist gerecht, L. St. ich werde Ihre Wißbegierde in einzelen aufklärenden Fällen zu befriedigen, und die Wahr-

heit dieses Fehlers junger Aerzte mehr ins Licht zu setzen beflissen seyn.

Sie werden zu einem Kranken gerufen, M. F. welcher nach allen bestimmenden Merkmalen an einem wahren Seitenstiche darnieder liegt. Der volle und harte Puls, das schmerzhafte Einathmen, die braunrothe Gesichtsfarbe, der mit Blut vermischte Auswurf, der Stich zwischen den Rippen, alle diese Umstände lassen Ihnen keinen vernünftigen Zweifel über die Natur der Krankheit übrig. — Sie lassen ihm eine herzhafte Aderlässe; verordnen einen Trank von gekochten Wollblumen oder Pappelnkraut, mischen eine gute Portion Essighonig und gereinigten Salpeter darunter; auf die schmerzhafte Seite legen Sie ein Pflaster, welches aus sieben Theilen Mellilot, und einem Theile spanischen Fliegen bestehet; über dieses Pflaster legen Sie ein von Weißbrod und Milch gekochten Ueberschlag, und nachdem Sie alles dieses verordnet, und dem Krankenwärter anempfohlen haben, die Fenster von Zeit zu Zeit zu öffnen, halb Essig und Wasser mit der gelben Schale eines Citron-

Apfels

Apfels auf einer weit von dem Krankenbette entfernten Kohlenpfanne ausdämpfen zu lassen, so verlassen Sie ruhig das Krankenbett. Bei Ihrem Abends-Besuche lassen Sie zum zweitenmale eine Ader öffnen, weil der Kranke noch ein heftiges Stechen klaget, und das Blut mit dem Entzündungsfelle überkrustet ist. Inzwischen sagt Ihnen der Krankenwärter: er habe diesen Morgen einen Umstand vergessen, der Kranke habe erschrecklich das Laxiren, und sey schon die vorige Nacht über zwölfmal zu Stuhle gewesen! Dieser Zufall macht Ihnen, wie ich merke, einige Unruhe. — Das ist der Weg nicht, werden Sie denken, wodurch die Natur den wahren Seitenstich zu heilen pflegt. — Sie werden mißtrauisch auf Ihren Salpeter und Essighonig. — Sie fürchten, diese beide Mittel werden das Laxiren vermehren, oder wenigstens unterhalten; und nun ändern Sie ihr vorgeschriebenes thätiges Mittel in eine elende Emulsion, die ihre öligte Theile in dem Magen absetzet, und das blose Wasser durch den Urin fortlaufen läßt. — Sie mischen gar noch etwas Opium dazu, um dem übermäßigen

Laxiren Schranken zu setzen; und nun verlassen Sie Ihren Kranken in der Hoffnung, das Laxiren werde sich mindern. — In der Nacht werden Sie eilends gerufen, es ist umgeschlagen, sagt Ihnen die Magd. Sie finden Ihren Kranken in schreckbaren Bangigkeiten, die Hizze, das Fieber, der Durst, alle Zufälle haben zugenommen, von der Zeit an, als Ihre gelehrte Emulsion den Durchfall hemmte. — Wie stehts, M. F. ums Herzgrübchen? Mir wenigstens hat das Herz bei einem ähnlichen Falle, wo ich auf die nemliche Art wie Sie dachte, und handelte, erschrecklich gepappelt; ich nahm ganz demüthig meine Zuflucht zur Klystirblase, ließ einen Schoppen Molken mit zwei Loth Honig, und etwas frische Butter in die Därmcher spritzen, gab meinen ohne genugsame Ueberlegung abgedankten Essighonig, und Salpeter wieder, befahl die Ader nochmal zu öffnen, und so, wie es meinem Kranken leichter auf der Brust wurde, vergieng meine Engbrüstigkeit, die eine Folge dieses furchtbaren Auftrittes war. — Die Klystire und die wiederholte Aderlässe thaten herrliche Wirkung. —

Ich

Ich fluchte heimlich über meine ohne Noth gemachte Abänderung der Arzneimittel, und überlegte nun hinten nach, daß ein wahrer Seitenstich mit einem galligten Durchfall ohne Widerspruch vergesellschaftet seyn könne? Gar oft, M. F. ist ein Durchfall bei solcherlei Krankheiten eine gutthätige Ausleerung; wenn dieselbe schon nicht augenscheinlich erleichtert, so kann sie doch alle Zufälle vermehren, wenn man zu voreilig, und ohne Noth einen Damm vorbauet. Der Anfall des Seitenstiches geschiehet öfters, nachdem der Kranke herzhaft gezechet hat; die Natur wird in der Mitte des Verdauungs-Geschäfts gestöret, und eine unvermeidliche Indigestion leget also den Grund zu diesem Durchfalle; die Fieberhitze selbst macht die Galle schärfer, und diese unterhält dergleichen Ausleerungen. Wenn bei einem natürlichen Puls in gesunden Tagen ein halb Pfund Galle abgesondert wird, und in die Därme fließt, wie viel wird bei einem Fieber abgesondert werden?

Eben so gefährlich ist es, wenn der junge Arzt die Durchfälle der Kindbetterinnen, statt

die-

dieselbe mit der schon vernünftig vorgeschriebenen gelinden Abführungs-Arznei zu befördern, mit dem so berühmten Diascordium fracastorei zurückhält, als wenn es eine unmögliche Verbindung wäre, eine Wöchnerinn, und zugleich voller Unrath zu seyn; schon in der Schwangerschaft wird die Anlage zu diesen Durchfällen theils durch eine üble Lebensordnung, theils durch eine beständige Neigung zum Müssiggang vorbereitet. Selbst das Gewicht der anwachsenden Gebährmutter giebt Gelegenheit zu den gestörten Verrichtungen des Unterleibes; man fürchtet ohne Grund, daß die Geburts-Reinigung durch den Gebrauch der gelinden Abführungs-Mittel hinterhalten werde; da die Erfahrung hinlänglich das Gegentheil erweiset. Die Rhabarbara färbt die wässerichte Geburts-Reinigung, so wie den Harn orangengelb. Jene Frauen, welche mit dem weissen Fluß geplagt sind, spüren an dem Tage der eingenommenen Rhabarbar eine gelbe Farbe an der ausfließenden Feuchtigkeit; die Manna und die Mittelsalze haben ohnehin auch urintreibende Kräfte, und befördern aus diesem

Grunde

Grunde ehender den Ausfluß der Reinigung, als daß sie denselben zurückhalten sollten. In der Ruhr hat öfters der Kranke das Schicksal, daß der junge Arzt seine Heilart ohne Noth abändert, und die Gefahr der Krankheit vermehret. — Er läßt sich von der Entkräftung des Kranken betrügen, welche keine Folge der zu often Stuhlgänge, wohl aber eine Wirkung der Krankheits-Ursache ist; er giebt frühzeitig stärkende und betäubende Mittel, und sperret dadurch den Fuchs im Taubenschlage ein. Die durch die Schärfe erzeugte Abhäutlung (excoriatio intestinorum) der Gedärme frißt weiter um, und der kalte Brand überraschet den sich kurirt glaubenden Kranken. Wie viele Kinder sterben an den Blattern und Masern, weil der Arzt seine Heilart abändert, und statt eines ruhigen Beobachters ein thätiger Gesetzgeber der Natur wird. Die mit Gerstenwasser getrunkene, und im Leibe der Kinder in Molken verwandelte Kühmilch vertritt die Stelle eines gelinden Abführungsmittels; es erfolgen mäßige Stuhlgänge. Nun ändert der Arzt sein unschuldiges Mittel,

giebt

giebt Gerstenwasser, mit rothem Wein; ein neues Fieber wird angefachet, die Eiterung der Blattern wird bösartig, die Lunge bei den Masern entzündet sich, und der Kranke wird ein Opfer der ohne Noth abgeänderten Arznei.

Dieser Fehler junger Aerzte schadet nicht nur in den sogenannten hitzigen Fiebern, sondern auch langwierige Krankheiten werden dadurch öfters unheilbar, wenn man die Heilmittel ohne Noth abändert, und bisweilen aus übel begriffenen Zufällen eine der Krankheits-Ursache entgegen gesetzte Heilart unternimmt. Ein Beispiel, M. F. wird den Begriff dieser Wahrheit besser beleuchten. Ein Mädchen, welches schon von ihrem vierzehnten Jahre an alle natürliche Fähigkeiten merken ließ, ein allerliebstes Frauenzimmerchen zu werden, welche in allen Gelegenheiten, in Schauspielen, auf den Tanzböden, in nächtlichen Andachten nicht überflüßig eingezogen, wie ein Nacht-Schmetterling um das brennende Licht, buhlend um die junge Herrchen herum flatterte, erwischte endlich einen heimlichen Verdruß in sicheren Gegenden ihres sonst gesunden Körpers; es

zeigten

zeigten sich allerhand Zierathen auf der Stirne, aschfarbige sogenannte Sommerflecken, Rubinen und Perlen; da inzwischen ihre schöne Halsgranaten in der Judengasse, von einem zum andern käuflich herum wandelten. Sogar in den Hals schliche das Uebel fort mit kleinen Krebs-Geschwürchen; die Geburtstheile waren so höckerigt, wie ein halb zerstörtes Schwalbennebst. Das gute Kind litte Marter und Pein für ihre Gutherzigkeit, und zu allem Unglücke war sie noch bei diesen so unseligen Umständen gesegnet; die Schwangerschaft entdeckte sich erst zwischen der Kur der Quecksilber-Salbe. In den Füßen der Kranken zeigte sich eine beträchtliche wässerichte Geschwulst; nun änderte der Herr Doktor auf einmal sein einziges Rettungs-Mittel, weil er die Geschwulst als eine Vorbothinn der Wassersucht, und als die Folge seines metallischen Auflösungsmittels betrachtete; da doch dieser Umstand platterdings von dem Drucke der anwachsenden Gebährmutter herkam. Er gab nun dem Specifico den Abschied, und reichte seiner Kranken ein Dekokt von der Fieberrinde mit

einer

einer guten Dosis Stahl-Tinktur. — Sein einziges Geschäft war, die wässerigte Geschwulst der Füße, die ihm so warm machte, zu heilen; und inzwischen gewann das Venus-gift Zeit, oben und unten die schreckbareste Verwüstungen anzurichten, denen er durch standhaften Gebrauch des ersten Heilmittels vorgebeuget hätte. Die Zeit der Geburt kam inzwischen heran, ein elendes Geschöpfchen, dem schon einen ganzen Monat die Gebährmutter als ein Grab diente, kam halb faul auf die Welt; das Gift hatte allem Anscheine nach auch die Gebährmutter selbst angefressen; es erfolgte ein tödtlicher Blutfluß, und die arme Tröpfinn starb eine Stunde nach der Geburt.

Bei Eröffnung des Todten-Körpers war die Substanz der Gebährmutter so weich, wie die halb faule Nachgeburt, so daß es mir noch unbegreiflich ist, wie bei solchem Zustande der vermoderten Mutterfasern die Wehen, welche doch Zusammenziehungen der Gebährmutter sind, haben erfolgen können. Sehen Sie, L. F. wegen den geschwollenen Füßen, die ein von dem Arzt übel begriffener Zufall waren,

wurde

wurde das beste Rettungs-Mittel ohne Noth abgeändert. — Vielleicht schreckte ihn auch die entdeckte Schwangerschaft ab, und dieser Fehler ist, meinen geringen Einsichten nach, die wahre Ursache des erbärmlichen Todes gewesen. Wie oft ändert der Arzt in langwierigen Krankheiten seine Heilmittel, die nur durch den standhaften Gebrauch nützlich und wirksam werden. Freilich ist auch mehrmal der Kranke selbst an der fehlgeschlagenen Kur schuld, wenn er hinterlistig die Heilmittel entweder abwechselt, oder nicht standhaft das nemliche Mittel fortbrauchet. Keine Krankheiten erfordern mehr Standhaftigkeit im Gebrauche der Heilmittel, als jene, die von der Schwäche der Fasern abstammen; und dadurch Gelegenheit zu Verstopfungen des Unterleibes geben; hieher rechne ich hauptsächlich die dicke Bäuche der Kinder, die Bleichsuchten der Mädchen, die Wassersuchten nach den Wechselfiebern, und die Milch-Cacherien nach dem Kindbette; nichts ist gewöhnlicher, als daß der junge Arzt in diesen Krankheiten, die Wirkungen als die Ursache ansiehet, und seine Heilmittel ohne

Noth, ohne gehörige Ueberlegung abwechselt; statt die Fasern standhaft zu stärken, löset er immerwährend auf, und greift daher in einen Kasten von Heilmitteln, welche die Grundursache immer unterstützen. Ich kann mich nicht enthalten, M. F. Ihnen eine Beweis dieses Fehlers in einem Falle lebhaft vor Augen zu legen, der mir vor kurzem unter die Hand fiel, und ein wahres Beispiel einer oben genannten Milchsucht (cachexia lactea) war.

Ehe ich Ihnen dieses Gemälde vorzeige, so muß ich erinnern, M. F. daß unsere Weiber in hiesiger Stadt sehr zu dieser Krankheit geneigt sind. Unter den vorbereitenden Ursachen dieser Krankheit verdienet der Mißbrauch des warmen Getränkes den ersten Platz. Gleich in den ersten Tagen des Kindbettes fängt schon wieder die Kaffee-Schwelgerei an, und legt den Grund zur täglich wiederholten Säuerung; bald wird man eine neue Gattung einer Frauenzimmer-Krankheit bestimmen, und dieselbe Kaffee-Cacherien nennen können; unsere Mägde wenigstens machen große Schritte in dieser neuen Entdeckung, und warum soll kein Kaffee-

Scor-

Scorbut in dem Geblüte entstehen können bei jenen, die sich meistens von diesem Trank ernähren? Hat der Kaffee keine scharfe Oeltheile? keinen Harz, wodurch er in dem Geblüt ungewohnte Veränderungen machen kann? Kann doch wohl der übermäßige Gebrauch des Pfeffers und Küchensalzes von einem bösartigen Scorbut die Gebährerinn seyn. Ich werde vielleicht an einem andern Orte mehr Gelegenheit haben, von dieser besondern Cacherie etwas mehr zu reden. Nun will ich Ihnen den versprochenen Fall einer wahren Milchsucht liefern, und die Fehler der abwechselnden Heilart entdecken.

Eine junge ohngefähr dreisigjährige Frau erschrack heftig in dem Wochenbette, und verlohr auf der Stelle die Milch, womit sie drei Wochen lang ihr Kind stillete; es erfolgte ein Zittern, ein Reissen in den Gliedern, heftiges Leibreissen, Herzklopfen, und Bangigkeiten, Niedergeschlagenheit, Furchtsamkeit, ausserordentliche Verblassung im Gesichte, starre Augen und Schlaflosigkeit; ihr Gedächtniß schien, mit der Fähigkeit zu denken, verschwunden zu

seyn. — Ihre Seelen-Verrichtungen überhaupt waren gleichsam in einer halb cataleptischen Betäubung; die Eßlust war unthätig; sie klagte über anhaltendes saures Aufstossen; die geringste Nahrung, welche sie zu sich nahm, blähete ihren Magen auf, und vermehrte das Herzklopfen, die Bangigkeiten; ihre äussere Theile waren immerhin eiskalt, der Puls klein, schwach, und ungleich; beim Urinlassen, welcher blaßgrün war, klagte sie schneidende Schmerzen; ein junger Arzt wurde gerufen, verordnete derselben mit Grund absorbirende und gelind eröffnende Mittel, Saamenmilch und Klystiren; die übrige Umstände schien er als histerische Zufälle zu beurtheilen, ohne die Causam materialem hysterismi genauer zu untersuchen. — Die Reinigung kam zurück, und schien währendem Abgang alle Zufälle merklich zu lindern; aber diese Besserung war sehr unbeständig, und von kurzer Dauer. — Die Kranke wurde über die oft abwechselnde Arznei-Mittel, und die nicht erfolgende gute Wirkung verdrüßlich, und suchte bei andern Rath und Hülfe. — Bei dem Abschiede ver-

ordnete der erste Aesculap laulichte Bäder, und den Gebrauch der Buttermilch. Vermuthlich ad labem acidam seri sapiendam, wie Boerhave sagt, er hätte nur noch Salat mit Essig und Oel vorschreiben sollen, so wäre es eine vollkommene Kräuter-Kur gegen diese Milch-Cacherie gewesen. Untersuchen wir nun, M. F. diese Krankheit, und die Heilart, welche durch die Abänderung schädlich worden ist. Die Ursache dieser beschwerlichen Krankheit läßt sich, meines kurzen Gesichtes ohngeachtet, ohne Vergrößerungs-Glas leicht entdecken: durch den heftigen Schrecken wurde die schon zur Ausleerung abgesonderte Milch durch die rückführende Gefäße in das Geblüt überbracht, und da die Muttermilch, wenn sie unmittelbar und häufig der Blut-Masse zugemischet wird, ein heterogener Saft und kein Blut ist, ob sie schon in dem nemlichen Körper bereitet worden, und viele Aehnlichkeit mit dem Chylo hat, so läßt es sich leicht begreifen, warum bei einer ohnehin durch die Geburt, und den blutigen Abgang der Reinigung geschwächten Wöchnerinn so viele, öfters wunderbare Zu-

fälle sich äussern. — Man vergleiche hier die Zufälle der Kinder, welche aus der Säuerung entstehen, die Wirkung verschiedener äusserlich und innerlich angebrachten Gifte, den Wein- Brandwein- und Bierrausch, so wird der Begriff der Milch-Cacherie deutlich werden. Die Tollsuchten der Wöchnerinnen leitet Puzoz und mehrere Schriftsteller von der ruckgetretenen Milch her.

Diese, den meisten deutschen Aerzten unbekannte Krankheit, wird noch durch den groben Diäts-Fehler verschlimmert, da man ihnen, um Kräfte zu geben, die so schädliche Weinsuppen erlaubet. Alle oben beschriebene Nerven-Zufälle waren daher die Wirkung der in dem Geblüte durch die jählinge Beimischung der zurückgetretenen Milch (mit Erlaubniß der Herren Recensenten) entstandenen sauren Gährung. Betrachten wir nun die Heilart, welche der junge Arzt gegen diese Milchsucht unternommen hat: Magnesien, und sonstige Erdmittel, welche hie und da mit ein wenig versüßtem Quecksilber gepfeffert waren, wurden vorgeschrieben; weil aber diese Mittel zu

schwach

schwach wirkten, so soll nun hinten nach die gute Frau, welche noch das ganze Geblüt voll Milch = Hefen hat, Buttermilch trinken; das heißt den Essig mit Sauerampfer versüßen. Würde dieses Magisterchen, dem seine Eigenliebe täglich sagt, er sey das geschickteste Dökterchen, seine angefangene Heilart fortgesetzt, und nach und nach gesucht haben, durch die Diät sowohl, als die von **Boerhave** so schön beschriebene Heilmittel die Säure zu bezwingen, die Verdauung zu befördern, und alles aus der Küche, den Milch-Kaffee nicht ausgenommen, hinweg zu zaubern, was nur immer fähig wäre, neuen Stoff zur Säurung zu geben, so würde er gewiß Meister aller hysterischen Verhexungen geworden seyn. Wenn man auch bei langwierigen Krankheiten seine Mittel abzuändern bisweilen genöthiget ist, so muß man nur nicht den Hauptzweck aus den Augen verlieren; die Mittel müssen immer die Grundursache der Krankheit anzapfen, oder wenigstens den Zufällen angemessen seyn.

Ich erinnere mich noch immer mit Unzufriedenheit an eine sehr gefährliche Abänderung

 mei=

meines angefangenen Heilmittels, wozu mich eine erbärmliche Muthmaßung verleitet hat. Es herrschte im Jahre 1769 unter unsern Mitbürgern ein Faulfieber, das wenigstens eben so unartig wüthete, als jenes, welches Pringle bei der Armee bemerket hat. Die abscheuliche Ausdämpfung der Festungs-Gräben, welche uns zwar vor dem Feinde, aber nicht von verheerenden Krankheiten beschützen, vergifteten die Luft dieses Jahr unendlich mehr, als gewöhnlich, weil die in denselben den Winter durch, wegen kleinem Wasser erfrorne Fische, nun bei der Sommer-Tröckne zusammenfaulten. Die Krankheit war heftig, und häufige Würmer giengen durch Brechen und Stuhlgänge ab. — Ich nahm meine Zuflucht, nach dem Rathe bewährter Schriftsteller, zur Fieberrinde; nachdem ich vorher die nöthige Abführungsmittel gebraucht hatte; und da ich aus eigener Erfahrung noch nicht wußte, daß es bei dieser Gattung Krankheit schon eine Besserung ist, wenn auf den Gebrauch der Mittel der Kranke nicht schlimmer wird; so fieng ich an mißtrauisch auf mein Mittel zu wer-

werden, und ließ es endlich gar hinweg, weil die Zunge meiner Kranken, wie die trockene Rinde einer bejahrten Eiche, in dem Munde lag; ich stellte mir nemlich furchtsam vor, daß die Fieberrinde wegen ihrer gelind zusammenziehenden Kraft an dieser Tröckne schuld sey, da diese vielmehr eine Wirkung der in dicken und zähen Schleim aufgelösten Blut-Masse war. — Elendes Geschöpf um einen jungen Arzt! der, aus Mangel eigener Erfahrungen, von jedem Zufalle überraschet, und in Verlegenheit gesetzt wird. Ohne den Rath eines meiner würdigen Lehrer würde mich und meinen Kranken die trockene Zunge abscheulich betrogen haben. — Ich ergriffe sogleich die abgedankte Fieberrinde wieder, und sahe mit bewundern, wie auf ihren verstärkten Gebrauch die Zunge in wenig Tagen natürlich roth und feucht geworden ist. So schädlich die ohne vernünftigen Grund gemachte Abänderungen der Heilmittel in hitzigen und langwierigen Krankheiten sind, so nachtheilig sind Furcht und Verwegenheit am Krankenbette, welche den jungen Arzt verleiten, die Gaben der

Arzneimittel entweder zu mäßig, oder zu heftig vorzuschreiben.

Es ist leider nicht genug zu beklagen, daß ein großer Theil junger Aerzte die Wirkung der Arzneimittel nur so obenhin kennt; man befriediget sich mit den Lobsprüchen ihrer Günstlinge, welche sich nur auf einzelne Fälle gründen, man mißt ihren Wirkungskreis selten nach ihren Ur-Theilchen ab, und eben daher sind die meisten Vorschriften so elend, so unwirksam, oder, welches noch bedenklicher ist, sie wirken als wahres Gift, indem sie zu heftig sind. Auch hier, M. F. würde ich undeutlich seyn, wenn ich nicht in besondern Fällen diesen Fehler zu erklären suchte. — Wir wollen in verschiedenen Krankheiten die gewöhnliche Vorschriften der jungen Aerzte prüfen, und alsdann, ohne partheilich zu seyn, den daraus am Krankenbette entspringenden Schaden oder Nutzen bemessen. Bei hitzigen Fiebern, statt daß der junge Arzt einen dienlichen Trank vorzuschreiben bemühet seyn sollte, foltert er sein Gedächtniß, und schwitzet ängstlich, bis er ein elendes Emulsiöngen, Julepgen

oder

oder Mixtürgen auf die Welt bringet, dessen Bestandtheile aus drei bis vier destillirten Wassern, einem Quentgen Salpeter, zwei Skrupel schweistreibendem Spiesglas, und einem Lothe Klapperrosen-Tinktur, um der tobenden Hitze den Hals zu brechen, zusammengeschmolzen sind; von diesem Helden-Mixtürgen muß nun der Kranke alle zwei Stunden zwei mächtige Suppenlöffel voll einnehmen, wenn er je Lust hat, noch länger auf Gottes Erdboden zu schnaußen. Warum denn nur ein Quentgen Salpeter in 24 Stunden bei den Entzündungs-Fiebern? Warum denn nicht ein Loth dieses wohlthätigen Auflösungs-Mittels? Wozu denn das Maul voll Klapperrosen-Tinktur? Vermuthlich um der Spiesglas-Erde das Geschäft zu machen, die wenige Vitriol-Säure, welche die Farbe diesen Blumen geraubt hat, einzusaugen. Oder hat der Herr Doktor vielleicht einen tartarum vitriolatum antimonialem bei seiner Mischung erschaffen wollen? Mit diesem medicinischen Tand soll nun die Natur die entzündungsartige Eigenschaft der Säfte zernichten, und die brennende Hitze dämpfen;

ist

ist das anhaltende Fieber bösartig, und faulender Natur, so kommt der junge Arzt, wenn er noch das Glück hat, der Zögling eines vernünftigen Lehrmeisters zu seyn, mit einem mäßigen Fieberrinde-Decokt angestochen, und läßt in 24 Stunden ein Loth abgekochte Rinde verschlucken, eben so gut, als wenn ich eine einzige Kerze anzünde, um in einer schwarzen Winternacht den ganzen Horizont zu beleuchten; ist der Kranke verwirrt, und der Puls, wie gewöhnlich, ohnmächtig, so läßt er ein Paar Blasen-Pflaster, in der Größe eines kleinen Thalers, auf die Waden legen. — Will nun bei aller dieser mächtigen Gegenwehre, dessen Gränzen der furchtsame Arzt ja nicht überschreitet, die Krankheit doch nicht weichen, so läßt er, in sich selbst zufrieden, alles mögliche gethan zu haben, in Gottes Namen den Beichtvater kommen, und tröstet die Verwandte mit der Religion, und der Versicherung, daß er und sie alles mögliche gethan haben, um dem lieben Papa das Leben zu retten. Für den Tod, sagt der Herr Doktor ist, kein Kraut gewachsen; aber doch, meines Erachtens, gar

oft

oft die verstärkte Dosis der Fieberrinde. L. St. warum denn nur zwei Vesicatore, warum nicht ein halb Dutzend? Und wenn sie an einem Theile nicht ziehen, warum verzweifelt man gleich an ihrer Wirkung auf einem andern Theile? Warum denn nur ein Loth Fieberrinde in 24 Stunden, warum nicht vier Loth? Und warum nicht alle drei bis vier Stunden eine China-Klystir? Wenn man die Mittel mit einem so furchtsamen Maßstab abmißt, M. F. so ist es kein Wunder, daß diese bösartige Krankheit so viele Kranke dahin rast. Ich glaube sicher, daß die meiste Kranke aus Furcht der Aerzten, und gar zu mäßigem Gebrauche wirksamer Heilmittel dahin sterben. Eben so erbärmlich sind jene Vorschriften junger Aerzte, welche dem Leibreissen oder der Ruhr entgegen gesetzt werden; ein Emulsiönchen von sechs Unzen Lindenblüth-Wasser und einem Lothe Magsaamen soll die wunden Därme überschmieren, und gegen die ätzende Galle beschützen; da man dergleichen schleimigte und versüßende Mittel halbmaasweis seinen Kranken einschütten sollte. Alle vernünftige Schriftsteller rathen bei verschluck-

schluckten Giften den häufigen Gebrauch versüßender, schleimigt und öhlichter Tränke, um die scharfe Theilchen einzuwickeln, und die Därme gegen ihren Biß zu beschützen; warum nimmt der schüchterne Arzt so kleine Gläser, so unschuldige Emulsiönchen, wenn es der scharf gewordenen Galle bei der Gallenruhr gefällig ist, die Därme wie ein wirkliches Gift anzubeissen? Bei den Wechsel-Fiebern sind junge Aerzte zu sparsam mit den Brechmitteln, und bei den Gaben der Fieberrinde sind sie gar, wegen den noch nicht ganz erloschenen Vorurtheilen, schädliche Geizhälse; sie fürchten, wenn sie vier bis fünf Loth Chinapulver in Leib jagten, der Magen und die Leber, die Därme und das Netz würden nun so zusammen wachsen, daß keine Mittelsalze, kein Gesundsheitsbrunnen mehr im Stande seyn werde, die eingebildete Verstopfungen aufzulösen. Aus diesem sparsamen Gebrauche der Fieberrinde erfolget alsdann die Leichtigkeit, mit welcher durch die geringste, auch unschuldigste Ausschweifung im Essen und Trinken die Ruckfälle erzeuget werden. Nicht nur in anhalten-

den

den und Wechselfiebern, sondern auch hauptsächlich in langwierigen Krankheiten ist die Schüchternheit der Aerzte ein heimlicher Hausdieb unter den Familien. In den Krankheiten der Kinder ist die furchtsame Behandlung gar oft, wo nicht tödtlich, doch platterdings unwirksam, und eben daher entstehet es, daß so wenige Dickbäuche und Wurmsäcke, so wenige Keichhusten und englische Krankheiten geheilet werden. Dieses saftreiche Alter verträgt die ausleerende Mittel, die Laxir- und Brechmittel gemeiniglich besser, als die Erwachsenen, weil die flüßigen Theile die Anzahl der festen noch weit überwiegen. Durch die Furcht bei diesen armen Würmchen wird der Arzt in ihren Krankheiten unthätig, und diese Unthätigkeit legt den Eltern öftere Trauer an.

Die langwierigen Krankheiten bei Erwachsenen, wenn sie schon ihrer Natur nach in die Reihe der heilbaren gehören, werden oft dem Pfarrer und Todtengräber zinsbar, weil der Hausarzt zwar angemessene, aber zu sparsame Mittel anwendet. — Die Krankheit unterwühlet alsdann die noch überbleibenden Kräfte der

Natur mehr und mehr, und spottet den furchtsamen Schritten des Arztes, dem gemeiniglich zu spat einfällt, die Mittel stufenweise wirksamer zu verordnen. Wir wollen diese Wahrheit in einzlen Fällen näher untersuchen, und die Folgen der Schüchternheit begreiflicher machen. Betrachte man die Behandlung des im Unterleibe erzeugten Bandwurms, wie sie von allen praktischen Aerzten aufgezeichnet worden; wie wenige wurden ausgetrieben, wie viele Kranke starben elendig dahin, bis das Winseln der mit diesem Insekte geplagten Märtyrern dem empfindsamen Arzte mehr Muth ins Herz blies, mißtrauisch auf die alte Heilart, kernhaftere Mittel zu wagen; man vergleiche die ehemals gebräuchliche mit jenen, von dem grossen Menschenfreunde, dem Ludwig dem XIV erkauften und in Druck beförderten Mitteln, wie unendlich ist der Unterschied zwischen diesen und jenen; wie unwirksam waren die furchtsame Mittelchen gegen einen so hartnäckigen Broddieb. Millionen venerische Kranke sind vielleicht vermodert, weil die Gaben des Quecksilbers zu furchtsam zugeschnitten waren.

Viel-

Vielleicht ist zu unsern Zeiten der Krebs nur deßwegen an der Spitze der unheilbaren Krankheiten, weil wir Aerzte noch zu furchtsam mit den Heilmitteln sind; die Zeit wird diese keimende Hoffnung zur Reife bringen. Vor den über das alcali volatile von Herrn le Sage gemachten Erfahrungen, hütete man sich sorgfältig, diesen flüchtigen faulartigen Geist innerlich zu gebrauchen; nun heilet man damit den Biß der Vipern, die Hundswuth, tödtliche Betäubungen, und andere von jeher unheilbare Uebel mehr.

Bei den meisten Wassersüchtigen ließ man dem Kranken seine Todtenlade anmessen, weil die von den Aerzten zu furchtsam vorgeschriebene Mittel unthätig wurden. — Vor wenig Jahren, wenn der Wundarzt an einem Gliede Brand-Blasen und Flecken bemerkte, so zuckte er die Achseln, ließ durch den Beichtvater die Gewissens-Rechnung abhören, und gieng getrost mit der Leiche. Niemand schalt über dessen Unthätigkeit und furchtsame Behandlung; seine Kunst war vollkommen gerechtfertiget, weil an dem geschwollenen Fuße

oder Arm, Brandblasen wie Schwämme hervor wuchsen; zu unseren Zeiten (Dank sey den würdigen Berlinern, **Bilguer** und **Theden**) schneidet der herzhafte Wundarzt durch das kalte, bis auf das gesunde, belebte Fleisch, und bahnet dadurch der gütigen Natur den Weg, das Welke von dem Kernhaften durch ein neues Fieber abzüstoßen. Eine ohngefähr sechzigjährige Magd ließ am Fuß zur Ader; der vernünftige Wundarzt, welcher die Ader nach den Umständen des Alters sehr mäßig bluten ließ, war kaum zur Thüre hinaus, so machte der alte Murrkopf, unzufrieden über die Sparsamkeit des Wundarztes, das Verband los, und blutete bis zur Ohnmacht. Zwei Tage nach dieser Unternehmung war sie vom Kopfe bis zu den Füßen so wassersüchtig, daß die Haut bis zum Zerplatzen ausgedehnet war. Man begehrte meinen Rath; ich gab ihr Wachholder-Latwerge, mit den Eisen-Salmiak-Blumen, und bat ihre Herrschaft derselben von Zeit zu Zeit ein wenig Wein mit gekochtem Wachholderbeer-Trank zu geben. Die alte Grethe ungeduldig über meine zu gewissenhafte

Vor-

Vorschrift, welche alle zwei Stunden ein Thee-
löffelchen voll Wachholderbeer-Muß anrieth,
fraß die ganze Kachel voll von zwei Unzen in
einem Nachmittage, soff eine und eine halbe
Bouteille Burgunder darauf, welche auf drei
Tage bestimmt war, taumelte aufgeräumt in
ihre Kammer, legte sich ins Bette, und nach-
dem der Burgunder anfieng ihr ganzes Nerven-
System zu begeistern, und sie in einen tiefen
Schlaf zu versenken, so schwitzte sie, wie ein
Präceptor, und ward vollkommen gesund.
L. St. wo würde ich mit meiner alten Grethe
hingekommen seyn, wenn sie sich nicht selbst
die Doses verdoppelt hätte? Auf den Kirchhof
vermuthlich, wohin schon mehrere aus Furcht-
samkeit der Aerzte abgewichen sind. Wie viele
Rheumatismen würden glücklicher und geschick-
ter geheilt werden, wenn der schüchterne Arzt,
statt ein Vesicator von der Größe eines Thalers
aufzulegen, den ganzen schmerzhaften Theil
mit einem voluminösen Achtel-Vesicator ein-
wickeln ließ? Man ist gemeiniglich in solchen
Fällen aus Barmherzigkeit gegen den Kranken
grausam, und aus Furcht unthätig. Ich

werde niemals jenen Fall vergessen, bei welchem meine unthätige Heilart, ohne den Rath eines meiner würdigen Kollegen, ganz gewiß gemordet hätte. Das Uebel war in seiner Erscheinung sowohl, als in den wunderbaren und geschwinden Rückfällen meines Erachtens ganz neu. Ich will Ihnen, M. F. die ganze Geschichte kurz abschildern, weil sie mir die wunderbarste unter allen meinen übrigen Krankengeschichten zu seyn scheinet. — Ein ehrwürdiger Alter, welcher das 62ste Jahr mit standhafter Gesundheit, die eine Folge seiner nüchternen Lebensart ist, zurücklegte, erwachte Morgens mit einem ganz ausserordentlich geschwollenen Gesicht; die Lippen und Augenlieder waren abentheuerlich geschwollen, so ohngefähr wie diese zarte Theile auflaufen, wenn eine Biene oder Wespe dieselbe ansticht. Die Geschwulst war lymphatisch, ohne ausserordentliche Röthe, und völlig ohne Schmerzen, ohne Brennen, ohne Jucken. Der Puls war natürlich, und alle übrige Verrichtungen des Körpers vollkommen gesund; nur muß ich zum voraus erinnern, daß er alle Winter eine

Gat-

Gattung rheumatischen Husten hatte, der sich aber durch einen häufigen gekochten Auswurf ohne Mitwirkung der Kunst von selbst heilete. Diesen Winter meldete sich, anstatt dem gewohnten Husten, dieser fremde Gast. Ich befahl dem Kranken im Bette liegen zu bleiben, reichte ihm einige Schalen Hollunderblüt-Thee mit Liquor anodinus, und überließ das übrige der lieben Natur, weil keine sonstige Zufälle zugegen waren. Die Geschwulst war bis Nachmittag völlig verschwunden, er verließ das Gesicht, und senkte sich in den Hodenbeutel; der Kranke fühlte bei Ankunft des Geschwulstes einen geschwind vorübergehenden, juckenden Stich, als wenn ein Floh in dieser Gegend einen Besuch gemacht, und Contribution begehret hätte. In Zeit von einer Viertelstunde war der ganze Beutel größer als eine Ochsenblase, wie ein monströses Hydrocele gewachsen; jedoch ohne Brennen, ohne Schmerzen, ohne Jucken. Ich sah keine Gefahr vor, weil weder Frost, noch Hitze, noch Durst zugegen waren; ich hielt es für eine flüchtige Schärfe, die noch nicht zur Ausdünstung ge-

kocht und bereitet zu seyn schiene. Ich blieb bei dem verordneten Hollunderblüt, und hoffte immer auf einen heilenden Schweis. Auf den wässerichten Geschwulst des Hodenbeutels ließ ich Baumwolle, mit Wachholder- und Zucker-rauch durchdämpft, auflegen; in Zeit von fünf bis sechs Stunden verschwand das heimtückische Uebel, und flog auf die Zunge.

Nun, dacht ich bei mir selbst, wenn dieses wunderbare Uebel in den aufgeklärten Zeiten der weltberühmten unglücklichen Renata in Franken entstanden wäre, so hätte gewiß diese arme Sünderinn mit ihrem Zauberstabe die Schuld tragen müssen.

Die Zunge, L. St. fand keinen Platz mehr im Rachen, sie schwoll zu den Lippen heraus, und jagte den Umstehenden Mitleid und Schrekken ein. — Itzt war es Zeit andere Saiten aufzuspannen, und wirksamere Mittel diesem gefährlichen Gaste entgegen zu stellen. Nicht ohne Grund war die Furcht, es möchte diesem heimtückischen Vagabunden einfallen, sich auf die Luftröhre, die Lunge, das Hirn zu lagern, und tödtliche Verwüstungen anzurichten. Schröpf-

köpfe

köpfe und Blasen=Pflaster, Emulsionen mit Kampfer, und dem schweißtreibenden Spiesglase wurden vorgeschrieben, und gebraucht; die Geschwulst blieb jedoch hartnäckig und änderte täglich den Platz; bald war das linke, bald das rechte Ohr, bald beide, bald nur ein Augendeckel, nun die Stirne, nun der rechte, dann der linke Arm aufgeschwollen, und so wandelte das Uebel von einem Orte auf den andern, bis man durch eine gemeinschaftliche Ueberlegung die Ursache der öftern Rückfälle in den Verdauungswegen suchte, und glücklich fand. Der wiederholte Gebrauch des Brechweinsteins war allein im Stande, dieses so wunderbare als gefährliche Uebel zu verbannen, welches bei dem unthätigen Hollunderthee vielleicht gar den Kranken mit gesundem Herzen getödtet hätte.

Vielmal könnte vielleicht die fallende Sucht geheilet werden, wenn man nicht zu furchtsam in der Wahl heftiger Heilmittel wäre. Was werden wohl die so berühmten Gicht=Pülverlein, sollte auch gleichwohl das Cranium humanum beigemischet seyn, aus-

richten, wenn venerische Beulen in der Hirnlade, oder der Bandwurm im Unterleibe, oder auch ein hartnäckiger Saamenfluß schuld daran sind? Der unthätige furchtsame Gebrauch der Heilmittel schadet offenbar der Gesundheit; aber auch der verwegene Gebrauch derselben hat schon manchem Mitbürger das Leben gekostet.

Verwegen handelt jener junge Arzt, welcher ohne Nothwendigkeit und genaue Ueberlegung seinem Kranken Mittel reichet, die entweder ihrer Natur nach auch in geringen Gaben heftig wirken, oder deßwegen gefährlich werden, weil er dieselbe in zu starken Gaben aus blosem Eigendünkel, ohne auf die Erfahrungen redlicher Männer zurückzusehen, seinem Kranken giebt. Jener medicinische Machtspruch, es ist besser ein zweifelhaftes, als gar kein Mittel, wird gar oft mißbraucht, und schädlich, weil der junge Arzt aus Mangel eigener Erfahrungen öfters den Kranken für verlohren hält, den ein anderer, schon mehr geübter Arzt durch eine vernünftige Geduld, und den standhaften Gebrauch sicher wirkender

Heil-

Heilmittel aus dem Grunde heilet. Man muß am Krankenbette keine Letfeige, aber auch kein Würgengel seyn. In den Vorlesungen seines Lehrers hörte ein junger Aesculap, daß das fressende Quecksilber durch seinen Reiz herrliche Wirkungen hervorbringen könne; er gab dieses unsichere Mittel einem Kranken, der an einem heftigen Schnupfen und Kopfwehe litte, als ein Niesemittel; dem Kranken schwoll die Nase erbärmlich auf, und ohne die Mitwirkung seines Lehrers, zu dem er voller Bestürzung hinlief, würde dieses Abentheuer einer gottlos verpfefferten Nase den Krebsgang gegangen seyn.

Wie viele Kranke werden durch das **van Swietensche** Helden-Mittel aus diesem zeitlichen Leben in die ewige Glückseligkeit versetzet, weil junge Aerzte und Feldscheerer nicht Einsicht genug haben, ihren Kranken recht zu beurtheilen. — Manchesmal liegt eine heimliche Schärfe in den Säften, welche durch den Gebrauch dieses Mittels aufgewikkelt und fressend wird. **Tissot** empfiehlt in den Faulfiebern die Schwefelsäure in großer

Menge, und zankt noch über jene, welche zu furchtsam die Gaben mindern. War es nicht vielleicht eine besondere Epidemie, welche eine solche Menge Säure erheischte! Soll nun dieses Mittel in allen Körpern, in allen Himmelsstrichen, in allen Epidemien, ein eben so sicheres Helden-Mittel, als die Fieberrinde in Wechsel-Fiebern seyn? Muß man nicht einen Fingers dick mit Käse-Schleim überkleisterten Magen haben, um von diesem Mittel schadlos zu bleiben? Ich habe schon oben einen Fall erzählet, wo ein frisch gebackenes, gar zu gescheid seyn wollendes Döktерchen, einen seiner Kranken in die andere Welt vitriolisiret hat. Unsere Mitbürger am Rheinstrome scheinen keine schweizerische Mägen zu haben; und ich wünschte daher, wenigstens in unserer Gegend, einen um die Hälfte gemäßigten Gebrauch dieser Mineral-Säure. Ich habe auch einigemale damit in zusammenfließenden Pocken fehlgeschossen, und mich mit einer vollkommenen Reue gebessert. Man muß nicht allezeit dem trügerischen Triebe des Kranken, welcher Säuren nachhänget,

fol-

folgen. Die bleichsüchtige Töchter lieben kindisch den Essig-Krug, und es bekommt ihnen sehr übel, ihrer Schleckerei nachgiebig zu seyn. Die an sich unschuldige Rhabarbara kann öfters ein heftiges verwegenes Mittel werden, wenn sie in der Ruhr in dem Zeitpunkte gegeben wird, wo das Gedärme schon von der vorhergehenden Schärfe wund und angefressen ist; und gleichwohl ist dieses die allenthalben eingerissene Mode-Arznei. Der Spiesglas-Kalch, wenn er mit der Klapperrosen-Tinktur vermischt wird, erhält eine neue Schärfe, und wird ein verdächtiges Mittel. In den Beschwerden der Mutter, sind die Pillen-Doktors öfters offenbare Vergifter; ob schon man sehr freigebig mit den Polychrest-Pillen ist; kleine, unscheinbare Verhärtungen in der Gebährmutter werden dadurch öfters rege, zum größten Nachtheile der Kranken. Ich habe mehrmal Gelegenheit gehabt, solche verwegene Vorschriften bei sehr empfindlichen Weibern wahrzunehmen. Und woher entstehet wohl dieser Mißbrauch? Weil junge Aerzte sich mehr von den in den Di-

spen-

spensatorien aufgezeichneten Lobsprüchen, als von der Lage der Krankheits-Umständen leiten lassen. Man überlegt nicht, daß ein einzler Mensch auch ein einzles, nur ihm eigenes Temperament habe, und giebt alsdann blindlings die Mittel ohne Unterschied, wenn sie nur mit dem Lobspruche eines eben so wenig, als Sie unfehlbaren Doktors gestempelt sind.

Keine Gattung von verwegenen Mitbürgern ist dem Staate schädlicher, als jene Wund-Aerzte, bei welchen nur die Substantia corticalis Cerebri mit einigen sehr sparsamen Kenntnissen der Heilmittel übertünchet ist; bei diesen ist meisten Theils aus Mangel nöthiger Kenntnisse die Verwegenheit die getreue Gefährtinn ihrer Vorschriften. Wie tobende Bärenbisser fallen sie die schwächlichste Haasen-Körperchen an; sie rollen wüthige Quecksilber-Pillen bei dem unschuldigsten Tripper in den Magen, verderben die Gesundheit auf ewig, und sind wegen ihrer durch Unwissenheit unterstützten Verwegenheit schädliche Erdwürmer, welche die junge Pflanzen verschiedener Familien anfressen, und man-

chen

chen schönen Keimen verwelken machen. Hieher kann man auch einige witzige Apotheker rechnen, welche, so bald sie nur Zahnpulver stoßen, und zusammenmischen können, schon einen mächtigen Kitzel zum Doktoriren fühlen, und mit einer gelehrten Mine auf die Markttäge dem abergläubischen Landmanne ihre Wind- und Magen-Essenzen, ihre Jalappen-Tinkturen und Laxirpillen aus lauter Menschenliebe, jedoch gegen die Gebühr, aufschwätzen, auch, so fern der Rock des Bauern die Umstände des Geldbeutels attestiret, gutherzig den Urin besichtigen.

Verzeihen Sie, bester Freund, diese kleine Ausschweifung, welche mir die verwegene Mißbräuche dieser medicinischen Leutchen abgedrungen haben. Es kamen mir hundert Unglücksfälle unter die Hände, wo ein witziger Apotheker, ein unzeitiger Feldscheerer, ein verwegenes Laxir-Tränkchen angebracht, und die eisenmäßige Gesundheit seines Kranken aus den Angeln gezerret hatte. Noch kürzlich sah ich eine so vermessentliche Vorschrift, wo ein sonst nicht ungeschickter Wundarzt einer am

Kopfe

Kopfe tödlich verwundeten Person eine Emulsion mit drei Gran Laudan opiat vorschrieb, vermuthlich um die Hitze zu dämpfen, und die Schmerzen zu lindern; sie ist auch wirklich den neunten Tag nach der Verwundung selig im Herrn eingeschlafen. Ich will zwar nicht behaupten, daß der Tod eine unmittelbare Folge des Opiums gewesen sey; wer wird aber so verwegen seyn, bei Kopfwunden den so verdächtigen Mohnsaft zn reichen.

Gemeiniglich sind die Wundärzte und praktieirende Apotheker der Zufluchtsort, wo die verschmitzten Dirnen sich durch erschlichene Mordmittel wieder ehrlich zu machen, und den unerwünschten Keimen durch unerlaubte Drastica auszurotten suchen.

Nichts ist mehr zu bewundern, als daß sich die meisten jungen Aerzte die Erlaubniß geben, in den Wassersuchten, so verschieden auch immer ihr Ursprung seyn mag, die unsicherste und abscheulichste Drastica mit gutem Gewissen einzuschlauchen; da es doch in der Erfahrung hinlänglich bewiesen ist, daß

die

die Purgiermittel die schon gegenwärtige Verstopfungen des Unterleibes immerhin vermehren. Diese scharfe Theilchen setzen sich an die Därme wie Blutigel an, rauben dem Geblüte seine noch übrige lymphatische und geleeartige Säfte, schwächen den Kranken immerhin mehr, und setzen ihn in die betrübte Nothwendigkeit, mit häufigem Trinken den dringenden Durst zu löschen.

Diese verwegene Heilart der Wassersucht, welche gleichwohl überhaupt, als bewährt angenommen ist, hat schon manchen in die andere Welt hinüber geschickt, welcher, wenn er nichts als Weinstein mit Anis = Zucker gefressen hätte, ohne gelehrte Methode gegen das Vermuthen seines Aeskulaps genesen wäre.

Eben so unsicher und gefährlich sind die meisten jener Mittel, womit der junge Arzt den Stein im menschlichen Körper, er mag auch immer stecken, wo er will, zu zermalmen sich trotzig einbildet. Ehe noch dergleichen Arzneien an den Ort ihrer Bestimmung hinkommen, so sind schon meistentheils der Magen

gen und die Gedärme erbärmlich angefressen. Man wird gar leicht in den ersten Jahren seiner Praxis von den marktschreierischen Lobsprüchen, womit der Eigennutz ihres Erfinders die Wirksamkeit derselben ausschmücket, verführet; bis man durch eigene Erfahrungen entweder das Nichts einer eingebildeten Heilkraft entdecket, oder ihren gefährlichen Nutzen besser kennen lernet. Die Seife der Madame Stephens hat manchen Stein-Märtyrer vollkommen kurirt, so zwar, daß, weil sie wegen ihrer besondern Schärfe das Band zwischen Leib und Seele auflösste, keine weitere Rückfälle zu befürchten waren. Das nenne ich aus dem Grunde kuriren!

Alle jene Mittel, welche von abergläubischen Aerzten für die Geburt, Nachgeburt, oder ein todtes Kind zu treiben, verordnet und angepriesen werden, verdienen das Brandmahl einer ausgelassenen Verwegenheit, weil sie meistentheils der Mutter das Messer an den Hals setzen, oder unheilbare Uebel, Blütflüsse, Entzündungen und Verhärtungen der Gebährmutter zurücklassen.

Ich

Ich schließe die Betrachtungen über diesen Fehler, M. F. mit dem warmen Wunsche, daß sie Ihnen am Krankenbette nützlich seyn mögten; wie sehr wird meine Aufrichtigkeit belohnt seyn, wenn sie nur in einem einzigen Falle diese Warnungen vortheilhaft finden werden!

Fünfter Fehler.

Junge Aerzte vernachläßigen gemeiniglich die Gesellschaft und Unterredungen mit wahren Aerzten; sie lesen wenig, oder gar keine Erfahrungen, und gewöhnen sich bald an, empyrisch am Krankenbette zu handeln.

Es ist ein wunderbares Geschöpf um einen jungen Arzt, M. F. er liebt nur sich, er lebt nur für sich, in so lang, bis das Gefühl einer wahren Freundschaft, die er seinen leidenden Nebenmenschen schuldig ist, das Zurufen seiner allerliebsten Eigenliebe ersticket. Alle seine Handlungen tragen den Stempel dieser thörichten Verführerinn; am Kranken-

bette, auf der Studierstube, in den Consultationen, überall schauet sie hervor, wie der Esel unter der Löwenhaut. Niemal will der junge Mann gefehlt haben, und, so fern sich ein anderer, schon mehr geübter Arzt einfallen ließe, seine Meinung am Krankenbette nicht zu unterschreiben, so schwillt ihm die Brust, der Kopf wird glühend, und auf einmal kommt er auf Boerhaven oder van Swieten trotzig daher geritten; geht nun der Herr Kollega nicht aus dem Wege, so liegt er mit samt seinem Widerspruche erbärmlich zu Boden, und kann itzt sehen, wie er seinem beschädigten Rufe wieder auf die Beine hülft. Ich habe das Vergnügen, einen solchen medicinischen **Don Quixotte** zu kennen, welcher noch den Universitäts = Schaum hinter den Ohren hatte, und doch, wenigstens mit dem Munde, alle Krankheiten wie Drath = Puppen niedersäbelte. Mit der Narrenkappe seiner Eigenliebe bewaffnet, trotzig auf die erbschaftliche Recepten seines seligen Papa, überritte er unverschämt alle seine ehrwürdige verdienstvolle

Kolle=

Kollegen, und beraubte sich durch diese tolle Aufführung eines unentbehrlichen Hülfs-Mittels, dessen sich jeder vernünftige junge Arzt bedienen sollte, wenn er mit seiner rühmlich erworbenen Wissenschaft seinem Mitbürger wahrhaft nützlich seyn will. Es fehlt noch erschrecklich viel, lieber Stolpertus, an einem Doktor, wenn er schon mit Trommel und Pfeifen das Ego te creo! auf der Universität erschallen hörte, und für eilf bis zwölf Gulden Pergament in der Taschen mitbringt. Das Krankenbett ist die zweite Lehrschule, wohin er von der Kanzel wandeln muß; hier sind ihm nun aufrichtige Männer, brave rechtschaffene Kollegen vonnöthen, bei welchen die Menschenliebe eben so thätig, als ihre Wissenschaft glänzend ist. Diese müssen nun durch ihre Warnungen, ihre Aufklärungen, durch die Anwendung der in den Schulen vorgetragenen Wahrheiten das angefangene Döktercheu ausbilden, die Irrwege aushauen, und den Abgang nöthiger Erfahrungen bei dem jungen Arzte durch ihre vieljäh-

rige Beobachtung ersetzen. Wehe dem Kranken, der einem jungen Springinsfeld unter die gelehrte Faust geräth, welcher aus Eigenstolz die Gesellschaft würdiger Kollegen verabscheuet, und mit dem zuckersüßen Schlutzer seiner verzärtelten Eigenliebe sein lärmendes Gewissen einwiegt. Es ist unmöglich, daß man in vier bis sechs Jahren, welche man auf den hohen Schulen gemeiniglich zur Hälfte durchschwärmet, alle jene Kenntniße sammle, welche bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Krankheiten vonnöthen sind; wie thöricht handelt also jener junge Mann, welcher die Gesellschaft, die Unterredungen mit rechtschaffenen Kollegen vernachläßiget, oder gar verachtet. Sein Gewissen muß wahrhaftig gefühllos, und die Liebe für seinen kranken Mitmenschen muß eiskalt seyn. Sollte nicht der Landes-Herr jenen den Zutritt an das Krankenbett durch ein heilsames Gesetz verschließen, welche aus Stolz oder Eigensinn den gesellschaftlichen Umgang würdiger, und durch lange Erfahrung reifer Männer

ner hintansetzen? Seinen Rebenstock, seine Fruchtbäume läßt man nur durch erfahrne Gärtner schneiden, und die Gesundheit der Unterthanen soll ohne Unterstützung von älteren Kollegen der Probierstein des so eben aus der Schaale schlupfenden, eigensinnigen Dökterchen seyn. Ich würde einem jungen Arzte, der die Gesellschaft anderer würdigen Männer trotzig ausschlägt, und alles mit dem Maule rumpf und stumpf hinweg kurieret, meine Hühneraugen nicht anvertrauen, und wenn ihm zweihundert schmeichelnde Verse bei der Promotion gegen die Gebühr wären abgesungen worden.

Verzeihen Sie, werthester Stolpertus, diese kleine Aufwallung; ich wünsche nichts mehr als daß der junge Arzt, dessen einziger Beruf ist, seinem Nebenmenschen nützlich zu seyn, alle Mittel ergreife, diesen so edlen Zweck zu erreichen, und wie ist es möglich, wenn ihm so gar am Krankenbette seine Eigenliebe zuruft, er allein sey ein geschicktes, ein unfehlbares Männchen. Man kann diese kleine

Thorheit wohl auf der Studierstube tändeln lassen; wenn ich aber am Krankenbette sitze, so hat nur mein Kranker unbeschränkte Herrschaft über mein Herz, über mein Gefühl; und die Freundschaft, die ich ihm beim ersten Besuche zuschwöre, verdrängt alle Aufwallung der sich beleidigt glaubenden Eigenliebe. Ich verehre ein altes Weib, wenn sie durch den Vorschlag eines Mittels meinem Kranken nützlich ist. Könnt ich es Ihnen nur so recht sagen, liebster Stolpertus, was es für eine himmlische Wollust ist, der treue Freund seines Kranken zu seyn, wie wenig Mühe würde es Ihnen kosten, seinem Besten ihre Eigenliebe völlig aufzuopfern.

Suchen Sie, liebster Freund, die Gesellschaft redlicher und erfahrner Kollegen, verehren Sie ihren Umgang. Eine einzige Unterredung mit einem vernünftigen und bejahrten Arzt, steckt manchesmal mehr Licht in die Beurtheilungs-Kraft eines jungen Mannes auf, als wenn der Eigenstolz eines noch ganz unreifen Dökterchens hundert Fackeln anzündet.

det. Suchen Sie also eine so wesentliche Stütze für Ihre praktische Uebungen; suchen Sie die Gesellschaft Ihrer würdigen Mitbrüder; aber auch bei diesen müssen Sie niemal die leblose Gesellschaft guter Bücher vernachläßigen. Auch diese sind ebenfalls unsere gute Freunde, unsere Wegweiser, die ein jeder junger Arzt werth schätzen muß.

Ich würde die Zeit verlieren, M. F. wenn ich Ihnen den Nutzen und die Nothwendigkeit des Bücherlesens mit Grundsätzen und Erfahrungen darweisen wollte. Kernhafte gute Bücher sind dem jungen Arzte jenes, was die Sonne dem Erdboden ist; dieses herrliche Geschöpf der Allmacht beleuchtet, und nutzet; jene bringen Licht in die dunkle Begriffe der Anfänger, und sind sowohl dem Arzte, als dem Kranken nützlich. Wie geht es aber gemeiniglich mit dieser, einem neuen Arzt so nothwendigen Beschäftigung? Von den Schulen werden die meisten auf die erledigte Physikat-Stellen der Oberämter gesetzt, und nun heißt es bei manchem: wem Gott

ein Amt giebt ꝛc. ꝛc. Der Herr Oberamts-Physikus ist nun entfernt von den gesellschaftlichen Berathschlagungen rechtschaffener Mitkollegen. — Ein großes Uebel für einen jungen Mann; gute Bücher kosten Geld, und die Einkünfte sind so zugeschnitten, daß der Magen nicht überladen wird, und wenig für den Buchladen übrig bleibt. Der Bauer schafft fleißig, und lebt nüchtern, folgsam ist auch von dieser Seite die Hoffnung mager; auf solche Weise werden die meisten jungen Land-Aerzte Haasen- und Hühner-Jäger, so wie die Dorf-Pfarrer Korn- und Weinhändler sind. Inzwischen kann der gute **Hippokrates** auf der Studierstube ruhig liegen, oder wenn ihm die Zeit lang wird, sich von den Mäusen fressen, oder von den Fliegen besudeln lassen.

Fällt ihn noch gar das Verehelígungs-Fieber auf dem Lande an; dann Gnade Gott der Bibliothek! Wenn die lebendige Folianten um Brod schreien, so ist es um das Bücherlesen geschehen. Wie erbärmlich sind nicht aus

Man-

Mangel der Bücher, und eines anhaltenden Fleißes die über Leben und Tod entscheiden sollende visa & reperta; wie elendig hinken die Krankengeschichten, die Sie zur Berathschlagung anderen Aerzten überschicken; wie lächerlich sind die ehlenlange Recepte, und wie unglücklich die Kranken ihres Kirchensprengels. Bei diesen in der Erfahrung gegründeten Umständen arten die meisten Landärzte nach und nach in schändliche und schädliche Empyriker aus; statt die Abends-Stunden mit Bücherlesen zu nutzen, müssen die meisten Oberamts-Aerzte bei Ihren gnädigen Land-Potentaten am Spieltische stehen, und der gestrengen Frau die Tarocke zählen helfen, wenn Sie anders als ein gelehrter und geselliger Mann, der seiner Schuldigkeit nachlebt, bei der hohen Regierung angesehen werden wollen. So verstreichen einige Jährchen in diesem pflichtmäßigen Müßiggange; die Begriffe des medicinischen Lehrgebäudes verlöschen, weil dieselbe durch gute Bücher nicht unterhalten und erneuert werden, und was

bleibt endlich vom Doktor übrig? Ein roher Empyriker, ein elender Pfuscher, ein Todten-Vogel, welcher überall, wohin er immer gerufen wird, statt dem Kranken durch seine gründliche Wissenschaft auf die Beine zu helfen, den Tod verkündiget.

Der ganze Vorrath seiner Wissenschaft bestehet in einigen Laxir-Recepten, Magen-Tropfen und Wind-Essenzen, in einigen elenden Arcanen und Pülverlein. Will auf diese herrliche Mittelchen das Uebel seines Kranken nicht weichen, so entstehet in seinen Einsichten ein gefährlicher Waffenstillstand; er betrachtet das Wunderbare der Krankheit als eine wirkliche Hexerei, und läßt seinen Kranken andächtig überlesen. Mit der Theorie und der wirkenden Natur ist er gar nicht mehr bekannt; bei der Hitze giebt er antispasmodisches, oder wenn die Kranke vornehm sind, roth englisches Pulver; bei den Leibreissen staubt er geröstete Rhabarbara in den Magen; bei Verstopfungen kochet er Sennesblätter, und bei den Durchfällen giebt er Theriak, und bekümmert sich übrigens

wenig

wenig um die wahre Ursache der Krankheit; stirbt sein Kranker, so hat er sich nicht gehalten; wird er gesund, so haben die Freunde des Kranken seinen Arcanen platterdings die glückliche Kur zu verdanken. So verwildert öfters das beste Talent in einem jämmerlichen Marktschreier, wenn man nicht besorgt ist, durch standhaften Fleiß täglich neue Schritte weiter zu machen.

Hier haben Sie, liebster Freund, einen kleinen Umriß von den leidigen Folgen dieses bei vielen jungen Aerzten gebräuchlichen Fehlers; ich weiß es wohl, daß bei einer schmalen Besoldung auf dem Lande, und bei dem täglichen Genuße der Erdäpfel ein sehr magerer Nervensaft erzeuget wird. Das Schicksal gebiert Leidmuth, und Leidmuth ist die Mutter der Trägheit; sind aber deshalben jene zu entschuldigen, welche die Gelegenheit muthwillig verscherzen, ihre Begriffe vollkommener zu machen, und ihre praktische Uebungen nach dem Maasstabe tüchtiger Männer abzumessen?

Ich schließe, werther Stolpertus, das aufrichtige Bekenntniß dieser meistens mir eigen gewesenen Gebrechen, mit dem warmen Herzenswunsch, daß mein Geständniß die Irrlichter der Eigenliebe auf ihrer Glücksbahn hinweg zaubern, und unserem kranken Mitmenschen nützlich seyn mögte!

Neueste Verlagsbücher
von Schwan und Götz in Mannheim
1796 — 1800.

Bertola (des Abbatte) malerische Rheinreise von Speier bis Düsseldorf, aus dem Italiänischen übersetzt, mit einer Karte und Prospekt von Heidelberg. 8. 1 rthl. 8 gr.

Briefe an Emilien über die Mythologie, nach dem Französischen des Herrn von Moustier frei übersetzt. Taschenformat, 6 Theile, mit Kupfern. 3 rthl.

— über die projektirte Religionsvereinigung der beiden protestantischen Partheien in der Unterpfalz. 8. Germanien. 8 gr.

Bülard (des Bürgers) Elementarlehre der Moral für den ersten öffentlichen Unterricht in Frankreich ꝛc. aus dem Französischen übersetzt, mit einer dieselbe beleuchtenden Vorrede. 8. 12 gr.

Doussin-Dubreuil (J. L.) vom Schleime, dessen Ursachen und Wirkungen ꝛc. Aus dem Französischen übersetzt, neue verbesserte Auflage, gr. 8. 4 gr.

— derselbe von der Epilepsie oder fallenden Sucht. Aus dem Franz. gr. 8. 20 gr.

— derselbe vom Tripper ohne venerisches Gift, und vom weissen Flusse. Aus dem Französischen, gr. 8. 9 gr.

Embsers (Valentin) Widerlegung des ewigen Friedens-Projekts. 8. 16 gr.

Fabritius (Karl Moritz) über den Werth und die Vorzüge der geistl. Staaten und Regierungen in Deutschland, 2 Theile, 8. 1 rthl. 4 gr.

Fragmente zur Kunde der Staatsverfassungsgeschichte des deutschen Reichs. 8. 9 gr.

Frank (Dr. J. P.) de curandis hominum morbis epitome, praelectionibus academicis dicata, Liber I — V. 8. maj. 1792 — 96. 5 rthl. 12 gr.

— dessen Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen rc. Aus dem Lateinischen übersetzt, 1 — 5ter Band, gr. 8. 1793 — 97. 3 rthl. 22 gr.

Franken (die) in Egypten unter Buonaparte. Mit kurzen Nachrichten und einem Kärtchen von diesem Lande — dem Plane von Alexandrien und der Abbildung eines Mameluckenzu Pferde, illuminirt. 8. 6 gr.

Freundschaft und Herzensschwäche, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von F. A. von Guttenberg. 8. 10 gr.

Geschichte (militärische) des Marschalls von Türenne, mit 3 Planen. 8. 16 gr.

Heinrich der Vierte, ein Heldengedicht in 10 Gesängen von Voltaire, gr. 8. 12 gr.

— dasselbe französisch und deutsch, gr. 8. 22 gr.

Hillesheim (A. F. W. von) Beiträge zur Salzkunde, oder ausführliche Nachricht von den Salzwerken zu Reichenhall und Traunstein, und dem sämtlichen Salzwesen in Baiern. Mit einem Situationsplane der Reichenhaller Salzquellen. 8. 8 gr.

Jägerschmid (C. F. V.) Abhandlung über die verbesserte Bereitungsart der weissen Stärke

und des Puders, nebst Anlegung einer verbesserten Stärkfabrik, mit einer Kupfertafel. 8. 12 gr.

Ideen (heteroklitische) über die natürliche Begränzung der europäischen Staaten, als Grundlage zu einem ewigen Frieden. 8. 4 gr.

Julie. Eine Erzählung von Rhynvis Feith, nebst einigen andern Aufsätzen des nemlichen Verfassers, mit einem Titelkupfer. 8. 18 gr.

Kaibel (G. D.) Anleitung zum Religionsunterrichte für Kinder von reiferm Alter ꝛc. 3te verbesserte Auflage. 8. 6 gr.

Kösters (Wilhelm) Liturgie bei Beerdigungen, gr. 8. 20 gr.

— dessen allgemeine Altar-Liturgie, gr. 8. 1 rthl. 4 gr.

Lang (W. T.) über die Unzulänglichkeit der Vernunftreligion, zur völligen Beruhigung des Menschen. Eine gekrönte Preisschrift. 8. 10 gr.

Lebensbeschreibung (kurze) des Ritters Peter von Verschaffelt ꝛc. mit dessen Bildnisse von Anton Karcher gestochen, gr. 8. 8 gr.

Lustspiele, von Dr. Friedrich Lindheimer. 8. Schreibpap. 1 rthl. 4 gr. Druckpap. 1 rthl.

Sie enthalten: 1) Das Friedensfest. 2) Der Burggeist. 3) Das wandernde Körbchen. 4) Jovialität und Liebe; — welche auch einzeln abgegeben werden, auf Schreibpap. à 7 gr. auf Druckpap. à 6 gr.

Manger (Fried. von) die Todesstrafe, oder der gesetzliche Tod. 8. 8 gr.

Nothwendigkeit (von der) eines Reichspolizeigesetzes über die Landwirthschaft, an die Regenten Deutschlands. 8. 3 gr.

Röchlings (Joh. Gottfr.) historisch = physikalisches Lesebuch für die Anfänger der lateinischen Sprache, neue Auflage. 8. 12 gr.

Sauerbrunn (K. G. H.) Forstrügen. Ein Beitrag zur Forstwirthschaft. 8. 5 gr.

Scherer (Phil. Karl) die verworrene Lehre der ehelichen Güter = Gemeinschaft, systematisch bearbeitet. 2 Theile, gr. 8. 3 rthl.

Snell (F. W. D.) Menon 2c. Neue verbesserte Auflage, gr. 8. 1 rthl. 4 gr.

Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette 2c. 1 und 2ter Theil, neue Auflage. 8. 18 gr.

— ein junger Brownianer am Krankenbette, oder Stolpertus, ein junger Arzt 2c. 3ter Theil. 8. 12 gr.

Supplement au Dictionnaire de la langue allemande et françoise &c. composé par Chrétien Fréderic Schwan, gr. 4. 2 rthl. 16 gr.

Täuschung. Ein Sittengemälde in fünf Akten, von Dr. Friedr. Lindheimer, 8. auf Schreibpapier 14 gr. auf Druckpapier 12 gr.

Traiteur (Theod. von) der deutschen Reichsstände Verlust auf dem linken Rheinufer, und die Besitzungen der katholischen Geistlichkeit auf dem rechten, nach Grösse, Bevölkerung und Einkünfte geschätzt, gr. 8. brochirt 6 gr.

Versuch einer pragmatischen Geschichte des Reichskriegs und der Friedensunterhandlungen mit Frankreich 2c. 1ter Band. 8. Frankfurt u. Leipzig. 1 rthl.

Zimmermann (A. H. W.) Versuch eine Beantwortung zweier Fragen, das Schul = und Erziehungswesen betreffend 2c. gr. 8. 2 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

May, Franz Anton,

Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette

Bd.: 2

Mannheim 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2803 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269140-1
VD18 90475194-ddd